

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonnirt bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, E. Joffe in Herrheim, Ledmeister in Landstuhl, H. Dörner in Kaiserslautern, St. Kott in Edenkoben, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 1. Mai. Philipp u. Jakob, Ap.
Mont., 2. Athanasius, Bisch. u. Kirchenl.
Dinst., 3. Kreuz-Ausfindung.
Mittw., 4. Guido, Abt.
Donnerst., 5. Pius, Papst.
Freit., 6. Martyrium des hl. Johannes, A.
Samst., 7. Stanislaus, Bisch. u. M.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewogte. Augustinus.

Speyer, den 1. Mai 1887.

Schreiben des hl. Vaters

an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Köln
über die kirchenpolitische Vorlage.

In der Rundschau der letzten Pilger-Nummer konnten wir das kurz vor Redactionschluß uns zu Gesicht gekommene päpstliche Schreiben in Sachen der neuesten preussischen kirchenpolitischen Vorlage noch in den Kreis unserer Besprechungen ziehen. Heute bringen wir den Wortlaut dieses wichtigen Schreibens und zwar in der von der „Köln. Volkszeitung“ besorgten Uebersetzung.

Leo XIII., Papst.

Ehrwürdiger Bruder, Gruß und Apostolischen Segen!

Aus Deinem Schreiben vom 20. März haben Wir leicht erkannt, daß Dir — wovon Wir bereits überzeugt waren — der Stand der katholischen Sache in Deinem Vaterlande sehr am Herzen liegt. Und dies rechnen Wir Dir gern zum Lobe an; denn dieser so eifrig auf das Gemeinwohl gerichtete Sinn entspricht der Höhe Deiner Würde sowohl als den Zeitverhältnissen, unter welchen gegenwärtig bei euch die Kirche lebt. Wir hinwiederum halten es für unsere Aufgabe, indem Wir Dir auf die Fragen, über welche Du Auskunft verlangst, Antwort ertheilen, zugleich öffentlich kund zu thun, was der Apostol. Stuhl über den jüngsten, auf die Ordnung der katholischen Angelegenheit im Königreich Preußen bezüglichen Gesetzes-Entwurf denkt, bezüglich dessen Wir die Ansicht einiger Cardinäle der hl. römischen Kirche eingeholt haben.

Schon seit dem Anfange Unseres Pontificates begannen Wir viel und ernstlich eure Angelegenheiten zu erwägen und beschloßen, wie die Natur Unseres Amtes es mit sich brachte, alles zu versuchen, um, wenn irgend möglich, den Katholiken die friedliche Ruhe mit der rechtmäßigen Freiheit wieder zu verschaffen. Diese unsere Willensmeinung haben Wir zum Ausdruck gebracht in Unsern Briefen an Se. Majestät den Kaiser und an den durchlauchtigsten Fürsten, sowie in Unserm Schreiben an Deinen unmittelbaren Vorgänger im Kölner Erzbisthum.

Deßhalb begannen Wir, wie es natürlich war, von der langwierigen Sorge aufzuathmen und freudige Hoffnung zu fassen, als Wir die Geneigtheit bemerkten, die der Freiheit der Katholiken entgegenstehenden Gesetze zum Zwecke der Verbesserung einer Durchsicht zu unterwerfen, indem dadurch sich der Weg zur Beilegung der Zwistigkeiten eröffnete. Was weiterhin folgte, war mehr

geeignet, die Hoffnungen zu vermehren als zu schwächen. Zum Theil hat man sich bemüht, zum Theil bemüht man sich noch, jene Gesetze zu mildern; und wenn auch noch nicht alles erreicht ist, was die Katholiken zu erreichen mit Recht wünschen, so ist doch manches festgestellt, wodurch ihre Lage besser wird. Gewiß siehst Du ein, wie bedeutungsvoll es ist, daß die Machtvollkommenheit des Römischen Papstes sich frei äußern und entwickeln kann in den vielfachen und mannichfaltigen Beziehungen, welche der Apostolische Stuhl mit der Staatsgewalt, so wie mit den Bischöfen und dem katholischen Volke besitzt. Außerdem — wonach wir mit so eifriger Sorge strebten — ist nach Beseitigung der langdauernden Verwaisung für die Verwaltung mehrerer Diöcesen gesorgt; die Pfarreien besitzen wieder in großer Zahl ihre Vorsteher; die Hindernisse, welche die bischöfliche Gewalt bei der Handhabung der Zucht und bei der Ausübung der Gerichtsbarkeit hemmten, sind beseitigt. Schon seit einem Jahre sind vier Clerical-Seminare wieder eröffnet und demnächst können zwei weitere in Limburg und Osnabrück eingerichtet werden; die Alumnus derjenigen Diöcesen, welche noch kein eigenes Seminar besitzen, können nach einem andern Seminar innerhalb der Grenzen des Reiches geschickt werden. Sind ferner ein Mal wenigstens einige Ordensgenossenschaften zurückberufen, so wird die Uebung des christlichen Lebens sich weiter verbreiten und Viele werden ungehindert zur vollkommenen und höchsten Tugend streben können. Dadurch ist einem höchst berechtigten Wunsche der Katholiken Genüge geschehen, da es feststeht, daß sie sich innig nach den geistlichen Orden sehnten; und auch dem Staate selbst ist eine nützliche Beihilfe erworben für die Werke der Liebe, für die Sittlichkeit des Volkes und für alle Bieder menschlicher Bildung.

Hieraus, also, ehrwürdiger Bruder, erkennst Du leicht, daß von jenen harten Gesetzen so viel abgeschafft oder doch geändert wird, daß sie weniger schwer ertragen werden zu können scheinen. Immerhin wird der Apostolische Stuhl stets alle Vorsicht und Umsicht verwenden, daß ein solcher Stand der Dinge, der noch nicht der beste ist, noch weiter und umfassender verbessert werde. Andererseits mahnen Uns das Bewußtsein Unseres Apostolischen Amtes sowie auch die Regeln der praktischen Klugheit, ein gegenwärtiges und sicheres Gut der zweifelhaften und unsichern Erwartung eines größeren Gutes vorzuziehen. Denn wie auch

die Zukunft den Gang der deutschen Angelegenheiten gestalten mag, gewiß sind es große und der Kirche erspriessliche Dinge: daß Bischöfe mit ihrer geheiligten Gewalt der Geistlichkeit und dem Volke vorstehen; daß das katholische Volk die Vorschriften des Glaubens und der Sitten von seinem Hirten empfangen kann; daß die zukünftigen Diener des Heiligthums in Seminarien heilig zur Hoffnung des Priesterthums erzogen werden; daß die Mitglieder einiger geistlichen Orden öffentlich und vor den Augen des Volkes nach jeder Tugend der evangelischen Tugenden streben können.

Es bleibt noch übrig die Benennung der für die Pfarrstellen bestimmten Personen. Aber in dieser Hinsicht bezeugen die von eurer Geistlichkeit unter den schwierigsten Umständen erbrachten Beweise der Gewissenhaftigkeit und Standhaftigkeit, wie streng dieselbe an der Heiligkeit ihres Amtes festhält. Von den jüngern Geistlichen aber darf man mit Recht hoffen, daß sie, unter eurer Leitung und Führung zum priesterlichen Amte erzogen, dereinst eben jene Tugendbeispiele erneuern werden. Uebrigens haben Wir in dieser Beziehung schon vor sieben Jahren erklärt und noch im vorigen Jahre wiederholt, daß Wir in diesem Punkte unter Umständen die Forderungen Preußens nicht ablehnen wollten; und deßhalb war es, als die Abänderung und Verbesserung der betreffenden Gesetze begonnen hatte, billig, Unser Versprechen zu erfüllen. Auch ist zu beachten, daß dies die einzige Bedingung ist, welche Wir schließlich nicht zurückgewiesen haben. Da endlich diese ganze Angelegenheit betreffend die Benennung der für die Pfarrstellen bestimmten Personen zwischen uns und den Ministern des preussischen Reiches verhandelt wird, wie sich aus den beiderseitigen Schreiben ergibt: so werden Wir uns bemühen, eine gütliche Vereinbarung herbeizuführen, wie die Sache gedeutet und welche Norm befolgt werden muß, wenn ein Mal der Bischof etwas anderes will, als der Ober-Präsident erstrebt. Und zwar enthalten eben jene Schreiben im Wesentlichen den Vorschlag des Bischofs von Fulda in Bezug auf die Befugniß und die Begründung des zu erhebenden Einspruches.

Da nun, besonders mit Rücksicht auf die vom Herrenhause angenommenen Anträge des Bischofs von Fulda, das beschlossene Gesetz ein nicht heuchlerisches noch zu verachtendes Heilmittel vieler Uebel darstellt und den Zugang zu dem so lange und mühsam angestrebten Frieden eröffnet, so halten Wir es für angezeigt, daß die Katholiken einen solchen Entwurf, mit welchem der andere gesetzgebende Körper sich zu befassen haben wird, zuzustimmen nicht verweigern.

Du aber, ehrwürdiger Bruder, und dergleichen Deine Amtsgenossen, bemühet euch, durch eure Mahnung und Autorität nach Möglichkeit zu bewirken, daß alle Katholiken eures Landes volles Vertrauen auf den Apostolischen Stuhl setzen und bei dessen Entschlüssen sich beruhigen; denn er wird pflichtmäßig die kath. Sache in Preußen stets mit derselben Wachsamkeit und demselben Geiste der Liebe schützen. Unser Geist erfreuet sich in dem Gedanken, daß nach Beseitigung der Ursachen der Zwistigkeiten die gesammte katholische Geistlichkeit und das gesammte Volk beständig eines Sinnes sind mit den Bischöfen, und daß sie, wie bisher, besonders den Römischen Papst achten und ehren, welcher in der Kirche das Princip der Eintracht ist und das Band der Unverschrtheit.

Unterdessen verleihen Wir, als Unterpfand der himmlischen Gaben und zum Zeugniß Unseres Wohlwollens Dir, ehrwürdiger Bruder, sowie Deiner Geistlichkeit und Deinem Volke sehr gern den Apostolischen Segen im Herrn.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 7. April 1887, im zehnten Jahre Unseres Pontificats.

Leo XIII., Papst.

* Die vatikanische Ausstellung.

Zur Feier des 50jährigen Priesterjubiläums des hl. Vaters Papst Leo XIII. soll, wie bereits früher mitgetheilt wurde, im Vatikan eine Ausstellung der, aus diesem freudigen Anlaß Seiner Heiligkeit übersandten Gaben veranstaltet werden.

1. Die Ausstellungsgegenstände, welche sämmtlich als Geschenke für den hl. Vater zu betrachten sind, umfassen in erster Linie Paramente und Kirchengewerke, in zweiter Stelle auch solche Gaben, durch welche Kunst und Industrie dem hohen Jubilar ihre Huldigung darbringen.

2. Die Geschenke werden in einem eigens für diesen Zweck im Hofe della Pigna aufgerichteten Gebäude und den sich anschließenden Räumen des Vatikan vom Decbr. 1887 bis April 1888 ausgestellt werden.

3. Die ausgestellten Gegenstände werden nach Ländern und innerhalb derselben nach Diöcesen (oder eventuell auch Vereinen) in besonderen Abtheilungen geordnet, welche unter Aufsicht der betreffenden Comites resp. deren Delegirten stehen.

4. Am 1. Januar 1888 wird der hl. Vater die Vatikanische Ausstellung besuchen und dieselbe damit feierlich eröffnen, wobei die Uebergabe der Geschenke an Seine Heiligkeit durch die Vertreter der Comites geschieht.

5. Die Empfangnahme der aus Deutschland in Rom einreisenden Gaben, sowie die Ordnung und Aufstellung derselben in den zur Verfügung gestellten Räumen geschieht durch das deutsche Ausstellungs-Comite in Rom, an dessen Spitze Herr Joseph Spithöver (Roma via della finance Villa Spithöver) steht und welcher als Delegirter des deutschen Jubiläums-Comites schon jetzt die Interessen der deutschen Aussteller in Rom vertritt. Auch ist er zur Auskunftertheilung bereit.

6. Um die nöthige Zeit zur Empfangnahme, Ordnung und Aufstellung der für die Ausstellung bestimmten Gegenstände zu gewinnen, müssen dieselben vor dem 31. Oktober 1887 in Rom eingetroffen sein.

7. Die Aufgabe des Ausstellungs-Comites in Rom wird wesentlich erleichtert und den Absendern werden manche Schwierigkeiten und Kosten erspart, wenn die für die Ausstellung bestimmten Gaben zuerst an den von unserer Centralstelle bestimmten Sammelort (München bei Hrn. Ludwig Karl Buchner, Großhändler, Bayerstraße Nr. 9) geschickt und von dort in ganzen Waggons direkt nach Rom befördert werden. Die Sendungen müssen spätestens Ende September in München eintreffen, von wo aus sie auf Kosten des Comites weiterbefördert werden.

Bezüglich der Zollfrage wird auf Folgendes hingewiesen:

Nach der geltenden italienischen Gesetzgebung können alle Gegenstände, welche Sr. Heiligkeit vom Ausland her übersandt werden und zur Religionsausübung oder zum Ornate Sr. Heiligkeit dienen, zollfrei eingeführt werden. Die Gewährung der Zollfreiheit ist der königlichen Zollbehörde in Rom reservirt, an welche von der Grenz Zollbehörde die dort unter der Adresse Sr. Heiligkeit von dem Auslande eingehenden Sendungen plombirt weiter zu befördern sind. In der betreffenden Declaration ist Seitens des Absenders diese Weiterbeförderung nachzusuchen.

Nach einer officiellen Notiz in italienischen Blättern wird die Zollfreiheit für alle aus dem Auslande zur Jubiläumsfeier Sr. Heiligkeit bestimmten Sendungen gewährt werden.

8. Die näheren Angaben: Art der Verpackung, Adressirung, Ausfüllung von Verzeichnissen, welche gleichlautend sowohl der Verpackung beizufügen als auch direkt einzuschicken sind, sowie über die sonstigen Bedingungen, welche das Comite bei Uebernahme der Sendungen zu fordern verpflichtet ist, werden seiner Zeit erfolgen.

9. Um die für Deutschland und dessen einzelne Diöcesen nöthigen Räume des Ausstellungsgebäudes rechtzeitig bestimmen zu können, und um überhaupt eine Uebersicht über die zur Ausstellung gelangenden Gegenstände zu gewinnen, werden die Aussteller gebeten, sobald als möglich, spätestens bis zum 1. Juni an unsere Centralstelle (p. Adresse Herrn Dr. A. v. Steinfelt, Frankfurt a. M., Untere Mainanlage 5) ein Verzeichniß der für den hl. Vater bestimmten Gaben, insofern dieselben bis jetzt feststehen oder wenigstens in Aussicht genommen sind, einzuschicken, wonach wenigstens annähernd die erforderlichen Räumlichkeiten bemessen werden können.

Dieses Verzeichniß muß enthalten:

- a) Diöcese;
- b) eventuell Name der Spender (Comites, Vereins oder der Privatperson);
- c) Zahl und Art der Gegenstände;
- d) Länge, Breite und Höhe derjenigen Gegenstände, von denen die Dimensionen nicht allgemein bekannt sind;
- e) für welche Gegenstände eine Preisbewerbung gewünscht wird?

10. Diejenigen Aussteller, welche an einer Preisbewerbung (Ehrendiplome oder Medaillen von Gold, Silber oder Bronze) theilnehmen wollen, haben dies ausdrücklich zu erklären, da nur die Gegenstände, die mit dieser Erklärung versehen sind, bei der Preisvertheilung durch eine internationale Commission berücksichtigt werden.

Denjenigen Bewerbern, welche eine solche Erklärung dem unter Nr. 9 eingeforderten Verzeichniß beifügen, wird ein Schema zur Ausfüllung mit den erforderlichen Angaben zugesandt werden.

Frankfurt a. M., April 1887.

Das deutsche Comité zur Vorbereitung der Secundizfestfeier
Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII.

Für den geschäftsführenden Ausschuß:
Karl Fürst zu Löwenstein,
Vorsitzender.

Der Engel des Wohlthuns.

Der berühmte französische Schriftsteller, Journalist und entschiedene Vertheidiger der katholischen Kirche, Louis Veuillot, erzählt in einem seiner Werke (Peter Saintive) folgende rührende und lehrreiche Geschichte:

Es lebt in Paris ein armer Handwerker, Gerhard mit Namen, der mir im verfloffenen Winter bei einer Feuersbrunst, bei welcher ich helfen wollte und mich zu weit gewagt hatte, große Dienste geleistet.

Aus Dankbarkeit suchte ich den Mann auf. Man hatte mir gesagt, er lebe in mißlichen Umständen, und wirklich bot mir der Anblick seiner Wohnung und der Umgebung, in welcher er sich befand, das Schauspiel des furchtbarsten Elendes dar. Kein Hausgeräth, kein wärmendes Feuer, kein Stückchen Brod, die Blässe des Hungers auf den Wangen der Kinder. Die Kinder saßen oder kauerten vielmehr vor Kälte zitternd bei einem in Lumpen gehüllten Greis. Dabei fand ich eine Frau, die den Muth zur Arbeit verloren, ohne den Muth zum Betteln gewonnen zu haben; einen Mann, düster und leidend, erliegend unter der Last der Mühseligkeiten und Entbehrungen; alle diese Menschen, in finsternem Schweigen, zwischen vier nackten Wänden, in erstarrender Kälte. Es war ein schrecklicher Anblick; aber das Schrecklichste war die düstere, starre Verzweiflung dieser Unglücklichen. Lange schon litten sie so; sie machten keine Anstrengung mehr, diesem verzweifeltsten Zustand zu entkommen; sie klagten nicht mehr.

Als ich hinkam, sollten sie gerade aus dem Hause ausgewiesen werden; sie wußten es, aber sie dachten gar nicht daran.

Ich dankte Gerhard für die Hilfe, die er mir bei der Feuersbrunst geleistet; er wußte nichts mehr davon; dann versuchte ich, ihm Muth zuzusprechen. Aber ich hatte kaum einige Worte vorgebracht, da fühlte ich, wie armselig und unzureichend meine Trostgründe waren. Es war gerade, als redete ich zu einem Blinden von den Farben.

Gerhard sagte bloß: „Wir haben Alles versucht.“

Seine Frau fügte bei: „Wir sind einmal zum Unglück verdammt.“

Der Greis, der auf seinem Bette von Lumpen lag, sprach mit erlöschender, dumpfer Stimme:

„Wir müssen im Elend umkommen.“

Dann schwiegen die bejammernswerthen Leute, und ich hätte meine schöne Rede fortsetzen können. Aber ich unterließ es wohl und eilte, Lebensmittel einzukaufen, die ihnen nöthiger waren, als meine ganze Beredsamkeit, von der ich in solchem Falle keinen Gebrauch mehr machen werde.

Ich hatte mir vorgenommen, meinen Besuch zu wiederholen; aber ich hatte den Kopf immer nur voll von edlen Plänen, während Bälle, allerlei Gesellschaften, einsame Spaziergänge, unnütze Lesezeiten meine Zeit ausfüllten; es blieb keine mehr übrig zu der guten Handlung, welche ich vorgehabt. Ich beschränkte mich darauf, Gerhard ein paar Mal etwas Geld durch meinen Bedienten zu schicken, und da dieser mir ziemlich gute Nachrichten brachte, war ich nicht mehr um meine Schützlinge besorgt, bis endlich heute früh, ich weiß nicht, durch welche glückliche Eingebung getrieben, ich mich entschloß, die Familie unverzüglich aufzusuchen und ihr endlich in der That nützlich zu sein. So stieg ich denn langsam die enge Treppe hinauf, welche zu der elenden Behausung derselben führte.

Aber wie erstaunte ich, als ich mich der Thür näherte und die hellen, süßen Gesangstöne einer weiblichen Stimme vernahm, welche munter ein ländliches Lied sang, und das Jauchzen und Lachen fröhlicher Kinder! Wie, Gesang und Lachen in dieser Behausung der finstern Verzweiflung? Ich begriff es nicht. Ich glaubte fast, fehlgegangen zu sein, und trat zögernd ein. Beim ersten Blick zeigten sich mir noch andere Wunder, und Alles war mir unerklärlich.

Der Greis war noch krank und im Bette, aber sein Lager war jetzt reinlich und weich, zur Ruhe einladend, und der gute Mann schien sich recht behaglich darauf zu befinden; das Gemach war ärmlich ausgestattet, aber jedes Geräth schimmerte von Reinlichkeit; der Regen drang nicht mehr durch die zerbrochenen Fensterscheiben, und durch das Fenster, welches nun Vorhänge schmückten, schienen die ersten Strahlen der Frühlingssonne.

Die Mauern waren noch nackt, aber an dem hervorragendsten Theile derselben erinnerte ein Bild des Heilandes und seiner gebenedeiten Mutter an himmlische Hoffnungen, und unter dem Bilde blühte ein stillfröhlicher Bote des Frühlings in einem Blumentopfe, eine Nieseda; zwei Hänflinge zwitscherten in einem alten Käfige, der am Fenster hing; auf einem kleinen Tische lag ein schönes Brod; auf dem Herde des Kamins kochte die Suppe. Kurz, die Stube war verwandelt, und so licht, so duftig, so ruhig, daß mir noch heute dies Bild wie das einer Stätte vor-schwebt, wo ich zum ersten Mal auf Erden ein wahres Glück gefunden. Das Geheimniß dieser Verwandlung blieb mir nicht lange mehr verborgen. Mitten im Zimmer stand eine junge Dame, die ich oft in Gesellschaften gesehen, Fräulein Lacroix, ein sehr einfaches und frommes Kind.

Ich hatte sie immer geachtet, jetzt mußte ich sie bewundern. Sie hatte ihren Hut auf einen Stuhl gelegt, eine Schürze umgebunden und beschäftigte sich mit dem Anzuge des jüngsten Kindes von Gerhard, dem sie dabei ein munteres Liedchen vorgesungen.

Der Kleine, dessen Blässe die Krankheit noch verrieth, hielt unter den Händen der Dame still, die ihn wusch und kämmte. Man konnte wohl bemerken, daß ihm das Stillhalten zur Gewohnheit geworden, während Bruder und Schwester das Liedchen lustig nachsangen. Bei meinem Eintritt schwieg der Gesang, und Fräulein Lacroix erhob sich ganz verwirrt. Auch ich erröthete, indem ich sie begrüßte, aber ihre Verlegenheit währte nicht so lange, als die meinige. Auf das armselige Almosen anspielend, das ich Gerhard geschickt, sagte sie:

„Sie sehen hier die Wirkung ihrer Milbthätigkeit.“

„Ach“, erwiderte ich, betroffen von ihrer Demuth, „die Milbthätigkeit besteht nicht in einigen Goldstücken, die man den Armen schickt; die wahre Milbthätigkeit kommt selbst zu den Armen und ihre edlen Hände bedienen sie.“

„Ja“, versetzte Fräulein Lacroix lächelnd, „sie kommt und nimmt Bezahlung für das, was sie gibt, und oft noch im Voraus. Ich bin, ohne daß sie es wußten, Ihre und Sourzac's Schachmeisterin gewesen und Sie haben den guten Leuten geholfen. Mit ihren und seinen Gaben habe ich dieses Bett gekauft und diese Hausgeräthe; habe nebenan noch eine Stube gemiethet für Gerhard und seine Kinder; Sammlungen und die Wohlthätigkeit der Herren Pfarrer haben das Mangelnde vervollständigt.“

„Sourzac hat für Gerhard Arbeit gefunden; wir haben seiner Frau gute Häuser verschafft, wo sie im Tagelohn arbeitet; Ihre Schützlinge haben wieder Muth gefaßt; greifen wir ihnen nur noch ein wenig unter die Arme und sie werden aus aller Noth sein. Uebrigens sind wir bei alledem nur die Diener eines höheren Herrn.“

„Kleiner“, schloß sie, gegen den ältesten Knaben gewendet, „Deine Mutter wird bald wieder hier sein, ich gehe jetzt. Seid alle recht brav und belästigt den Großvater oder diesen Herrn nicht. Sie werden wohl noch“, sagte sie wieder zu mir, „die Frau Gerhard erwarten wollen. Sie wird sich ungemein freuen, Ihnen danken zu können. Ich sollte bis zu ihrer Rückkehr das Haus hüten, versehen Sie indessen meine Stelle; es darf keines dem Feuer zu nahe kommen, noch die Vögel plagen, und dem Kranken muß von Zeit zu Zeit ein halbes Glas von dem Getränke hier gereicht werden, wenn er es verlangt.“

Während sie das Alles auf eine ausnehmend anmuthige Weise sagte, band sie die Schürze ab, setzte ihren Hut auf, umarmte die Kinder und schied sich an, fortzugehen. Der franke Greis faßte, als sie sich umdrehte, die Ecke ihres Shawls und preßte mit einem Ausdrücke der Ehrfurcht und Liebe seine Lippen darauf, der mir Alles sagte, was dieser Engel in Menschengestalt der unglücklichen Familie gewesen war. Sie ging und ließ mich in einem Zustande der Betäubung zurück, gleich Einem, den eine Erscheinung geblendet.

„Der gute Gott segne sie tausendfältig, edles Fräulein“, sagte der Greis, als sie die Thür hinter sich schloß.

„Mein Herr“, fuhr er gegen mich gewendet fort, „Sie haben sie gesehen. Nun, seit zwei Monaten dient sie uns wie eine Magd und pflegt uns wie Kinder. Ich kann Ihnen aber nicht Alles sagen, was sie an uns gethan; wir wissen es selbst nicht; nur Gott weiß es. Sie ist eine Heilige, Herr; sie kann Wunder thun. Sie will aber nicht, daß man davon rede, aber meiner Treu, sie wirkt Wunder. Kaum ist sie bei uns erschienen, so hat sich Alles verwandelt. Es war drei oder vier Tage nach Ihrem Besuch, Sie wissen, in welchem Zustande wir waren. Sie hatten uns Geld gegeben, aber es war aufgegangen, wir wußten nicht wie, und nun waren wir elender als je. Immer kein Brod, immer ohne Aussicht, immer die Kinder mit ihrem ewigen Hunger; mein Großer war wie ein Blödsinniger, meine Schwiegertochter wollte Kohlen holen und uns Alle im Kohlendampf ersticken, ich war wie ein elendes Thier, dem Tode nahe und es war mir Alles gleichgültig. Eines Morgens wird geklopft. Nur herein! Es wird wohl ein Gläubiger oder der Hausherr sein, der

uns vor die Thüre setzen will. Nur zu! nur zu! es ist Alles Eins. Da siehe, die Erscheinung eines Engels! Das gute Fräulein tritt in die Thür, steht sich um und schnell weiß sie, wo es uns fehlt. Sie fragt uns, ob wir an einen Gott glauben, der ein Vater der Unglücklichen ist.“

„Wenn es einen Gott gibt“, antwortete barsch mein Sohn, „so kümmert er sich nicht um uns.“

„Doch, doch“, versetzte Fräulein Lacroix. „Warum schickt er mich denn sonst zu Euch?“

„Und nun spricht sie uns von Gott und rührt uns bis zu Thränen. Ach, wir hatten lange nicht an Gott gedacht und daher rührte auch gewiß unser Glend, denn seitdem wir wieder an ihn denken, ist Alles anders geworden. Das Fräulein kommt des andern Tages wieder mit vollen Händen; sie liebt die Kinder, reinigt sie, sie kleidet sie an, sie nimmt das Kleinste mit sich, um es in frische Luft und bessere Pflege zu bringen; aber ehe sie geht, kniet sie nieder und lehrt uns ein Gebet, das wir nie, so lange wir leben, vergessen werden. Sie kommt wieder, kommt seitdem alle Tage, bei Wind, Wetter und erstarrender Kälte; nichts schreckt sie ab. Jeden Tag bringt sie, schafft sie etwas Neues, gestaltet Alles anders. Heute ist es ein Bett, morgen Vinnenzeug, das ihre Hände verarbeiten, während sie die Kinder lehrt; kurz, Alles, bis auf dieses Bild, das uns an den Himmel mahnt, bis auf die Vögel, der Kinder Freude, bis auf die Blumen dort im Topfe, meiner armen Augen Lust, Alles verdanken wir ihr. Ja, Herr, meinetwegen brachte die gute Seele diese Blumen, weil ich so lange nichts Grünes gesehen, und ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche Freude sie mir damit gemacht. Aber das ist noch alles Nichts, was so im Aeußeren Alles anders wurde; wissen muß man, was im Innern von uns Allen vorging. Nach einigen Tagen ist es Gerhard, als wachte er aus einem wüsten Traume auf, meine Schwiegertochter faßt wieder ein Herz, ich selber fühle mich besser.“

„Wohlan“, sagt Gerhard eines Morgens, „jetzt soll es anders mit mir werden: denn seit es ihm übel zu gehen anfang, hatte er sich dem Trunke ergeben; aber die Ermahnungen des Fräuleins haben ihn erschüttert.“

„Es ist gut“, sagte sie, „daß Ihr diesen Entschluß faßt; ich kann Euch nun sagen, daß ich Beschäftigung für Euch gefunden habe.“

In der That war es auch so, und er hat seitdem immer Arbeit vollauf. Auch meine Schwiegertochter, die nun keine kranken Kinder mehr hat und anständig gekleidet ist, findet immer etwas zu thun, Dank der Empfehlung des edlen Fräuleins. So bin denn nun ich derjenige, der zu nichts gut ist, und doch sagt das Fräulein, doch Gerhard, Ihr müßt, weil Ihr krank seid und nichts anderes thun könnet, für die Anderen alle beten. Da habt Ihr genug zu thun.

Da mußte ich ihr denn auch gestehen, was mir schon lange mit Centnerlast auf dem Herzen lag, daß ich, schlecht erzogen, schlecht gelebt hatte und kaum mehr etwas von unserem Heiland, dem Herrn Jesus Christus, wußte, ja, daß ich noch nicht einmal communicirt hatte. (Anmerkung. Diese Geschichte spielt in Paris, einer Weltstadt, wo dergleichen keine Seltenheit ist.)

„Ach, steht es so mit Euch“, sagte sie, aber stets mit freundlichem Gesichte, „wohl, Vater Gerhard, so wollen wir mit einander Katechismus lernen, und ich verspreche es Euch, daß Ihr nicht sterben sollt, ohne Gott zu kennen.“

Gesagt, gethan, sie setzt sich an mein Bett her und lehrte mich meine Religion. Im Anfange ging es nicht so leicht, ich war so unwissend, daß mich ein Anderer nicht leicht überzeugen konnte.

Ihre Worte und die Unterredungen, welche ich mit Herrn v. Sourzac, ihrem Verwandten, den sie herführte, und mit dem Herrn Pfarrer hatte, nebst dem Katechismus, belehrten mich über Alles — und Alles ist so einfach und so gut!

Eines Tages sagte sie zu meiner Schwiegertochter:

„Schmückt die Stube aus, so gut Ihr könnt, und Ihr, Vater Gerhard, bereitet Euch, unser Herr will selber zu Euch kommen!“

Ach, nun da mir diese Gnade widerfahren und ich den Herrn gesehen, nun kann ich wie der alte Simeon sagen: Herr, laß Deinen Diener in Frieden fahren.“

Ich habe nun genug gelebt, ja ich wünsche jetzt nichts mehr auf dieser Welt. Der gute Gott rufe mich nun zur Rechenschaft.

Ich muß auch bitten für die gute Seele, die soviel für mich gebetet, und die mir nicht nur die wenigen Tage, welche ich noch auf dieser Erde zu leben habe, versüßten, sondern auch die selige Ewigkeit, wohin ich gehen werde, sichern sollte.

Der Greis schwieg. Versunken in Gedanken, überdachte ich still die wunderbaren Fügungen Gottes.

So wirkte ein Engel des Wohlthuns.

Seien wir Alle solche Engel! Es ist so leicht, so trostvoll und so segensbringend!

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Auf der französischen Botschaft sind die Kisten mit den Prachtgeschenken angekommen, welche Präsident Grevy für den hl. Vater anlässlich seines Jubiläums bestimmt hat. Das köstlichste derselben dürfte die „Vase von Nîmes“ sein, ein wahres Meisterwerk der weltberühmten Porzellan-Manufaktur von Sevres. Die Vase besteht aus weißem, bewunderungswürdig marmormirtem Porzellan, rothe Blumen von unübertrefflichem Farbentone bilden die Ornamente. Die Vase ruht auf einem Piedestal von vergoldeter Bronze. Außer dieser Vase ist als weiteres Kunstwerk von Sevres ein Schreibzeug beigelegt. Die Grundfarbe desselben ist meerblau. Das reich vergoldete Schreibzeug ist unendlich fein gearbeitet und von einer wunderschönen Statue der Minerva überragt. Dieses Kunstwerk ist persönliches Geschenk des Präsidenten an den Papst. — Einen Glanzpunkt der vatikanischen Ausstellung wird die kostbare Tiara bilden, welche das Pariser Comité unter Vorsitz des dortigen Erzbischofs Richard bei dem berühmten Goldschmied Froment-Maurice herstellen ließ. Lyon, der Sitz der Seidenindustrie, sendet ein herrliches Mehrgewand; das Bisthum Soissons einen der berühmten Spiegel von St. Gobain. Das Erzbisthum Rouen spendet den Ruhm seiner Industrie, Spitzen von Mencon; Tarbes schickt eine kunstvolle Nachbildung der Basilika und der Grotte von Lourdes. Die 2750 Pfarreien von Belgien werden alle einzeln geben, außerdem werden sich wieder die Diöcesen, Vereine, Seminare u. s. w. an den Schenkungen betheiligen. Aus Holland ist unter Anderem ein Altar aus polychromen, geschnittenen Eichenholze angemeldet.

* In **Turin** ist, wie wir bereits früher kurz berichtet haben, der ehemalige berühmte Jesuitenpater Passaglia, reumüthig mit der Kirche ausgesöhnt, gestorben. Als Jesuit und Professor der Theologie an der Sapienza in Rom hatte P. Passaglia sich im Verein mit P. Clemens Schrader in Wien unsterbliche Verdienste um die Verkündigung des Dogma's der Unbefleckten Empfängniß Mariä erworben. Seine diesbezüglichen Schriften haben seinem Namen einen Weltruf verschafft. Leider begann er bald darauf in der Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes an die Spitze einer Bewegung zu treten, welche darauf ausging, den Papst zu bewegen, diese Macht zu opfern im Interesse der Einheit Italiens. Gleichzeitig trat er aus dem Orden der Gesellschaft Jesu aus, deren Zierde er gewesen war. Allein Gott wachte über ihm und ebenso die Fürbitte der Unbefleckten, deren schönsten Vorzug er so berechtigt vertheidigt hatte. Er erkrankte an Kehlkopfschwindsucht. Auf dem Krankenlager fand ihn Gottes Erbarmung. Seit den ersten Tagen seiner Krankheit erwachte in ihm der Glaube wieder, den er übrigens nie verlassen

hatte. Beständig hing das Bild der unbefleckten Jungfrau bei seinem Krankenbette. Bald verlangte er den Pfarrer der Karlskirche, welcher auch sofort herbeieilte. Am Morgen des 8. März widerrief Professor Passaglia feierlich seine Irrthümer und das gegebene Aergerniß, indem er Gott und den hl. Vater um Verzeihung bat. Dann beichtete er und noch am selben Tage, um 1 Uhr Mittags, empfing er die hl. Wegzehrung, die öffentlich an sein Sterbelager gebracht wurde. Auch der Cardinal-Erzbischof besuchte ihn. In dessen Gegenwart wiederholte Passaglia seinen Widerruf mit lauter Stimme, damit er von allen Hausgenossen gehört werde, betheuerte nochmals, daß er leben und sterben wolle in der Einheit der Kirche, das heißt mit dem Papste; und er wiederholte dies mit solchem Nachdruck, daß der Cardinal ihm anempfehlen mußte, sich doch zu beruhigen. Die letzten fünf Tage seines Lebens verharnte er in gleicher Gesinnung und er bat inständigst, man möchte von seiner Erklärung dem Papst Leo XIII. Mittheilung machen. In seinem Testamente setzte er zum Haupterben die Schule der Handwerker vom hl. Joseph in Turin ein, ferner hinterließ er Legate für die Armen von Cottolengo und die drei Pfarreien von Cannana, wo er die Herbstmonate zuzubringen pflegte. Endlich ordnete er an, daß seine sämtlichen Manuscripte in die Hände des Erzbischofs übergeben werden sollten, um ihm dadurch einen Beweis seiner Verehrung zu geben und um sein Leben durch einen Akt der Unterwürfigkeit unter die kirchliche Autorität zu beschließen. So starb Passaglia.

(Nach dem Würzb. Ebl.)

* **Strasburg.** Ein reichsländisches Blatt veröffentlicht ein Schreiben des Kreisdirectors Pfarrinus zu Schlettstadt, welches verdient, zur Kennzeichnung unserer Bureaukraten weiter bekannt gemacht zu werden. In Stotzheim, einer großen Gemeinde des genannten Kreises, feierte vor drei Wochen ein (seither gestorbener) Greis von 100 Jahren seinen Geburtstag. Der Ortspfarrer Hr. Glöckler veranstaltete zu diesem Anlasse eine Festlichkeit, zu welcher er seinen Freund, den Reichstagsabgeordneten D. Simonis, u. A. einlud. Wie es scheint, führte Hr. Glöckler seinen Freund in die Schulen und richtete Herr Simonis einige Worte an die Kinder. Einige Tage darauf erhielt der Bürgermeister von Stotzheim folgendes Schreiben: „Schlettstadt, 7. April 1887. Herr Bürgermeister zu Stotzheim! Ich erlaube Sie um gefälligst umgehende Aeußerung, ob es richtig ist, daß der Abbe Simonis, anlässlich des Binnertischen Festes in der dortigen Schule an die Schulkinder eine Ansprache gehalten hat, und wie Sie es eventuell verantworten wollen, einem solchen Menschen Eintritt in die Schule gewährt zu haben. Der Kreisdirector Pfarrinus.“ — Der Brief ist von der „Deutschen Reichsztg.“ zuerst veröffentlicht worden und ist von Seiten des Kreisdirectors kein Dementi erfolgt. Daß ein Mann von moralischem und intellektuellem Werthe wie Herr Simonis von Seiten eines Kreisdirectors in solcher Weise behandelt wird, ist wirklich unerhört.

* **Mainz.** Unter dem Voritze des Hochwürdigsten Herrn Bischofes fand kürzlich eine Sitzung des Comites für Erbauung einer katholischen Kirche im Gartenfelde statt, welche insofern als bedeutungsvoll zu bezeichnen ist, als die eigentliche Baufrage zur Behandlung stand und die Angelegenheit nach dieser Seite hin greifbare Gestalt gewann. Auf Grund der Vorlagen, die sich in den Händen aller Theilnehmer der Versammlung befanden, wurde die Fassung des Bauprogrammes eingehend berathen und beschlossen. Mit der Pfarrkirche selbst soll ein durch die Verhältnisse geforderte Katechismussaal, sowie die Pfarrwohnung in Zusammenhang gebracht werden, was nach der zu erhoffenden Regulirung der Baustelle sehr wohl sich wird verwirklichen lassen. In Verbindung mit der einstweiligen Festsetzung des Bauprogrammes wurden ferner die mit der städtischen Behörde darüber zu pflegenden Verhandlungen, sowie die Einleitung der Concurrenz zum Gegenstande weiterer Besprechung

gemacht. Bezüglich der Beschaffenheit des Baugrundes werden indeß bereits Ermittlungen angestellt, so daß nunmehr die einleitenden Schritte in vollem Gange sind.

* **Berlin.** Der protest. Hofprediger Stöcker, ein gewiß ausgesprochener Gegner der katholischen Kirche, stellt derselben in seiner „Deutschen evangelischen Kirchen-Zeitung“ (Nummer vom 2. April) folgendes Zeugniß aus: „Seit Jahren sehen wir in Deutschland die kathol. Kirche in einer steigenden Machtentwicklung begriffen. In derselben Zeit, welche unsere Kirche unter der unwissenden Gleichgültigkeit der Gebildeten und unter dem künstlich erzeugten Haß der Arbeitermasse beinahe zusammenbrechen sah, gewann Rom die Anhängerschaft der Fürsten und Grafen, der Edelleute und Bürger, der Arbeiter und Bauern im Deutschen Reich. Unsere Katholiken nahmen den Kampf mit der mächtigsten Monarchie der Erde unerschrocken auf und führten ihn siegreich durch. Das Centrum war ein Jahrzehnt hindurch die ausschlaggebende Partei, die im Reichstag jede Maßregel zu ändern vermochte; es kann auch jetzt nur dadurch bekämpft werden, daß man die Forderungen der ultramontanen Richtung gutheißt und erfüllt. Wie auf politischem, hat die römische Kirche auch auf socialem Gebiet einen großen Einfluß gewonnen. In der Literatur wie im Vereinsleben außerordentlich thätig, hat sie auf ihrem Boden bis jetzt die Socialdemokratie niedergehalten und nur ein einziges Mal in München einen Sitz an den Umsturz verloren. In den social thätigen Kreisen gilt sie als eine Freundin der wirtschaftlichen Reform und als eine Macht der socialen Erneuerung. Der Handwerkerbewegung steht sie in den Kämpfen um die Innung, den Arbeiter-Bestreben durch die Betonung der Fabrik-Gesetzgebung zur Seite; die Landwirthschaft beeinflusst sie durch großartige Bauern-Vereine, deren Führer, Frhr. v. Schorlemer-Mst in Westfalen die Stellung eines Bauernkönigs einnimmt. Und, was das merkwürdigste ist, nicht bloß bei Katholiken, sondern auch bei Evangelischen, nicht bloß bei Freunden, sondern auch bei Feinden hat die römische Kirche eine gewisse Achtung erobert, die ihr ein großes, unverdientes Ansehen verleiht. Unleugbar hat sie vor der evangelischen Kirche im öffentlichen Leben einen Vorsprung gewonnen und ist unablässig bemüht, den errungenen Vortheil zu verfolgen. Sie ist in der That am Aufsteigen. An den Höfen verwöhnt, von den Staatsmännern gefürchtet, in den Parlamenten gesucht, im Volksleben beliebt, ist sie eine von den Mächten, mit denen jeder rechnet.“ „Demgegenüber“, sagt Stöcker, „erscheint die Lage der evangelischen Kirche durchaus ungünstig. . . . Wir alle fühlen, daß eine ähnliche religiöse Bewegung im Protestantismus schwerlich möglich ist. . . . Wie sparsam sind die hervorragenden Laien, welche ihr Alles für die Freiheit ihrer Kirche einsetzen! Der Gedanke, daß unsere Kirche im öffentlichen Leben, in dem politischen wie in dem socialen, eine Macht bilden könne, ja müsse, erscheint vielen als eine verdamnungswürdige Kezerei.“ — Unverständlich erscheint nur, wie Hofprediger Stöcker angesichts seiner eigenen Ausführungen das Ansehen, welches die katholische Kirche genießt, ein „unverdientes“ nennen kann.

* **Fortschritt des Muhamedanismus.** Der „Moniteur de Rome“ behandelt in einem sehr interessanten Artikel den Fortschritt des Muhamedanismus, der in Afrika an 100 Millionen Anhänger zählt und augenblicklich in Hindostan großartige Anstrengungen macht. Nach den Berichten des Engländers Griffin in „The Asiatic Quarterly Review“ steht zu befürchten, daß ganz Indien über kurz oder lang dem Islam verfallen wird. Bereits haben sechs Staaten mit 40 Millionen Einwohnern seine Lehre angenommen. Während der Brahmanismus nicht an Ausbreitung denkt, ist der Muhamedanismus seiner Natur nach aggressiver und sucht sich auf alle Weise auszubreiten. In dem Maße, als Ersterer vor den europäischen Ideen verschwindet, wird Letzterer an Ausdehnung

gewinnen, da er dem Geschnade der Hindus entspricht und ihre sociale Stellung sogar hebt, während die Annahme des Christenthums sie vor ihren Landsleuten verächtlich macht. Darum ist Griffin der wohlbegründeten Ansicht, daß der Islam die Zukunftsreligion der englischen Besitzungen in Indien sein werde und daß derselbe der Regierung in hohem Maße gefährlich sein könnte. Damit stimmt überein die „Revue Bleue“ von Paris, worin die muslimännischen Missionen als einer der schwarzen Punkte für die Zukunft bezeichnet werden. Sogar das Reich der Mitte, China, zählt bereits 20 Millionen Anhänger Muhameds. Es zeugte von großer Engherzigkeit, wenn man bei der Zunahme der Verbindungsstraßen zwischen Asien und Europa die Gefahren, welche im Laufe der Zeiten sich aus dieser Thatsache entwickeln können, unterschätzte. Und doch denkt nur der hl. Stuhl daran, denselben zu begegnen, indem er mit den entfernten Ländern diplomatische Verbindungen anknüpft, die Missionen neu ordnet, die Ordensleute für das Missionswerk begeistert, um dadurch dem Christenthum in jenen Gegenden einen festen Halt zu sichern und seine Anhänger gegen den hereinbrechenden Feind zu waffnen.

Diöcesanachrichten.

* **Speyer.** Die Pfarrei Niedergailbach wurde dem Pfarrverweser Joseph Becker III. in Rubenheim verliehen.

* **Enkenbach, 20. April.** Unser Hochwürdigster Herr Bischof begann verfloffenen Montag seine diesjährige Firmungsfunktionen in hiesiger Pfarrei. In Hochspeyer am Bahnhofe von dem Herrn Dekan, den Fabrikräthen von hier und einer stattlichen Anzahl Reiter aus hiesiger Pfarrei begrüßt, gelangte der hohe Herr gegen 1/5 Uhr hier an. Am Eingange des Dorfes, wo eine prächtige Ehrenpforte mit den bischöflichen Insignien errichtet war, von dem Ortspfarrer bewillkommt und von der ganzen Gemeinde erwartet, entwickelte sich unter dem Geläute der Glocken und dem Erdröhnen der Böller eine großartige Procession durch die festlich geschmückten Straßen zur Kirche, in welcher die bischöflichen hl. Handlungen ihren Anfang nahmen. Am nächsten Morgen wurde die hl. Firmung gespendet an die Firmlinge der hiesigen und der Hochspeyerer Pfarrei, wobei Se. Bischöfliche Gnaden selbst die Festpredigt hielten. Während der Pontificalmesse wurde vom Kirchenchor eine 4stimmige Messe so schön aufgeführt, daß Se. Gnaden dem Lehrer und dem Dirigenten ihre hohe Anerkennung aussprachen. Nach Tisch besichtigte der Hochwürdigste Herr die Kapelle über dem rechten Seitenschiffe, das kunstvolle Portal der Kirche in der Vorhalle und verließ nach 3 Uhr in derselben feierlichen Weise wie bei der Ankunft, von der stattlichen Reiter-schaar und dem Fabrikrath per Chaise bis zur Grenze der Pfarrei Winnweiler begleitet, nachdem er wiederholt seine hohe Befriedigung ausgesprochen hatte, unsere hochbeglückte Gemeinde. Der liebe Gott segne seine hiesigen, sowie all seine beschwerlichen Mühen und lasse ihn in ungetrübter Kraft seine Reise vollenden!

Gebetsverhör. Herzlichsten Dank dem heiligsten Herzen Jesu, der Fürbitte unserer lieben Frau vom allh. Herzen und des hl. Joseph für die Hilfe in einer sehr schweren Krankheit eines meiner Angehörigen.

Politische Rundschau.

* **Speyer, 26. April.**

Bayern. Nach Allem was man vernimmt, werden die Landtagswahlen im Monat Juni stattfinden. Man nimmt an, daß sie alsbald nach der Rückkehr des Prinzregenten von seiner Reise, welche vom 30. April bis 11. Mai stattfindet, ausgeschrieben werden. Der deutsch-freisinnige Landesausschuß beschloß für die Landtagswahlen das Zusammengehen aller Liberalen gegen die bisherige Mehrheit im Landtage, also gegen die bayerische Centrumpartei, zu fördern. Es werden dadurch die

Centrumswähler in den Wahlkreisen, in welchen sie bei verschiedenen Reichstagswahlen, entsprechend der Parteiparole, für die deutsch-freisinnigen Candidaten stimmten, leicht irre und es können die Befürchtungen derer wahr werden, welche aus einem Zusammengehen des Centrums mit den Deutschfreisinnigen eine Schädigung der Parteidisziplin prophezeien. Freilich werden politisch hinreichend geschulte Centrumswähler in den verschiedenen und je nach den Verhältnissen sich ändernden taktischen Anordnungen der Parteileitung sich leicht zurechtfinden. Aber bei einem großen Theil der Wähler wird das nicht der Fall sein. Darum muß hier gesorgt werden, daß die nöthige Aufklärung zu rechter Zeit gegeben werde. — Der verstorbene Justizminister v. Fausstle war, was sein Amt betrifft, ein tüchtiger Jurist, seiner politischen Gesinnung nach aber ein Liberaler. Jedoch hat derselbe einmal in der bayerischen Kammer der Centrapartei ein glänzendes Zeugniß ausgestellt. Im Jahre 1875, zu einer Zeit, wo der Mikatholicismus noch das Schooßkind der Regierung war und der Liberalismus in schönster Blüthe stand, sagte Herr von Fausstle gelegentlich der Verhandlungen der Kammer wegen einer Adresse an den König, die Centrapartei sei die einzige Partei, bei welcher die Selbstständigkeit Bayerns (und seiner Krone) eine Stütze habe. — In dem Beileidschreiben, welches der Prinzregent an die Wittve des verstorbenen Ministers richtete, heißt es: „Der Verstorbene genoß mein vollstes Vertrauen; ich hoffte, daß es ihm noch lange beschieden sei, mir unter den bewährten Rätthen der Krone zur Seite zu stehen.“ Aus diesen Worten schlossen die liberalen Blätter, daß nur ein Liberaler der Nachfolger des Herrn v. Fausstle werden könne und sie waren unbescheiden genug, dieses dem Prinzregenten nahe zu legen. Unterdessen wurde der neue Justizminister bereits ernannt, und zwar ist es der Präsident am Landgericht München I, Freiherr v. Leonrod. Der Ernannte ist ein Bruder des Hochw. Herrn Bischofs von Eichstätt. Der neue Justizminister scheint keiner Partei anzugehören. Die Liberalen machen über seine Ernennung etwas verblüffte Gesichter.

Die bayerische Centrapartei veröffentlicht soeben in den Blättern ihr Programm für die Landtagswahlen. Hätte man das Programm auch unserm Blatte zugesandt, so hätten wir noch Raum vorbehalten können, um es schon in der gegenwärtigen Nummer zu veröffentlichen. Den Pilger kennt man bloß, wenn er für irgend einen Zweck den Bettelsack herumtragen soll. Bei Kundgebungen der deutschen Centrapartei wurde der Pilger noch nie übergangen. — Wir haben in der letzten Nummer des Pilgers referirend über einen Aufruf berichtet, welchen die „Köln. Volksztg.“, sowie unterdessen andere Blätter veröffentlichten, und in welchem die Katholiken Deutschlands eingeladen werden, ihrer Dankbarkeit gegen den hochverdienten Führer des Centrums, Herrn Dr. Windthorst, dadurch Ausdruck zu geben, daß sie zur Verwirklichung eines Lieblingswunsches desselben, zur Erbauung einer zweiten katholischen Kirche in Hannover beisteuern möchten. Der Aufruf ist von der kathol. Presse in Preußen, Baden, Hessen, Württemberg und Elsaß-Lothringen — von nahezu 200 Blättern — unterzeichnet. Nur die bayerischen kathol. Blätter sind weggeblieben. Denn nach bestehenden Verordnungen ist es in Bayern nicht erlaubt, Sammlungen zu andern als wohlthätigen Zwecken ohne behördliche Erlaubniß zu veranstalten. Selbstverständlich soll damit nicht verboten sein, Beiträge für den genannten Zweck zu leisten.

Dem deutschen Reichstag ist ein Gesetz zugegangen, welches die Regierung ermächtigen soll, eine Anleihe von rund 172 Millionen für militärische Zwecke aufzunehmen, nämlich: für die Verwaltung des Reichsheeres 117,168,142 Mark, für die Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesvertheidigung im Betrage von 36,314,000, zu Vorschüssen für die Ver-

waltung des Reichsheeres 3,195,789 Mark. 15,647,700 Mark sollen verwendet werden zur Beschaffung der Ausrüstungsstücke für die neuformirten Truppentheile. Das Eisenbahnnetz soll vervollständigt werden auf verschiedenen Gebieten des deutschen Reiches. Was die Pfalz betrifft, so wird die Linie (Bruchsal-) Germerstheim-Vandau-Zweibrücken-Folperzweiler (=Saargemünd) ein zweites Geleise erhalten, ebenso die Linie Langmeil über Mannheim zur hessischen Grenze. Bei Neustadt soll eine Verbindungskurve zwischen den dort einmündenden Linien Ludwigshafen-Neustadt und Vandau-Neustadt hergestellt werden. Die obigen 172 Millionen zu den gewöhnlichen Ausgaben für das Militär gerechnet ergibt für das Budget-Jahr 1887/88 eine Ausgabe von nicht weniger als 676 Millionen Mark gegen 479 Millionen im vorhergehenden Jahr — eine riesige Summe. Es ist kaum möglich, daß das Reich, d. h. die Steuerzahler, auf die Dauer ein solches Budget aushalten können.

Preußen. Das Abgeordnetenhaus steht eben mitten in der Berathung der kirchenpolitischen Vorlage. Dieselbe wird von den Unversöhnlichen unter den nationalliberalen Kulturkämpfern entschieden bekämpft, ebenso von den Fanatikern unter den Conservativen. Auch die Deutschfreisinnigen sind gegen die Vorlage, aber aus dem Grunde, weil dieselbe dem Staate das Einspruchsrecht bei Besetzung der Pfarrstellen zuerkennt, wodurch der Clerus seine politische Selbstständigkeit einbüße. Im Namen des Centrums verlas Windthorst folgende Erklärung:

„Von Seiten des heiligen Stuhles, dessen Competenz in Fragen des Kirchenregiments zweifellos feststeht, ist zu erkennen gegeben worden, daß die von dem Herrenhause angenommene kirchenpolitische Vorlage mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse tolerirt werden könne, daß ferner diese Vorlage den Zugang zu dem so lange und mühsam angestrebten Frieden eröffne, daß endlich, was insbesondere die Frage des Einspruchs betrifft, zwischen dem hl. Stuhl und der preussischen Regierung augenblicklich weitere Verhandlungen stattfinden und der hl. Vater dabei sich bemühen werde, eine freundliche Vereinbarung darüber zu erzielen, wie das Einspruchsrecht auszulegen sei, und welche Regel gelten solle, wenn zwischen dem Bischofe und dem Oberpräsidenten Meinungsverschiedenheiten bestehen. Bezüglich der erwähnten Verhandlungen wird auf die beiderseitigen Noten verwiesen und ausdrücklich bemerkt, daß letztere im wesentlichen die Auffassung des Bischofs von Fulda über das Recht des Einspruchs und die Gründe desselben enthalten. Von diesen Erwägungen geleitet, hat der hl. Vater uns aufgefordert, für die Annahme der kirchenpolitischen Vorlage, wie sie nach den Beschlüssen des Herrenhauses sich gestaltet hat, einzutreten. Den Hoffnungen des hl. Vaters uns anschließend und getreu jenem Standpunkte, den wir während des ganzen kirchenpolitischen Kampfes unausgesetzt betont haben, werden wir dieser Anforderung Folge leisten. Falls wider Erwarten die von dem Herrenhause angenommene Fassung der Vorlage in irgend einem Punkte zu Ungunsten der kirchlichen Freiheit verändert werden sollte, so würden wir uns genöthigt sehen, gegen das Ganze zu stimmen. Dem eben entwickelten Standpunkt gemäß erachten wir eine Commissionsberathung nicht für nothwendig und würden eventuell gegen eine solche uns erklären.“

Fürst Bismarck trat mit aller Kraft für die Vorlage ein und drohte sogar, im Falle der Nichtannahme mit seinem Ausscheiden aus dem preussischen Ministerium. Seiner Reden kurzer Sinn ist: Er kann den Kulturkampf augenblicklich nicht mehr brauchen, sobald er ihn aber wieder nothwendig hat, kann derselbe von Neuem losgehen.

Die preussischen Katholiken sind schmerzlich betroffen, daß der langjährige Kampf um die Freiheit der Kirche damit enden soll, daß der Staat das Einspruchsrecht gegen die Anstellung der Pfarrer erhält. Sie fürchten, daß damit statt des offenen der schleichende Kulturkampf beginne, der gleichfalls zur Knebelung der Kirche führe. Denn das Einspruchsrecht mache die Geistlichkeit von der Regierung abhängig, lähme in wichtigen Dingen ihre Wirksamkeit und mache die bisherige bewunderungswürdige Haltung in der Vertheidigung der Rechte der Kirche für die Zukunft unmöglich. Sie sind der Ansicht, man traue in Rom der preussischen Regierung zu viel und habe sich von ihr in die Falle locken lassen.

Dennoch aber respektiren sie, wie es echten Katholiken ziemt, das Wort des Papstes, und wünschen mit ihm

nichts fehnlicher, als daß es ihm gelingen möge, das staatliche Einspruchsrecht möglichst unschädlich zu machen, und daß seine Hoffnungen, die er auf die Geistlichkeit setzt, sich verwirklichen möchten. Der hl. Vater erwartet nämlich, indem er die bisher von der Geistlichkeit unter den schwierigsten Umständen erbrachten Beweise der Gewissenhaftigkeit und Standhaftigkeit belobt, daß auch die jüngeren Geistlichen, unter der Leitung der Bischöfe zum priesterlichen Amte erzogen, dereinst jene Tugendbeispiele erneuern werden. Ja, wenn diese Erwartungen in Erfüllung gehen, wenn die Priesterschaft in streng kirchlichem Geiste gebildet, einmütig ihres Amtes waltet nach Pflicht und Gewissen, dann ist das staatliche Einspruchsrecht machtlos.

In **Frankreich**, besonders in Paris, herrscht große Aufregung wegen der Verhaftung eines französischen Polizeicommissärs, Schnäbele mit Namen, der an der deutsch-französischen Grenze in Pagny stationirt ist, und im Verdacht steht, wehrpflichtige Elsaß-Lothringer zur Desertion veranlaßt und Spionage getrieben zu haben, Vergehen, die als Hochverrath gelten. Das Reichsgericht in Leipzig hatte deswegen die Verhaftung Schnäbele's angeordnet, sobald er sich auf deutschem Boden würde. Wie es scheint, hat ihn die deutsche Polizei mit List herübergelockt und ihn dann verhaftet. Schnäbele jedoch behauptet, er sei auf französischem Gebiete verhaftet worden. In diesem Falle natürlich müßte er wieder freigegeben werden. Die ganze Frage dreht sich daher vorderhand darum, ob die Verhaftung dießseits oder jenseits der Grenze erfolgt sei.

Literarisches.

Die Komödianten-Toni. Roman v. Herm. Hirschfeld.

Den Lesern von Bachem's Roman-Sammlung wird der spannende Roman im 5. Bande „Die Heze von Scharnrode“ noch in frischer Erinnerung sein. Hermann Hirschfeld, einer unserer beliebtesten Erzähler, hatte mit jenem Roman den Kreis seiner Freunde bedeutend erweitert. Heute tritt er mit einer nicht minder bedeutenden Arbeit vor die Lesewelt. Die Schicksale Edmund Seltenau's, der als junger Mann einem unwiderstehlichen Drange folgend seine junge Frau verläßt, um sich in den Strudel der Welt zu stürzen, nach jahrelangem Umherirren aber gekläutert nach der Heimath zurückkehrt und an der Seite Erna's ein glückliches, zufriedenes Leben führt, — sowie die des Friedel Hartmann, späteren Sängers Ortni, müssen unwillkürlich fesseln. Ebon, der böse Dämon des gräßlich von Werther'schen Hauses — ein zweiter Franz Moor — büßt mit vollem Recht seine betrügerischen Handlungen im Zuchthause. Die Charaktere sämmtlicher Personen sind scharf gezeichnet, die Handlung stets spannend und die Schreibweise eine fließende.

— s.

Für den heiligen Vater.

Gersheim ung. M. 3. Heiligenstein M. 3.

Missionsverein.

Heiligenstein M. 3. Dahn M. 7.

Kindheit-Jesu-Verein.

Heiligenstein und Mechttersheim von den Erstcommunicanten M. 12. Speyer M. 20 für ein Heidenkind, das „Maximilian Joseph“ zu taufen ist. Lambrecht M. 8. Kusel M. 33 und M. 20 für ein Heidenkind, das „Bernard“ zu taufen ist. Dahn M. 28.

Bonifaciusverein.

Speyer ung. M. 5.

Für den St. Raphaels-Verein.

Speyer ung. M. 5.

Für die Herz-Jesu-Kirche in Neuhofen.

Speyer ung. M. 1.

Für die Kirche der hl. Elisabeth in Eisenach.

Lambrecht M. 3. Speyer B. M. 1.

Ein braves, etwa 16jähriges Mädchen, wird in ein kath. Pfarrhaus gesucht. Eintritt sofort oder am 1. Juni. Anmeldungen vermittelt die Exp. d. Bl.

Das

Kapellenfest Kreuzauflindung in Blieskastel

wird **Dienstag den 3. Mai** nächsthin in herkömmlicher Weise gefeiert werden.

Todes- Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine geliebte Gattin

Franziska Freiermuth

nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 31 Jahren, öfters versehen mit den Tröstungen unserer hl. Religion, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Es bittet Freunde und Bekannte ihrer im Gebete zu gedenken

Bennhausen, den 17. April 1887.

Der tieftrauernde Gatte:

Hermann Freiermuth.

Für den Monat Mai.

Im Verlage von **Franz Kirchheim in Mainz** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ebert, P. Angelikus, Ord. Cap., Marienlob. Einunddreißig Erwägungen über das Leben und die Vorzüge der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, frei nach dem Mariale des ehrwürdigen P. Prokopius von Emplin aus dem Kapuzinerorden bearbeitet und mit den nöthigsten Gebeten versehen. Mit bischöflicher Approbation und Erlaubniß der Ordensobern. H. 8. geh. 1 M. 50 S. In Gallico-Einband 2 M. 50 S. (Neu.)

Keller, Dr., Jos. Ant., Hundertfünfzig Marien-Geschichten zur Belebung des Vertrauens auf die mächtige Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau. Mit einem Stahlstich. Zweite Auflage. 8. geh. 2 M. 50 S.

Kist, Leopold, Die lauretanische Litanei. In einunddreißig Vortragungen erklärt. Zunächst für die Maiandacht. Dritte vermehrte Auflage. gr. 8. geh. 3 M.

Arnkowski, Josef, Doctor der Theologie, Salve Regina. Kurze Betrachtungen für den Monat Mai. Mit einem Stahlstich. Mit kirchlicher Approbation. 8. geh. 1 M. 50 S.

— **Die kleinen Tagzeiten zu Ehren der unbesleckten Empfängniß der allerheiligsten Jungfrau Maria.** Kurze Betrachtungen für den Monat Mai. Mit einem Stahlstich. Mit kirchl. Approbation. 8. geh. 1 M. 50 S. (Neu.)

Marianisches Kirchenjahr. Fromme Uebungen, Gebete und Betrachtungen für 31 verschiedene Mutter-Gottes-Feste. Von einem Mitgliede des Kapuziner-Ordens. Mit Erlaubniß der geistl. Obern. 8. geh. 3 M. In Gallico-Einb. 4 M.

Martin, Dr., C., Bischof, Die Schönheiten des Herzens Mariä. 8. geh. 1 M. 50 S.

Monat Mariä, der älteste. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu, herausgegeben zu Dillingen im Jahre 1724. Uebersetzt von J. S. Kempf. Zweite Auflage. Min.-Ausg. geh. 90 S.

Munzarella, P., Alph., Neuer Mai-Monat. Herausgegeben von einem Seelsorgsprister. Min.-Ausg. geh. 90 S. gebunden 1 M. 20 S.

Segur, M., von, Der Marienmonat für fromme Kinder Mariä. Autorisirte Uebersetzung. Zweite Auflage. 12. geh. 1 M.

— **Die allerheiligste Jungfrau Maria in dem Neuen Testamente.** Fromme Lesungen für den Raimonat. 1. Autorisirte Uebersetzung. H. 8. geh. 1 M.

— **Die allerheiligste Jungfrau Maria vor der Menschwerdung Jesu Christi.** Fromme Lesungen für den Raimonat. II. Autorisirte Uebersetzung H. 8. geh. 1 M. 20 S.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 26. April.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.						Gefallen.
		Höcster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gestiegen.	Gefallen.	Gefallen.	
Weizen . . .	2	8 25	8 25	8 25	—	—	—	—
Korn . . .	26	6 90	6 70	6 80	—	05	—	05
Gerste . . .	210	7 10	6 75	7 00	—	—	—	06
Spelz . . .	2	6 50	6 50	6 50	—	10	—	—
Hafer . . .	6	6 10	6 00	6 05	—	08	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet viertels jährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, E. Joffe in Herrheim, Lesmeister in Landstuhl, F. Dörner in Kaiserslautern, St. Kast in Ebernborn, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 8. Mai. Ersh. d. Erzengel Michael.
Mont., 9. Gregor v. Nazianz, B. u. K.
Dienst., 10. Antonius, Bischof.
Mittw., 11. Gengulph, Mari.
Donnerst., 12. Kereus u. Mari.
Freit., 13. Monika, Ww.
Samst., 14. Jidior, Bet.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewogte. Augustinus.

Speyer, den 8. Mai 1887.

Programm

der bayerischen Centrumpartei zu den Landtagswahlen pro 1887.

I.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Christenthum die wahre dauernde Grundlage unserer Staaten ist und allein die gesellschaftlichen Schäden und Gebrechen unserer Zeit zu heilen vermag, werden wir stets bestrebt sein, den christlichen Grundsätzen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens Anerkennung und Geltung zu verschaffen.

Mit Freuden begrüßen wir jede Maßregel, welche geeignet ist, die segensreiche Wirksamkeit der Kirche durch Gewährung der in ihrer göttlichen Sendung begründeten Freiheit und Selbstständigkeit zu unterstützen und zu fördern.

Der religiöse Frieden im Lande wird am besten dadurch gewahrt, daß die Rechte aller Confessionen gleichmäßig geachtet und geschützt werden.

Von größter Wichtigkeit ist die christlich-gläubige Erziehung und Heranbildung unserer Jugend. Deshalb verlangen wir Aufrechterhaltung des confessionellen Charakters der Volksschule, thunlichste Wiederherstellung desselben bei den Mittelschulen und Beseitigung des vielfach an den Hochschulen herrschenden unchristlichen Geistes.

Wissenschaft und Kunst haben die Aufgabe, den idealen Sinn im Volke zu erhalten und zu pflegen, das Leben nicht bloß zu verschönern und angenehm zu machen, sondern auch zu veredeln. Zur Erreichung dieses Zieles werden wir unsere Mitwirkung und Unterstützung nach Möglichkeit gewähren.

II.

Unserem Herrscherhause mit unverbrüchlicher Treue zugethan, stehen wir auch treu zum Reiche auf der Grundlage der Reichsverfassung und der von unserem Könige mit Zustimmung des Landtages geschlossenen Bundesverträge.

Immer kühner erhebt eine gewisse Partei ihr Haupt und droht den Grundcharakter des Reiches als eines Bundesstaates zu untergraben. Solchen Bestrebungen, sie mögen direkt oder indirekt, offen oder verhüllt, kommen von woher immer, werden wir überall, zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit den entschiedensten Widerstand entgegensetzen.

Festhaltend an der konstitutionellen Grundlage unserer Monarchie erachten wir es als unsere beschworene Pflicht, die Rechte der Krone wie jene des Landtages ungeschmälert zu erhalten.

III.

Die der staatlichen Ordnung drohenden Gefahren, welche aus dem sich täglich vergrößernden Gegensatz zwischen Arm und Reich, sowie aus dem Niedergang eines kräftigen Mittel- und sekhafsten Bauernstandes erwachsen, dürfen nicht übersehen werden.

Insbepondere erfordert die gedrückte Lage der Landwirtschaft, dahin zu wirken, daß der Verkaufswert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in ein günstigeres Verhältniß zu den Produktionskosten gebracht, dem landwirtschaftlichen Grundbesitzer, dessen Verschuldung in steter Zunahme begriffen ist, durch gesetzgeberische und anderweitige auch das Credit- und Versicherungswesen regelnde staatliche Maßnahmen aufgeholfen und auf gleichem Wege dessen wucherischer Ausnützung entgegengetreten werde.

Nicht minder erkennen wir es als eine Nothwendigkeit an, daß dem Gewerbe- und Handwerkerstande die erforderliche staatliche Hilfe geboten, insbesondere die fortgesetzt und immer bringender begehrte corporative Selbstständigkeit und ein ausreichender Schutz gegen die vererbliche Concurrenz der Nichtbefähigten, sowie gegen die Schädigung durch Wanderlager, Waarenabzahlungsengeschäfte und ausgedehnten Hausirhandel gewährt werde.

Die Lage des Arbeiterstandes muß gehoben, seine wirtschaftliche Existenz durch den Ausbau des Versicherungswesens gefestigt und seine Ausbeutung durch den Mißbrauch des Capitals auf dem Wege der Arbeiterschutzgesetzgebung gehindert werden.

Diese volkswirtschaftlichen Ziele mit Eifer und mit allen gesetzlichen Mitteln zu verfolgen ist die Aufgabe unserer Abgeordneten nicht nur im Reichstage, sondern auch im Landtage, damit, soweit Abhilfe in eigener Zuständigkeit möglich ist, diese gewährt werde und, soweit sie nur durch die Gesetzgebung des Reiches erfolgen kann, die Vertretung Bayerns im Bundesrathe zu solcher Abhilfe ihre kräftige Mitwirkung nicht versage.

IV.

Wir hegen zwar die Hoffnung, daß es bei wohlbe-messener Sparsamkeit unbeschadet der Erfüllung des Staatszweckes trotz der erhöhten Ausgaben für das Reich ge-

lingen werde, die Bedürfnisse des Staates ohne neue Anforderungen an die Steuerkraft des Landes aus den laufenden Mitteln zu befriedigen.

Unter allen Umständen aber sollen Eingriffe in unsere eigene selbstständige Finanzverwaltung ferne gehalten, die wirtschaftlichen Interessen unseres Landes gewahrt und weitere Belastungen möglichst vermieden werden.

Das sind die Grundsätze, nach welchen unsere Vertreter im Landtage mit unparteiischer Würdigung aller Interessen zum allgemeinen Besten des ganzen Landes zu wirken haben.

— Ein Besuch bei den Indianern.

Von P. Nebmann erhalten wir den „Spokane Falls Chronicle“ mit einem längeren Berichte aus protestantischer Feder über den Besuch, welchen eine Regierungscommission der Vereinigten Staaten Ende März bei den Coeur d'Alenes Indianern ausführte. Ein Auszug aus dieser Darstellung wird auch den Lesern des „Pilger“ anziehend sein, zumal der protestantische Berichterstatter den Missionären und Klosterfrauen ein sehr günstiges Zeugniß ausstellt.

Die Commission wurde am Eingang des Dorfes von dem Häuptling und sämtlichen Männern empfangen, welche nach den üblichen Begrüßungsreden in einer Reihe an den Abgesandten vorüberzogen und jedem die Hand schüttelten. Während ihres Aufenthaltes wohnten die Herren im Hause der Missionäre. „Die Niederlassung, schreibt der Berichterstatter, ist schön; reiche Thäler und malerische Berge zeigen sich allseits. Auf dem Wege genießt man eines sehr erfreulichen Anblickes. Schöne Bauernhöfe liegen in den Thälern, wohl eingezäunt; man sieht überall wohlliche Fachwerkhäuser, Gärten, Pferde, Rindvieh, Schweine, Geflügel in Hülle und Fülle; Alles gewährt unverkennbare Zeichen von Arbeitsamkeit, Betriebsamkeit, Behäbigkeit und Civilisation. Die Commission hat auf ihren Reisen durch den Westen keine Ansiedelung von Weißen getroffen, welche in höherm Grade ein Bild des Fleißes, des Gedeihens und Glückes darböte.“

„Die bemerkenswertheste Thatsache muß aber noch beigelegt werden. Diese Indianer hatten keine Hülfe außer denjenigen, welche ihnen von den ehrwürdigen Vätern der katholischen Kirche gewährt wurde, und dieser Beistand im Vereine mit ihrer angeborenen Willenskraft und Betriebsamkeit hat sie zu dem gemacht, was sie sind. Vor Jahren wurde ihr Land ihnen von den Weißen genommen, und sie haben nicht wie andere Stämme eine Entschädigung dafür erhalten. Sie waren die Freunde der Weißen in Zeiten großer Bedrängnisse, und mancher weiße Mann, manche Frauen und Kinder danken ihnen Leben und Schutz gegen feindliche Stämme. Wenn irgendwelche Indianer im Bereiche der Vereinigten Staaten den Schutz und die Gunst der Regierung verdienen, so sind es die Coeur d'Alenes Indianer.“

„Die Commission besuchte zunächst die Knabenschule. Dieselbe ist ein großes Gebäude, bequem und in modernem Style aufgeführt. Alles ist nett, sauber und behaglich. Der Pater Caruana begleitete die Herren. Leute vom Schulfache, welche der Prüfung anwohnten, erklärten die Leistungen ebenbürtig denjenigen weißer Kinder von gleichem Alter und Verhältnissen in irgend einem Theile des Landes. Richter Wright, Mitglied der Commission, versicherte den Knaben, sie brauchten Nichts zu scheuen, und wenn sie so weiter fahren würden, kämen sie zu jenem Punkte der Gleichstellung mit ihren weißen Brüdern, wo sie das amerikanische Bürgerrecht verdienen und empfangen, und alle Wege zu Glück und Ehre offen sehen würden, die ein begünstigtes Volk finden kann.“

„Zum Besuch der Mädchenschule wurden die Abgesandten von der ehrw. Mutter und den Schwestern im Kloster empfangen und im ganzen Schulgebäude herumgeführt. Sie fanden Alles über jede Aussetzung erhaben.

Von den Mädchen wurden sie mit Gesang begrüßt. Die Stimmen der Indianerinnen haben etwas besonders Rührendes und Schönes. Es liegt eine Mischung von Schwermuth mit Freude darin. Dies mag die Nachwirkung der Jahrhunderte langen Ungerechtigkeiten und Leiden sein, die auf dem Volke lasteten, und deren Eindruck auch in bessern Tagen sich noch nicht hat verwischen lassen. Trotz der angeborenen Schüchternheit indianischer Mädchen bestanden die Kinder über Erwarten gut. Sie zeigten sich nicht allein fertig im Antworten, sondern verstanden auch durchaus, was sie sagten und thaten. Einige von ihnen lösten Rechnungen, die sogar geprüfte Zöglinge von Töchtertschulen des Ostens in Verlegenheit gebracht haben würden.“

„Richter Wright meinte, daß die Mädchen ihre Prüfung noch besser gemacht hätten als die Knaben. Er habe bei sich zu Hause (Staat Tennessee) keine Schule getroffen, welche in Ordnung und Lernen dieser überlegen sei. Jeder Amerikaner könnte auf solche Schulkenntnisse bei seinen Töchtern stolz sein. „Ihr könnt nicht dankbar genug sein gegen den großen Schöpfer, unsern gemeinsamen Vater, daß er euch diese ehrw. Väter, Mütter und Schwestern geschickt hat, euch auf dem Pfade der Tugend und des Glückes zu leiten. Einige von euch haben dies und jenes Wort im Rechtschreiben verfehlt. Laßt euch darob nicht entmutigen. Es sind Worte darunter gewesen, deren Buchstabirung sogar unser einen in Verlegenheit bringen könnte. Vielleicht habt ihr es doch besser gewußt; aber euere Schüchternheit hat euch in Verwirrung gesetzt. Mir ist ein Mädchen, das ein Hundert Wörter falsch buchstabirt aus Schüchternheit, doch lieber als ein anderes, das ein ganzes Wörterbuch voll richtig schreibt aus Mangel an dieser Tugend, welche die Ehre der Mädchen ausmacht. In einem von euern Vorträgen hat es geheißen: es gibt Nächte ohne Stern, aber keinen Tag ohne Wolken; so war es ehemals bei den Indianern; der ganze Himmel war für sie mit schwarzen drohenden Wetterwolken überzogen; ich kann mit Freude sagen: diese Zeiten sind nun vorüber; euere Sterne gehen auf, und die Wolken ziehen ab. In euere Niederlassung findet die Indianerfrage ihre Lösung. Hier zeigt es sich, daß die Indianer arbeiten, und sich und ihre Frauen und Kinder erhalten und ernähren können, daß sie wetteifern mit den Weißen in Kenntnissen. Bereits ist der helle Silberstreif des neuen Tages über euch erschienen, und das Licht der Bildung und Religion wird über den ganzen Himmel sich ausbreiten und freundliche, segensreiche Strahlen auf euere Heimath herniederenden.“

Die Commission drückte auch ihre Befriedigung aus über die Mäßigkeit, die unter den Männern herrsche, und daß keiner irgend eine Spur von Trunkenheit an sich trage, und verhielt der ganzen Ansiedelung ihren Schutz. Der Berichterstatter selbst fügte am Schluß die Uebersetzung bei, daß diese Ansiedelung auch für die rasch aufstrebende Stadt Spokane Falls eine Quelle von guten geschäftlichen Beziehungen sein werde.

Wartburg und Marburg.

zwei aus dem Leben der hl. Elisabeth berühmte Orte.

Von Carl Deppisch.

Von Fulda, wo ich das Grab des hl. Bonifacius besucht hatte, begab ich mich im Herbst des Jahres 1886 in das mir noch aus der alten bundesstaatlichen Geographie bekannte und unter gleichem Namen fortexistirende Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach. Die Gegend, durch welche man kommt, ist recht hübsch. Es fehlt nicht an Wald, an Hügeln, eigenartigen Bauernortschaften zc. Mit einem Worte: Thüringen ist schön. Dies gilt namentlich auch von dem freundlichen Städtchen Eisenach, wo bis 1741 eigene Herzöge residirten. Die Stadt besitz ein Schloß und ein vor der Georgskirche befindliches Standbild des Componisten Joh. Seb. Bach, der in Eisenach

geboren ist. Am Granitsockel des Denkmals ist die hl. Cäcilia dargestellt, wie sie Orgel spielt. Früher bemerkte ich einmal das Bild der hl. Cäcilia am Beethoven-Monumente in Bonn. Darüber habe ich damals in meinen „Denkwürdigkeiten“ (2. Sammlung) Betrachtungen niedergelegt, die auch hierher passen würden.

An anderen Merkwürdigkeiten hat Eisenach ein Kriegerdenkmal, einen Lutherplatz, ein Lutherhaus, worin Luther als Schüler der St. Georgsschule gewohnt haben soll und auf dem Friedhofe das Büstendenkmal des plattdeutschen Dichters Fritz Reuter.

Die Krone aller Herrlichkeiten Eisenachs bildet aber jedenfalls die „Wartburg“, die man denn auch bildlich in allen möglichen Formen und auf allen möglichen und unmöglichen Gegenständen in den Schaufenstern ausgestellt sehen kann. Der Weg zur Wartburg ist zwar sehr gut, aber auch ziemlich steil und bei Hitze, wie ich sie ertragen mußte, geradezu anstrengend. Die Burg selber, an welcher fortwährend restauriert wird, blickt stolz in's Thät herunter. Ist man oben angekommen, so kann man einsehen den Thorthurm anschauen und den Gendarmen oder Schloßwächter, der gegebenen Falles die Freundlichkeit hat, zu erklären, daß man nicht so ohne weiteres hineinspaziert, sondern sich gefälligst rückwärts concentriren muß, um sich ein Billet zu kaufen, was nur durch einen Gang um die Ecke herum bewerkstelligt werden kann. Nahe bei der Billetverkaufsbude steht eine in mittelalterlichem Stile erbaute Restauration. Wer hier übernachten will, kann für 2 M. 50 Pf. per Tag ein Logis bekommen. Da ich jedoch rasch reise und für die bevorstehende Nacht bereits Erfurt als Domicil gewählt hatte, konnte natürlich hievon keine Rede sein. Da aber die Ideale der Wartburg noch unzugänglich waren, sah ich mich genöthigt, dem Material der Restauration einige Aufmerksamkeit zu schenken, einen Labetrunk zu nehmen und eine Postkarte mit Wartburg-Bigette zu kaufen, welche ich beschrieb und in den nahen Briefkasten warf. Die Karte hat ihren Bestimmungsort glücklich erreicht. An Gästen fehlte es nicht; unter ihnen glaube ich auch eine bayerische Militärperson in Uniform bemerkt zu haben. Das ist im neuen deutschen Reiche freilich nichts Wunderbares. Als ich am anderen Tage in Berlin den Zug verließ, stieß ich sofort auf einen jungen bayerischen Krieger, der mir seiner Aufzeichnung nach ein Musiker zu sein schien. Ich bin allerdings in militaribus nicht mehr so auf dem Laufenden wie in meiner Gymnasialzeit, wo ich genau wußte, was ein Strich, zwei oder drei Striche am Kragen bedeuten und was für ein Unterschied zwischen Gold- (resp. Silber-) und Wollborten sei. Die neuen Auszeichnungen und vieles andere vom heutigen Militärwesen kenne ich nicht mehr; doch hätte ich im deutschen Reichstage kaum für ein zehnjähriges Septennat gestimmt, wie ein hyperpatriotischer Pfälzer irgendwo vorschlagen zu müssen glaubte.

Den jungen Soldaten in der bayerischen Uniform auf dem Unhalter Bahnhofe fragte ich, ob er etwa in Berlin spiele, was ja bei Musikcorps vorkommt. Er erklärte mir jedoch, daß er in Urlaub sei, woraus ich schloß, daß dieser Bayer eigentlich kein Bayer, sondern ein Preuße war. Nun ja, es geht ja jetzt herüber und hinüber. „Ut omnes unum“ — das verlangt die deutsche Einheit.

Recht erbaut habe ich mich übrigens, als ich über die Linden zu Berlin einen bayerischen Officier schreiten sah, dessen Haupt mit dem altberühmten Raupenhelme geziert war, dem ich aus historischen, archäologischen und conservativen Gründen so gerne ein längeres Leben gewünscht hätte, als ihm beschieden ist. Bald wird man ihn nur mehr im bayerischen Nationalmuseum zu Gesicht bekommen. So vergeht eben alles in der Welt, selbst der Raupenhelm, an dessen Stelle die Widderhaube treten wird, die vielleicht neben ihrem praktischen Werthe auch vom artistischen Standpunkte aus den Vorzug verdient. Sie ist nämlich gothischer.

Doch wir sind auf der Wartburg und eine Gruppe von Touristen schreitet eben dem Thorthurme zu. Mein inzwischen gelöstes Billet berechtigt mich, der Truppe zu folgen. Ein Führer, der an seiner Dienstmütze kenntlich ist, nimmt uns in seine Obhut. Lassen wir uns also führen und belehren. Einiges hievon soll hier niedergelegt werden.

Die Wartburg, gegründet von Ludwig dem Springer, war einst die Residenz der thüringischen Landgrafen. Sie wird gegenwärtig zuweilen von der großherzoglichen Familie bewohnt. Die hier befindlichen Bauten unterscheiden sich als Thorthurm, Ritterhaus, Hofburg, Kemenate (Wohnung der Landgräfinnen), Bergfried, Landgrafenhaus oder Palas etc. Was die Wartburg den Katholiken theuer macht, das ist die Erinnerung an die hl. Elisabeth von Ungarn, deren Fuß hier gewandelt. Darum ist für uns besonders anziehend die Elisabeth-Gallerie mit Fresken von Moritz Schwind (geboren zu Wien, gestorben 1871 zu München)*. Da sehen wir, wie die hl. Elisabeth als Kind (Tochter Andreas II.) aus Ungarn kommt, wie sie Abschied nimmt von ihrem in den Orient ziehenden Gemahle, wie sie mit ihren Kindern vertrieben von der Wartburg zieht, wie sie im Kloster stirbt (Konrad von Marburg steht mit gefalteten Händen daneben), wie ihr hl. Leib 5 Jahre nach ihrem Tode durch feierliche Procession geehrt wird (Kaiser Friedrich II. hilft ihren Sarg tragen, Fürsten, Bischöfe und Aebte begleiten ihn.) Besonders trefflich sind die in Medaillons dargestellten Werke der Barmherzigkeit, welche die hl. Elisabeth geübt hat. Der Künstler beschränkt sich hier auf die nothwendigsten Figuren. Den Mittelpunkt bildet immer die Gestalt der hl. Elisabeth. Der Raum ist meisterhaft ausgenützt. Der Grund, auf welchem die Darstellung angebracht ist, ist blau und von Ranken durchzogen.

Im sogenannten Sängersaale finden wir auch Schwind's Bild „Sängerkrieg“**. Da erblicken wir unter anderen Wolfram von Eschenbach, den berühmten Sänger des „Barcival“, Walther von der Vogelweide und Heinrich von Ofterdingen. Letzterer steht als Besiegter, der gehängt werden soll, die Landgräfin um Schutz an, Klingsohr aus Ungarn stiftet Friede und entscheidet zu Gunsten Ofterdingen's.

Im alten Speisesaale sind Fresken aus dem Leben der thüringischen Landgrafen. Gewaltig tugendreich scheint dasselbe nicht gewesen zu sein; ein Bild schildert wenigstens die Verstoßung einer Landgräfin und Annahme einer Hofdame zur Frau.

Man sieht hier antikisirende, aber neue Meubles (Geschenke), darunter auch einen Schrank, den die Kaiserin Augusta geschenkt hat.

Sehr schön ist der neuhergestellte Bankettsaal mit Bildern der hl. Elisabeth und ihres Gemahls, auch in Seide gewobenen Bildern.

Die Wartburg hat ferner Rittersrüstungen aufzuweisen wie Bernhard von Weimar zu Pferde, ebenso die Kurfürsten Friedrich den Weisen und Johann den Beständigen, ferner Kunz von Kaufungen und die beiden kleinen geraubten sächsischen Prinzen zu Fuß.

Da sind endlich (kurze) Fahnen aus dem dreißigjährigen und ein Morgenstern aus dem Hussitenkriege, sowie zwei Turnierhellebarden.

Wir können leider die Wartburg nicht verlassen, ohne ein historisch hochberühmtes, aber für unsere Kirche verhängnißvolles Gemach besucht zu haben — das Lutherzimmer. Bevor wir uns in diesem Gemache umschauen,

*) Schwind's Schöpfungen begegnen wir unter anderem im kgl. Schlosse zu Hohenschwangau, in der Münchener Residenz („Kinderfries“ im Festsaalbau — Habsburger Saal), in Karlsruhe, in der Schadschen Gallerie zu München etc. Sein Märchen von Aschenbrödel kam als Delbild in den Besitz des Fhrn. von Frandenstein.

**) Dieser äußerst sagenhafte Sängerkrieg soll unter der Regierung des Landgrafen Hermann, des Schwiegervaters der hl. Elisabeth, anno 1207 stattgefunden haben. In demselben Jahre wurde die hl. Elisabeth zu Preßburg in Ungarn geboren.

sei daran erinnert, daß Luther, über den zu Worms im Jahre 1521 die Reichsacht ausgesprochen worden war, von verummten Rittern entführt wurde, welche ihn hierher brachten. Bei diesem Handstreich war auch der Ritter Franz von Sickingen beteiligt. Ueber diesen Helden habe ich in dem Aufsatz „Franz von Sickingen und die Reformation“ (in den „Erzählungen“, Beiblatt zur „Rheinpfalz“ 1877) mit Bezug auf diesen Vorgang nach Schilderung seiner Raubzüge Folgendes niedergelegt:

„Ein so unruhiger, gewinnfüchtiger Mann wie Franz von Sickingen, dessen ganzer Rechtscode auf der Spitze seines Schwertes stand, mußte natürlich in der Reformation, die so viel von Freiheit redete und eine so bequeme Moral in die Welt einführt, eine sehr erfreuliche Erscheinung wahrnehmen. Sickingen betrachtete denn auch die Reformatoren lediglich als seine Handlanger beim Aufbau seiner persönlichen Macht. Das beweist am besten sein Verhalten zur Zeit des Wormser Reichstages (1521). Als sich nämlich Luther auf diesen Reichstag begab, legte sich Franz von Sickingen in der Nähe der Stadt mit seinen Landsknechten in den Hinterhalt, höchst wahrscheinlich zum Stoße gegen Katholiken wie Lutheraner in gleicher Weise bereit, wenn die eine oder andere Partei seinen Plänen entgegenhandelte.“ Der päpstliche Nuntius Alexander klagt von Worms aus: „In der That ist Sickingen jetzt allein in Deutschland König, denn er hat Gefolge, wann und wie viel er will. Andere Fürsten sind unthätig, die Prälaten zittern und lassen sich verschlingen wie die Kaninchen.“ (Worms. 13. April 1521. Nach Ulman, Franz von Sickingen).

Ebenso mag auch Thomas Münzer Recht haben, wenn er später (1524) dem Luther vorwirft: „Daß du zu Worms vor dem Reich gestanden bist, Dank habe der deutsche Adel, dem du das Maul also wohl bestrichen hast und Honig gegeben; denn er wähnte nichts anderes, als daß du ihm mit deinen Predigten böhmische Geschenke geben würdest, Klöster und Stifte, welche du jetzt den Fürsten verheißest. So du zu Worms hättest gewankt, wärest du eher erstochen vom Adel worden, denn losgegeben, weiß doch ein jeder.“

Auf der Wartburg glücklich angelangt, führte Luther den Titel „Junker Jörg“ und übersetzte die Bibel. Er lieferte jedoch weder die erste, noch eine correcte Bibelübersetzung. Wie nämlich feststeht, daß es schon vor Luthers Uebersetzung mehrere deutsche Bibeln gab, so ist auch unschwer zu ersehen, daß Luther in der Uebersetzung wie in der Auslegung der Bibel willkürlich zu Werke ging. In der deutschen Sprache war Luther für die damalige Zeit ziemlich gewandt und mag, abgesehen von dem ihm zu Gebote stehenden Schimpflexicon zur Förderung derselben beigetragen haben. Vielleicht ist durch die große Verbreitung seiner Bibel der deutsche Ausdruck etwas in Aufschwung gekommen. Daß aber Luther der Erfinder der neuhochdeutschen Sprache gewesen, ist eine unrichtige Behauptung. Ein Hauptvertreter dieser Ansicht ist der satfsam bekannte Dichter Heine, welcher sagt: „Luther schuf die deutsche Sprache. Dies geschah, indem er die Bibel mit der ihm von Gott verliehenen wunderbaren Kraft aus einer todten Sprache, die gleichsam schon begraben war, in eine andere Sprache übersetzte, die noch gar nicht lebte.“ Solcher Unsinn geht sogar über die poetische Lizenz! Ein anderer ist von Treitschke, der in einer Vorlesung zu Darmstadt anno 1883 sagte: „Luther hat das Neuhochdeutsche erfunden und zwar an einem Tage mit einem Schlage; er hat erschaffen!“ Dagegen schreiben die gleichfalls protestantischen Gebrüder Grimm in der Vorrede zu ihrem „Deutschen Wörterbuche“: „Erst mit dem Jahre 1500 oder noch später etwa mit Luther's Auftritt den neuhochdeutschen Zeitraum anzuhängen, ist unzulässig“ und Luther selber erklärt in seinen „Tischreden“: „Ich habe keine gewisse sonderliche eigene Sprache im

Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niderländer verstehen mögen.“

Die Lutherstube ist ein ziemlich armseliger Winkel. Sie enthält unter anderem eine kleine Bettstelle und einen Tisch, auf dem Luther geschrieben haben soll. Der vorhandene Stuhl ist dem ehemaligen ächten lutherischen nachgebildet. Der ursprüngliche Stuhl ist nämlich an Altersschwäche zu Grunde gegangen. Seine Ueberreste sollen noch erhalten sein, sind aber wohl unzugänglich. Unter den in diesem Raume aufgehängten Bildern befindet sich das Porträt Melancthon's von Lukas Kronach und ein Bild Luther's (Copie). Man erblickt ferner in einem Rahmen Luther's Schriftzüge (deutsche und lateinische) und eine poetische Widmung von Ludwig Beckstein, welche Luther verherrlicht.

Beckstein's Märchenbuch habe ich als Knabe gerne gelesen. Der Mann würde mir jetzt noch theuer sein, wenn er bei seinen Märchen geblieben wäre. Zudem nimmt es sich sonderbar aus, wenn Luther, das von seinen Anhängern so gefeierte Kirchenlicht des 16. Jahrhunderts, der Theologe und Dogmatiker, gerade von einem Märchendichter gepriesen wird!

An der Wand bemerkt man ganz gewaltige Vertiefungen und Löcher. Es ist dies die Stelle, an welcher sich dem Luther der Teufel gezeigt haben soll. Dorthin flog Luther's Tintenfaß. Vermuthlich hat man in früheren Jahren hier einen ständigen Tintenanstich unterhalten, den dann die englischen Touristen von Zeit zu Zeit abfragten, um Lutherreliquien zu bekommen. Auf diese Weise mögen allmählig ganze Stücke der Wand nach Großbritannien gewandert sein. Der Führer nahm wenigstens keinen Anstand, letztere Behauptung auszusprechen.

In der Burgkapelle zeigt man noch die Kanzel, auf welcher angeblich Luther predigte. Wir wollen jedoch nicht warten, bis er sie besteigt, sondern von der Wartburg heruntersteigen. Im Heruntergehen von dieser im Stile romanischen und durch ihre Lage, Fernsicht und waldbreiche Umgebung romantischen Burg gebeten wir noch des 18. Oktobers 1817, an welchem Tage eine große Menge deutscher Studenten, an ihrer Spitze die Jenaer — (von den Universitäten Leipzig und Würzburg waren nur zwei Mann erschienen, Breslau, Königsberg und Greifswalde waren nicht vertreten) — das sogenannte Wartburgfest feierten, das in gleicher Weise Luther und Deutschland verherrlichte, wobei auch verschiedene Schriften, wenn nicht in natura, so doch in effigie verbrannt wurden, unter ihnen z. B. der Code Napoleon. Außer diesen literarischen Werken mußten ein Schnürleib, ein Haarzopf und ein Korperalstock den Flammentod sterben. Die erste Veranlassung zu dieser Proceßur gab wohl die Erinnerung daran, daß Luther anno 1520 die päpstliche Bulle verbrannt hatte. —

In den Reihen der an jenem viel Staub aufwirbelnden Feste beteiligten Akademiker befand sich auch der schwärmerische Sand, der spätere Mörder des Russen Rozebue.

Man hatte offenbar ein Gesamtfest aller deutschen Studenten beabsichtigt und glaubte alle herbeilocken zu können, indem man zugleich an den Gedenktag der Schlacht bei Leipzig anknüpfte. Wie wir oben gesehen haben, erfüllte sich diese Hoffnung nicht vollständig. Der Protestant Wolfgang Menzel aber schreibt in seiner „Geschichte der letzten vierzig Jahre (1816—1856)“ sehr richtig: „Man erkennt aus dieser Wahl (der Wartburg), wie die Begeisterung von 1813 bereits von der großdeutschen Ausdehnung auf die kleindeutsche eingeschränkt wurde, und einen einseitig norddeutsch-protestantischen Charakter annahm.“

(Schluß folgt.)

Des Priesters Rache.

Wir warteten an der Station A. . . . auf den Abgang des Zuges.

Die ziemlich große Menge der Wartenden bestand aus Personen jeden Standes und Alters.

Es war ein lebhaftes Durcheinander lauter und flüsternder Stimmen, zärtlichen und stürmischen Abschiednehmens. Die größte Menge befand sich nicht in den Wartesälen, sondern in den großen Vorhallen, wo auch die Billetschalter waren.

Jetzt traten auch zwei Priester herein.

Sie sahen sanft und freundlich aus und gingen ruhig und bescheiden bis in eine Ecke des großen Raumes, wo sie sich auf einer Bank niederließen.

Drei junge Leute in guten Kleidern, aber mit rohem Aeußeren, pflanzten sich in der Nähe dieser geistlichen Herren auf und ergingen sich in beleidigenden Worten.

Die Priester schwiegen geduldig und würdevoll.

Dadurch noch ermutigt, machten die jungen Herren allerlei schlechte Witze, an denen nur Gassenbuben und schlechtes Gefindel sich zu ergötzen pflegen.

Plötzlich erhob sich ein Greis, ging raschen Schrittes bis vor die Geistlichen, wandte sich dann um und sagte mit fester Stimme zu den jungen Laffen:

„Machen Sie sich hier fort! Wenn Sie jetzt noch Aehnliches sagen, beleidigen Sie mich, und ich werde es mir nicht gefallen lassen.“

Unter den zahlreichen Umstehenden, die das hörten, entstand plötzlich große Stille, sie stukten überrascht, schienen aber das Auftreten des Alten zu billigen und Respekt vor ihm zu bekommen.

Dieser ging mit erhobenem Haupte und gekreuzten Armen vor den Priestern auf und ab, strenge, stolze Blicke auf die Spötter werfend.

Die vorhin so vorlauten Schwäger aber waren jetzt ganz kleinlaut, brummten unverständliche Worte vor sich hin und verschwanden dann beschämt in der Menge.

Der Greis ging ruhig auf seinen Platz zurück, ohne mit den Geistlichen ein Wort gesprochen zu haben. Sein weißes Haar, seine von Falten durchfurchte Stirn ließen auf 70 Jahre schließen.

Sein glatt rasirtes Gesicht und seine gute, aber einfache Kleidung deuteten auf einen Mann aus dem ordentlichen Bürgerstande.

Ein schriller Pfiff verkündete die Ankunft des Zuges, und Jedermann eilte, mit seinem Handgepäck bewaffnet, auf den Perron.

Der alte Herr überzeugte sich, daß die beiden geistlichen Herren nicht in demselben Coupe mit den Spöttern saßen und sprach dann noch einige Worte mit dem Zugführer.

Unser Zug war noch nicht da. Zu meinem großen Vergnügen setzte sich der alte Herr neben mich auf eine Bank.

Ich hatte den heißen Wunsch, ihn näher kennen zu lernen. Nach einer Weile suchte ich die Unterhaltung auf den peinlichen Vorfall zu leiten. Ich war noch älter als er und konnte daher damit beginnen, mein hohes Alter und meine Gebrechlichkeit hätten mich verhindert, für die Priester einzutreten. Er schwieg wieder eine Zeit lang und fragte dann, wie alt ich sei. „84 Jahre“, mußte ich antworten, „und ein Clericaler bin ich, wie Sie ja auch, nicht wahr?“

Er lächelte und sagte dann: „Um die Partei, zu der man gehört, handelt es sich hier nicht. Hören Sie einmal, was ich Ihnen jetzt erzähle, dann wissen Sie, warum ich mich der Geistlichen annehme, wo ich kam.“

Es ist fast ein halbes Jahrhundert her, als ich Geschäftsreisender war und einen großen Theil meines Lebens im Postwagen zubrachte. Ich war ein lustiger Kamerad, schwätzte über viele Dinge, wovon ich nichts verstand, schimpfte mit auf weltliche und geistliche Obrigkeit, besonders auf die Geistlichen.

Eines Tages war der Postwagen überfüllt von Reisenden, mehrere Reisende meines Standes und meiner Gesinnung, Frauen und Kinder und auch ein Pfarrer füllten das Border-Coupe und den Hauptwagen. Der Geistliche war schon wiederholt der Gegenstand unseres Spottes gewesen. Wir kamen Abends zu L. . . . an und logirten sämmtlich im Post-Hotel „zum weißen Roß“.

Meine Collegen und ich hörten auch beim Abendessen nicht auf, Religion und Geistlichkeit zu verspotten, und ich sah, wie dem beleidigten Pfarrer Thränen in die Augen traten. Die anderen Gäste schwiegen und der Priester stand auf und verließ das Speisezimmer.

Das geräumige Hotel war ein alter Holzbau. Es war überfüllt, und meine Collegen und ich erhielten ein geräumiges Zimmer mit 4 Betten im obersten Stock. — Wir hatten es gewählt, weil wir da Platz hatten für unsere vielen Reisefässer und Musterkarten.

Wir sangen und schwätzten, bis wir einschliefen.

Da auf einmal weckte uns der Ruf: Feuer! Feuer!

Als wir erwachten, stand schon das Haus in Flammen, es krachte an allen Enden. Es war ein schrecklicher Lärm, man schrie, jammerte, weinte. Beim Versuche mich zu retten, strauchelte ich über eine Kiste, fiel unglücklich und zerbrach mir den Fuß über dem Knöchel.

Fliehentlich rief ich meine Kameraden an: „Helfet mir, verlaßt mich doch nicht!“ Einer rief: „Die Treppe stürzt ein! fliehe wer kann! Jeder ist selbst der Nächste!“ Alle drei verschwanden.

Ich sah die Flammen in das Zimmer dringen, brennende Vorhänge flattern mir um den Kopf. . . Ich schleppte mich nach der Thür, schrie um Hilfe, sah aber nur ein Flammenmeer.

Da hörte ich laut rufen: „Kommen Sie doch zurück, es ist ja nicht möglich, Sie bleiben sicher todt, die Feuerwehr wagt es ja nicht!“

Da plötzlich stürzt sich ein Mann in's Zimmer über die haufällige Mauer, aus welcher die Fenster schon weggebrannt waren.

Von Rauch geschwärzt, mit zerrissenen Kleidern, blutigem Kopfe ergriff er mich, legte mich auf seine Schulter, erfaßte ein Seil und schwang sich mit mir hinunter.

Ich erkannte den verspotteten Priester aus dem Postwagen und verlor die Besinnung.

Als ich wieder zu mir kam, war ein Wundarzt mit mir beschäftigt, während ich am untersten Ende eines Gartens auf Stroh lag, viele Leute standen um mich herum.

Ich öffnete die Augen und schloß sie wieder, ich hörte und verstand genau die Unterhaltung der Umstehenden.

Mehrere Passagiere waren umgekommen, viele verwundet. Das Lob des Priesters war in dem Munde Aller.

Mit der höchsten Gefahr seines eigenen Lebens hatte er seinen — Verfolger und Spötter gerettet.

Jetzt war sein Körper nur eine Wunde, seine Arme verbrannt, seine Augen litten schrecklich.

Sobald ich mich bewegen konnte, ging ich ins Spital, wo er lag. Ich wollte lange neben seinem Bette, ohne ein passendes Wort finden zu können. Endlich sagte ich: „Verzeihen Sie mir, hochwürdiger Herr, und empfangen Sie meinen herzlichsten Dank! . . . Meine Genossen hatten mich verlassen, und Sie haben mich Unwürdigen gerettet. Verzeihen Sie mir!“

Der leidende Priester zeigte auf ein Crucifix neben seinem Lager und flüsterte: „Bergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Fast fünfzig Jahre sind verflossen seit dieser Schreckensnacht.

Begreifen Sie jetzt, warum ich jede Gelegenheit benutze, gennugthun für meine Sünden und die Priester zu beschützen?“

Tiefbewegt ergriff ich seine Hand und sagte: „Das ist die Geschichte vieler Menschen. Sie setzen ihr Vertrauen auf solche, die sie zur Zeit der Noth im Stiche lassen, — verfolgen und schmähen aber diejenigen, die sie retten können und wollen!“

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Der am 26. April veröffentlichte Brief des Papstes an Cardinal Gibbons, betreffend die Gründung einer katholischen Universität in den Vereinigten Staaten, erinnert an die Theilnahme des Papstes bei Gründung von Universitäten in Europa. Der Papst approbirt mit Freuden den Plan. Die Gründung muß unter Autorität aller Bischöfe der Vereinigten Staaten geschehen. Diese erwählen Bischöfe für die gesamte Administration, welche den Studienplan aufstellen, die Disciplin leiten, die Anstellung von Lehrern und Beamten besorgen und Gesetze geben. Diese sollen in Rom zur Approbation vorgelegt werden. Ueber die Stadt, wo die Universität zu gründen sei, sind alle Bischöfe zuerst zu hören. Sodann ermuntert der Papst entschieden zur Ausdauer in dem Unternehmen.

* **Rom.** Unter den vielen Geschenken, die der hl. Vater bis jetzt erhalten, befindet sich auch ein eigenthümlicher, für die Missionäre bestimmter Altar in Kofferform. Es ist ein Kästchen aus Nußholz mit Messingbeschlägen, 0,46 Mtr. lang, 0,31 Mtr. breit und 0,18 Mtr. hoch. Das Gewicht des Apparats beträgt 12,500 Kg. Der Altarkoffer enthält alles für den Gottesdienst Nothwendige; wird er geöffnet, so bildet er eine Altarfläche von 0,87 Mtr. Der Koffer ist in drei Behältnisse getheilt, deren erstes die Altarwäsche und das Messgewand, das zweite Messbuch, Pult, Ritualbuch und Stola, das letzte endlich die sämtlichen Altargefäße, sowie das Crucifix enthält.

* **Rom.** Der hl. Vater hat folgende Ernennungen in Aussicht genommen: Als Nuntius in Wien den Msgr. Galimberti, in Paris Msgr. Rotelli, in Madrid Msgr. di Pietro, in München Msgr. Ruffo Scilla. Msgr. Rampolla soll das wichtige Amt des Staatssekretärs erhalten und Msgr. Agliardi zum apostolischen Delegirten in Konstantinopel ernannt, die Ernennungen aber erst in dem Mitte des nächsten Monats stattfindenden Consistorium publicirt werden.

* **Würzburg.** Das hiesige Augustinerkloster beging am vorigen Sonntag in feierlicher Weise das 1500jährige Gedächtniß des heiligen Augustinus.

* Auf Schloß **Haidenburg** in Niederbayern verschied dieser Tage Karl Freiherr von Aretin, kgl. Kämmerer, Reichsrath der Krone Bayern und Reichstagsabgeordneter. Freiherr v. Aretin war nach dem einstimmigen Urtheile aller, die ihn kannten, ein warmer Patriot, ein milde gesinnter Gutsheer, ein besorgter Familienvater, ein seiner Kirche treuergeher Katholik. Bei seiner Beisetzung in der Familiengrabstätte an der Pfarrkirche zu Uttrighofen war außer den Familienmitgliedern eine große Anzahl fürstlicher Personen erschienen. Aus dem genannten Pfarrorte sowie aus der Umgebung war fast die gesamte Bevölkerung herbeigeströmt, um den theuren Dahingegangenen zu seiner letzten Ruhestätte zu geleiten. Excellenz Windthorst schickte ein Telegramm, worin er die Bedauerniß der gesamten Centrumsfraktion des Reichstages über den Verlust des Mitgliebes aussprach. Die Fraktion selbst sendete einen prachtvollen Kranz R. i. p.

* **Köln.** Weihbischof Dr. Baudri feierte am 26. April im Alter von 83 Jahren das Fest seines 60jährigen Priesterjubiläums. Ein Fackelzug wurde ihm am Abend vorher von mehreren Tausend Personen dargebracht. Regierungspräsident von Sybow überbrachte dem Gefeierten die Glückwünsche des Kaisers nebst dem Rothen Adler-Orden II. Classe mit Eichenlaub und der Zahl 60. Ein ausgezeichnete Redner war Baudri eine Zierde mehrerer Katholikenversammlungen. Im September 1864 starb Cardinal Johannes v. Geißel. Baudri wurde Berweser

der verwaisten Erzdiocese. Am 8. Mai 1866 wurde Paulus Melchers, Bischof von Osnabrück, als Erzbischof von Köln inthronisirt, welcher Baudri als Generalvicar beibehielt. Die Schläge des „Culturkampfes“ trafen auch das Haupt Baudri's. Wiederholt war er gezwungen, vor dem Untersuchungsrichter zu stehen, er wurde verurtheilt und gepfändet, ja mitten im Winter sah sich der ehrwürdige Greis genöthigt, sein Haus zu verlassen, so daß er bei einer befreundeten Familie ein Unterkommen suchen mußte. Das sind Thatfachen, die das Volk nie vergessen wird. Als Erzbischof Melchers seine Erzdiocese verließ, richteten sich wieder die Augen vieler auf Baudri. Aber wiederum, wie auch bei Besetzung mehrerer anderer Bischofsstühle, für die er in Aussicht genommen war, wurde er übergangen. Er sei im „Culturkampf“ zu entschieden aufgetreten, wollten Manche wissen.

* **Berlin.** Die „Germania“ schreibt: Die Windthorst-Sammlung der katholischen Presse zum Bau einer zweiten Kirche in Hannover macht erfreuliche Fortschritte. Dr. Windthorst bekommt täglich direkt Geldsammlungen zugesandt, zum Theil in erheblichen Beträgen. So erhielt er von einem hohen Kirchenfürsten aus dem Auslande 500 Lire, aus Altdorf in Bayern 300 Mark u. s. w. Eine Dienstmagd schickte 3 Mark in Briefmarken. Diese Gabe hat den Empfänger besonders gerührt. Solche Gaben aus dem Volke lauten auch bei uns ein, z. B. verzeichnen wir in der heutigen Nummer eine Spende von Arbeitern aus der Vorsig'schen Fabrik hier, die in der Büchse gesammelt worden ist. Ganz besonders rührend aber ist es, was das Nachener „Echo der Gegenwart“ meldet. Es vermerkt, daß eine einfache Magd aus ihren Ersparnissen der Expedition des genannten Blattes 100 Mark zu Ehren Sr. Excellenz Windthorst zugehen ließ. Auch vom Auslande gingen schon Gaben bei uns ein, z. B. aus Pest vom Grafen Majlath. Bei unserer Expedition sind bis heute Mittag 1142 M. eingegangen, andere katholische Blätter haben annähernde Summen zu verzeichnen. Allen voraus ist die „Schlesische Volkszeitung“, die schon 4300 M. beisammen hat.

* **800jähriges Jubiläum.** Das Königreich Sachsen feiert im nächsten Jahre das 800jährige Regierungsjubiläum des Hauses Wettin. 1088 gelangte die Mark Meissen an Heinrich I. von Eilenburg aus dem Hause Wettin.

Diöcesanachrichten.

§ **Speyer.** 28. April. Heute wurde das 50jährige Dienstjubiläum des Seminarpräfecten Herrn Franz Zöller dahier feierlich begangen. In dem Musiksaale der kgl. kath. Lehrerbildungsanstalt waren die Schüler der fünf Kurse mit ihren Lehrern versammelt, ferner verschiedene Honoratioren geistlichen und weltlichen Standes und eine große Anzahl von Lehrern — fast sämtlich ehemalige Schüler des Jubilars. Auf dessen ausdrücklichen Wunsch war von weiteren Einladungen abgesehen worden. Von Seminarinspektor Dr. Kittel geleitet, trat derselbe in die harrende Versammlung. Die Schüler der Anstalt sangen zur Einleitung das Lied „O Schutzgeist alles Schönen“ unter Leitung des Seminarlehrers Julius Orth. Darnach eröffnete der Seminarinspektor die eigentliche Feier mit einer Ansprache, in welcher er nach einem kurzen Lebensabriss des Herrn Präfecten dessen Charakter und Handlungsweise den Schülern zur Nachahmung vorstellte. Besonders zutreffend war die Bemerkung, wie es den Gefeierten, der doch ganze Stöße von Arbeiten für sich und seine Schüler ausgefertigt, die doch bereits mehr als das neunte Jahr erlebt hätten — wie es ihn noch nie gelüftet habe, seinen Namen gedruckt zu lesen und die Zahl der vorhandenen Bücher um ein neues zu vermehren. Nach dieser Anrede erfolgte die feierliche Anheftung der von Sr. Königlichen Hoheit dem Jubilar verliehenen Ehrenmünze des Ludwigsordens, die in schöner Prägung das Bild des

Königs Ludwig des Ersten aufweist. Seminarinspektor Dr. Andrea von Kaiserslautern beglückwünschte nunmehr den Jubilar als ehemaligen Schüler seiner Anstalt; Hauptlehrer Bollert von der städtischen Mädterschule dahier brachte die Glückwünsche dieser Anstalt, an welcher Herr Zöller über 20 Jahre, zuletzt in 15 Wochenstunden, lehrte. Im Namen der vielen noch lebenden ehemaligen Schüler des Jubilars überreichte Lehrer Hahn von Ludwigshafen ein Album mit gegen 800 Unterschriften, in schönem Rothsammeteinband mit feinem Beschlág und meisterhafter innerer Ausstattung von der Hand des Lehrers Folz in Landau. Nach beglückwünschenden Worten im Namen des Lehrercollegiums der Anstalt entschleierte Seminarlehrer Kraus ein inmitten von frischem Grün und herrlichem Azaleenflor aufgestelltes Bild, den meisterhaften, dem König von Sachsen gewidmeten Stahlstich der Sirtinischen Madonna in entsprechender Goldrahme. Die schlagfertigen Erwiderungen des Jubilars auf die verschiedenen Ansprachen enthielten zugleich eine Menge höchst interessanter historischer Bemerkungen. Als Merkwürdigkeit wurde von demselben hervorgehoben, daß seine 3 Anstellungen, als Schulbewerber, als Lehrer und als Seminarlehrer, jedesmal auf den 2. November lauteten, daß also der Allerseelentag in seinem Leben eine nicht geringe Rolle spielte. Nach einem begeisterten Hoch auf Se. Kgl. Hoheit den Prinzregenten Luitpold schloß die Feier mit dem Vortrag einer von Präparandenlehrer Joseph Niedhammer componirten und dirigirten Motette in sehr entsprechender und würdiger Weise. In dem Café Rast versammelte man sich dann bei Münchner Bier und Musik. Die Zahl der Festgäste war viel zu groß für den geräumigen Saal, so daß erst der Abgang einiger Eisenbahnzüge gemüthlicheren Platz bereitete. Zu den vielen brieflichen Gratulationen lief hier auch eine Reihe von Telegrammen ein. Herr Studienrektor Markhauser brachte ein Hoch aus auf die ungetrübte Heiterkeit des Herrn Präfecten, die ja den Herren vom Lehrfach über so manchen Sturm hinweghelfe. Herr Domkapitular Kuhn rühmte die unermüdbliche Thätigkeit des Jubilars, indem er in launiger Weise ihm nachrechnete, wie viele Worte er in den Schulstunden so vieler Jahre gesprochen habe, und wie viele erst außerhalb derselben. Herr Lehrer Feth von Neupfoss erwähnte des Jubilars Verdienste als Lehrer der Landwirthschaft mit einer munteren Anspielung auf den Gerstensaft. Die Erzählung des Jubilars, wie er die Herren Reither und Benz zum erstenmal gesehen habe, wurde mit freudiger Neugierde und in lautloser Stille aufgenommen. Zuletzt, schon spät, brachte noch ein Redner in zündendem Humor der Frau Präfect ein Hoch aus, die dem Herrn Jubilar so viele Jahre hindurch in Freud und Leid eine echte Hausfrau und treue Stütze gewesen, ohne die er gewiß diesen Ehrentag nicht erreicht hätte. Wir schließen mit dem Wunsche, daß die Worte der oben erwähnten Motette an dem gefeierten Jubilar sich bewahrheiten mögen: „Longitudine dierum replebo eum, et ostendam illi salutare meum (Psalm 90,16); Mit langem Leben werde ich ihn sättigen, und mein Heil ihm zeigen!“ —

¶ **Verbach.** 26. April. Das waren schöne, herrliche Tage für die Katholiken Verbachs und der Umgegend, die Tage der hl. Mission dahier. Es waren Tage des Heiles. In rechter Würdigung dieser gnadenreichen Zeit haben denn auch die Katholiken Verbachs in großartiger Weise sich an der hl. Mission betheiligt. Der Bergmann verließ den Schacht, der Landmann die Feldarbeit; es herrschte Sonntagsruhe. Alt und Jung eilte nach der Kirche, um die Früchte der hl. Mission sich zu Nutzen zu machen. Schaarenweise strömten die Fremden herzu, die oft wohl zu tausenden die Kanzel umstanden, um aus dem berebten Munde schlichter Kapuziner das göttliche Wort zu hören. Heißbegierig wurde es aufgenommen und der überaus große Andrang zum Empfange der hl. Sakramente, die große Schaar frommer Väter, die oft stundenlang in der Kirche ausharrten, bewies, daß der Same des

göttlichen Wortes hier auf gutes Erdreich gefallen. Wie viele in dieser Gnadenzeit den verlorenen Frieden wiedergefunden haben und sonach glücklich geworden sind; wie viel Segen diese hl. Mission dahier und in der ganzen Umgegend ausgestreut hat, das weiß nur Gott allein. Was der Abhaltung einer Mission in Mittelberbach sehr zu statten kam, ist wohl auch die schöne, geräumige, im Basilikenstil erbaute Kirche dahier. Schön und großartig im Aeußern, macht sie im Innern auf den Eintretenden einen überaus befriedigenden Eindruck. Besonders ist das Auge entzückt von der herrlichen, reichen und doch wieder so ruhig gehaltenen Dekorationsmalerei der Kirche, ausgeführt von Herrn Maler Mahr in Speyer. Schließlich sei noch des schönen Kirchengesanges des Pfarreacilienvereins dahier rühmend erwähnt, der nicht wenig zur Hebung der Andacht in diesen Tagen und zur Verherrlichung der Missionsfeierlichkeiten beigetragen hat.

Gebetsverhörungen. In einer schweren Krankheit meines Kindes nahm ich meine Zuflucht zur lieben Mutter Gottes und den armen Seelen, und versprach eine neuntägige Andacht zu halten. Ich wurde erhört.

— In einem Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum heiligsten Herzen Jesus und Maria und Dank ihrer Fürbitte wurde ich erhört. **M. W. in B.**

— In einem Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum Leiden Jesu, seiner schmerzhaften Mutter und zum heiligen Joseph und fand Erhörung, was ich hiemit durch meinen Dank im Pilger veröffentliche. **E. M.**

— In einer schweren Noth nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und zum unbefleckten Herzen Mariä und wurde erhört. Dafür öffentlichen Dank.

— Ich nahm meine Zuflucht zur Fürbitte des heiligen Antonius und fand eine verlorene Sache wieder. Dafür öffentlich Dank.

— In einer wichtigen Angelegenheit nahm ich meine Zuflucht zur Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria und des heil. Joseph und wurde erhört.

— In einem sehr großen Anliegen habe ich sofort Erhörung gefunden, nach einer Andacht zu Jesus, Maria und Joseph. Dafür herzlichen und öffentlichen Dank.

Politische Rundschau.

** Speyer, 3. Mai.

Deutsches Reich. Die Forderungen für militärische Zwecke übersteigen bei weitem alles, was man bisher erwartet hatte und erwarten konnte. Der Gesamtbetrag beläuft sich auf 320,347,776 Mark. Davon steht nur ein Betrag von 70,164,211 Mark mit dem neuen Militärgesetz in Zusammenhang, während 250,183,565 Mark ganz auf neue militärische Forderungen entfallen, von deren Vorbereitung bei den Verhandlungen über das Septennat doch niemand im Reichstag eine Ahnung hatte. Diese Anforderungen sollen bedingt sein durch den Umbau von Festungen, den Neubau von Kasernen, durch die Ausrüstung mit neuem Gepäc und durch den Bau strategischer Bahnen (letzte sollen allein etwa 90 Millionen beanspruchen.) Einschließlich des Nachtragsetats stellen sich die Anforderungen für Wehrzwecke in Deutschland jetzt auf 673 Millionen Mark gegen 479 Millionen Mark im Etat pro 1886/87, das bedeutet also eine Erhöhung um nicht weniger als 194 Millionen Mark oder um mehr als ein Drittel! Aber man hat eben jetzt den rechten Reichstag, und das Eisen muß man schmieden, so lange es heiß ist.

Preußen. Die kirchenpolitische Vorlage ist in der Fassung, die ihr das Herrenhaus gegeben hatte, vom Abgeordnetenhaus angenommen worden. Bei der Abstimmung waren 385 Abgeordnete zugegen. Hiervon stimmten 243 für und 100 gegen die Annahme des Gesetzentwurfes; 42 enthielten sich der Abstimmung. Geschlossen mit Ja stimmten das Centrum und die Polen, welche im Laufe der Debatte eine ähnliche Erklärung abgegeben ließen, wie sie Dr. Windthorst Namens des Centrums gleich beim Beginne der Berathung abgegeben hatte. Die Deutschconservativen stimmten ihrer überwiegenden Mehrheit nach gleichfalls mit Ja, nur 9 Mitglieder dieser Partei enthielten sich der Stimmenabgabe, und 6 stimmten sogar dagegen, unter ihnen der Hofprediger Stöcker. Von den

Freiconservativen enthielten sich 24 Mitglieder der Abstimmung, die übrigen stimmten mit Ja. Gegen die Vorlage stimmten vollständig geschlossen die Deutschfreisinnigen (wegen des staatlichen Einspruchsrechtes bei Anstellung der Pfarrer), ferner die Nationalliberalen mit Ausnahme von 8 Mitgliedern, welche sich der Abstimmung enthielten.

Aus dem Resultat der Abstimmung geht hervor, daß die „Freunde“ Bismarcks das Wort ihres Meisters größtentheils nicht respektirten. Wenn ihn seine Freunde bei der kirchenpolitischen Vorlage verließen und nicht für Annahme derselben stimmten, so werde er aus dem preussischen Ministerium ausscheiden. Also sprach Bismarck im Abgeordnetenhaus. Und siehe da, seine Herzensfreunde, die Nationalliberalen, schlugen ihm ein Schnippchen und stimmten gegen seinen Willen. Warum dies? Antwort: Sie haben vielleicht die Drohung Bismarcks nicht für ernst gemeint gehalten und gedacht, Bismarck wolle damit dem Papste nur zeigen, wie sehr er für die Vorlage eingenommen sei. Nun, die Nationalliberalen müssen doch ihren „Freund“ am besten kennen.

Elfaß-Lothringen. Großes Aufsehen erregt gegenwärtig der „Fall Schnäbele“. Dieser, ein französischer Grenzpolizeikommissär, wurde am 20. v. M. auf deutschem Gebiete verhaftet und ins Untersuchungsgefängniß nach Metz eingeliefert. Diese Verhaftung hatte eine ganze Fluth von Zeitungsartikeln zur Folge, so daß ängstliche Gemüther bereits an den Ausbruch eines neuen deutsch-französischen Krieges dachten. Die Franzosen behaupteten nämlich, Schnäbele sei von den deutschen Policisten auf französischem Gebiet verhaftet worden, es liege also deutscherseits eine Grenzverletzung vor. Von der Metzger Staatsanwaltschaft wurde aber an Ort und Stelle vor Zeugen konstatiert, daß er auf deutschem Gebiete verhaftet wurde. Schließlich müssen auch die Franzosen zugestehen, daß Schnäbele ein Handlanger Boulangers war und in seinem Auftrag Spionage trieb, d. h. seine Leute unterhielt, welche ihm dies besorgten. So schreibt ein französisches Blatt: „Herr Schnäbele war ein Agent des Generals Boulanger, welchem er über die Vorgänge in Elfaß-Lothringen berichtete; er hatte ganz besondere Gelder des Kriegsministeriums für diesen Dienstzweig, bei dem er eigene Agenten verwandte, die schon seit einiger Zeit verhaftet wurden. Uebrigens hat die deutsche Justiz bei den jüngsten im Elfaß vorgenommenen Hausdurchsuchungen die Spuren des Treibens des Herrn Schnäbele gefunden; ein Verhaftungs-Befehl wurde gegen ihn erlassen. Es erübrigte also noch die „Durchführung“. Daß die deutsche Polizei berechtigt war, auf deutschem Gebiete die Verhaftung vorzunehmen, das kann auch französischerseits nicht bestritten werden; Frankreich verfährt gegen Ausländer, die sich im Auslande eines Verbrechens gegen die Sicherheit des französischen Staates zu Schulden kommen ließen, ganz ebenso. Sodann hat Schnäbele seine deutschfeindlichen Umtriebe sogar theilweise auf deutschem Boden ins Werk gesetzt. Schnäbele wurde am Freitag Abend (29. April) in Metz seiner Haft entlassen, ist sogleich darauf abgereist und Samstags Morgens um 7 Uhr mit dem Präfecten von Nancy in Paris angekommen, wohin die französische Regierung beide zur Berichterstattung berufen hatte. Damit ist diese Angelegenheit, die eine Woche lang die Welt in Spannung gehalten hat, einstweilen erledigt. Der Kaiser hat selbst die Freilassung Schnäbele's verfügt, weil festgestellt worden ist, daß Schnäbele sich in Folge einer mit dem diesseitigen Polizeibeamten getroffenen amtlichen Verabredung nach der Stelle begeben hatte, wo seine Verhaftung erfolgte. Derartigen dienstlichen Uebereinkommen ist die Natur einer Zusage freien Geleites beizulegen, da ohne eine solche Voraussetzung der laufende amtliche Grenzverkehr nicht aufrecht erhalten werden kann. Die Zeitungen veröffentlichen über **Irland** folgende Daten, welche gerade jetzt von besonderem Interesse sind.

Danach ist die Sterblichkeitsziffer im Laufe von 10 Jahren, während sie in Schottland um 13, in England um 15 Procent gesunken ist, in Irland um 8 Procent gestiegen. Es sind in Irland während der 50 Jahre der Regierung der Königin Viktoria verhungert 1,225,000 Personen, von Haus und Hof gejagt, d. h. wegen Nichtzahlung der Pacht ausgetrieben 3,660,000 Personen; ausgewandert von der heimathlichen Insel 4,186,000 Personen, und da wundert man sich noch, daß die Irländer von der engl. Herrschaft nichts wissen wollen!

Todes- Anzeige.

Heute starb dahier, versehen mit den hl. Sakramenten, meine Schwester **Helena Freisem**, als Ordensmitglied genannt

Maria Margaretha.

Die Verstorbene läßt um das Almosen des Gebetes bitten.

Hausen, den 29. April 1887.

Freisem, Lehrer.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz ist soeben erschienen:

M a r i e n l o b.

Einunddreißig Erwägungen über das Leben und die Vorzüge der allerheiligsten Jungfrau Maria frei nach dem Mariale des ehrw. P. Prokopius von Templin aus dem Capuzinerorden bearbeitet und mit den nöthigen Gebeten versehen

von **P. Angelikus Eberl**,

Priester der bayerischen Capuziner-Ordensprovinz.

Preis: Gebunden in Leinwand und Rothschnitt 2 M. 20 S. Geheftet 1 M. 50 S.

In einer lathol. Familie in Oggersheim findet bis Johanni ein braves **Mädchen** vom Lande Stelle. Näheres durch die Expedition d. Bl.

Für den heiligen Vater.

Speyer, Kloster St. Magdalena M. 3 und Pensionat M. 2.

Missionsverein.

Speyer, Kloster St. Magdalena M. 2.

Kindheit-Jesu-Verein.

Hördt M. 4.67. Anhardt M. 1.78. Lauterbach M. 14.70.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII. Kapzweyer M. 5. Neupfug ung. M. 4.

Gebetsmeinung für den Monat Mai.

Der Soldatenstand.

Priestertagen.

Nach **P.** Auch in der Diocese Speyer werden von jeher Aufnahmeblätter für den Kindheit-Jesu-Verein abgegeben. Man hat sich zu diesem Zwecke an das hochw. Bischöfl. Ordinariat, resp. an den Geschäftsführer des Missions- und Kindheit-Jesu-Vereins, Herrn Domkapitular und geistl. Rath Niedinger zu wenden.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 3. Mai.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.						Gelegenen.		Gefallen.	
		Höcster Preis.		Niedrigster Preis.		Mittel- preis.					
Weizen	2	8	25	8	25	8	25	—	—	—	—
Korn	8	7	20	7	00	7	06	—	26	—	—
Gerste	24	6	50	6	50	6	50	—	—	—	50
Spelz	0	0	00	0	00	0	00	—	—	—	—
Hafer	6	6	30	6	30	6	30	—	25	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gepaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Lehmeyer in Landstuhl, S. Dörner in Kaiserslautern, St. Kast in Eientoben, Kuppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 15. 5. Sonnt. n. Oftern. Vltiv.
Mont., 16. Johannes v. Repomut, Mär.
Dinst., 17. Paschalis Baylon, Vel.
Mittw., 18. Venantius, Mär. Vigil.
Donnerst., 19. Christi Himmelfahrt.
Freit., 20. Jvo, Bisch.
Samst., 21. Felix v. Cantalicen, Vel.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 15. Mai 1887.

Ein Sterbebild aus Amerika.

Für Christi Himmelfahrt.

Der Franziskaner Solanus, in Spanien geboren, war nach Peru (Amerika) gesandt worden, hatte daselbst wie ein Apostel gelebt und gewirkt, und ist als ein Heiliger gestorben. Von seinem seligen Sterben bringt das „Frzks. Bl.“ einen ausführlichen Bericht, den wir nebst den demselben vorausgehenden Bemerkungen über das Sterben überhaupt zur Erbauung unserer Leser für das Fest Christi Himmelfahrt hier abdrucken.

Man hat gemeiniglich vor dem Tode gewaltige Furcht, und geht ihm scheu aus dem Wege, wie der Verbrecher dem Gensdarm. Wenn der Senfmann nur ein wenig an die Fensterscheiben klopft, erfährt blasser Schrecken das ganze Haus. Sogleich muß der Doktor kommen und an dem, der sich getupft fühlt, alles durchsuchen, ob der grimmige Gast nicht eingeschlichen ist. Erklärt der Arzt die Sache für ungefährlich, weil der Tod nur im Vorbeigehen muthwillig ein wenig Nervenstränge angezogen, oder den Magen verdorben habe, dann ist man froh und arbeitet unverdrossen mit Salben und Mixturen und Tinkturen an der Restaurierung des Schadens. Zuckt aber der Arzt die Achseln, wenn er den Puls fühlt, die Zunge besteht; machen die Verwandten bedenkliche Mienen, so oft sie dem Kranken in's matte Auge schauen, dann wird dem Ärmsten sterbensangst vor den kommenden Dingen. Es ist etwas furchtbar Ernsthaftes das Sterben. Wenn der Tod sich daranmacht, die Seele abzufangen und sie sich wehrt und er sie herumhekt und jagt, daß die Pulse fliegen und kalter Schweiß auf das eingefallene Angesicht sich legt, wie starker Thau an einem Herbstmorgen, und der ganze Bau des Körpers von Weh und Vangigkeit durchzuckt wird, bis er sie erwischt und kräftig faßt, daß die Thräne rinnt, die letzte Thräne, und die Augensterne sich oben überkehren und man nur mehr ein paar dumpfe Köhler hört, die letzten Aeußerungen der sich Sträubenden, — ist es da ein Wunder, wenn Entsetzen alle Umstehenden erfasst und man das zerstörte starre Gehäuse, den Leichnam, mit Grauen in die Bretterkiste packt, um es auf das Todtenfeld zu schaffen als Baumaterialie für die Auferstehungsmenschheit. — Selbst Heiligen bangte es vor dem Tode und vor der Ewigkeit. Der hl. Hilariön, der 70 Jahre in der Wüste einsiedlerisch gelebt, zitterte vor der Gegenwart des Todes; und den hl. Hieronymus, den großen Kirchenlehrer und strengen Büsser, entsetzte der Ge-

danke an die Gerichtstrompete, daß es ihm die Haare zu Berge trieb, wie er selbst bekannte: „So oft ich jenen Tag erwäge, zittere ich am ganzen Körper.“ — Das ist der Sold der Sünde, das Sträuben der Menschennatur gegen die Auflösung, das erzwungene Entrichten des Blutgeldes am Mauthamte der Ewigkeit.

Dennoch singt die hl. Schrift ein Loblied nach dem andern auf die Menschen, die dem beindürren Nimmersatt in die Hände gerathen — freilich sind nur die Gerechten gemeint —, preist sie „selig“ (Offenb. 14, 13), nennt sie Pilgrimme, die mit dem Leibe die Fremde verlassen (2. Cor. 5, 6), Gefangene, die aus dem Kerker zur Freiheit gelangen (Ps. 141, 8), Jungfrauen, die zur Hochzeit eilen (Matth. 25). — Das kommt davon her, weil der Tod in seiner Rücksichtslosigkeit sich einmal sogar an den Menschensohn Jesus Christus gewagt hat, davon aber den Stachel verloren hat, wie eine Biene oder Wespe, wenn sie den Wanderer sticht. „Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?“ (1. Cor. 15, 55) höhnt Paulus und schwärmt in seliger Begeisterung: „Ich habe Verlangen, aufgelöst zu werden“, — aber wozu — „um bei Christus zu sein.“ (Philipp 1, 23). — Viele Heilige haben mit dem Tod gespielt, haben ihn gehätschelt als einen lieben Glaubensboten, so sauerköpfig und grimmig auch sein Aussehen und Auftreten gewesen. Selbst die Furchtsamsten haben schließlich den Tod gepriesen, wenn sie „im Herrn gestorben sind.“ Denn weil sie die Lampe mit dem Del guter Werke wohl versehen hatten, und ihr Vertrauen und ihre Liebe ein festes Crystallglas bildete und noch dazu Jesus, Maria und Joseph ihre helfenden Hände den Sterbenden hinstreckten, so konnte der Sturmwind des Todes das Licht ihrer Zuversicht nicht auslöschen, oder auch nur zum Schwanken bringen. — Nicht bräutlichen Seelen war der Tod nur ein erwünschter, wenngleich linklischer Brautbewerber, und das Sterbelager dünkte ihnen ein Hochzeitsbett voll Himmelsblumen. Solch eine schöne, gottfrohe Seele war auch Solanus, und sein Austritt aus dem Erdenleben so erhaben und lieblich, daß man mit dem Palmisten vor seinem Todtbette singen muß: „Köstbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen.“ (Ps. 115, 6).

Solanus wußte, daß ihn die letzte Krankheit erfasst habe; er hatte es den Ärzten und den Brüdern unumwunden erklärt. Das eben machte ihn fröhlich, die andern aber traurig; und die Stimmung nahm auf beiden Seiten in dem Grade zu, als seine Lebenskräfte abnahmen.

Das Seelenschifflein des Dieners Gottes stand schon bereit zur Abfahrt, die Liebessegel schwellten in starkem Drange, „bei Christus zu sein“; während die Umgebung in tiefer Niedergeschlagenheit erkannte, daß der Tod schon die Anker lichte. Seine Mitbrüder konnten sich darob der Thränen nicht enthalten und brachen in lautes Weinen aus. Der Diener Gottes tröstete sie mit süßen Worten, mahnte sie zur Liebe Gottes, und sprach begeistert von den Freuden des Todes, während innere Hitze seinen Körper peinigte. Er ließ aber von seinen Beiden nichts merken, sondern fragte nur den Beichtvater, ob er nicht ein wenig Wasser gebrauchen dürfe. Er nahm davon so sparsam, daß man es ihm förmlich gebieten mußte; — sein Selbstverleugnungssystem konnte er sogar im Sterben nicht aufgeben. — Die Aerzte erklärten endlich ihre Kunst erschöpft; weshalb die Brüder den Heiligen aufmerksam machten wegen Empfang der hl. Wegzehrung. Solanus erklärte, es wäre zwar wohl noch Zeit, doch wolle er einen solchen guten Gast, wie sein Herr Jesus Christus ist, sogleich empfangen.

Fünfzehn Tage vor seinem Hingange war es, als von der Kirche her die Mönche in langem Zuge mit brennenden Kerzen durch die Klostergänge schritten und in dumpfen Tönen das Miserere sangen. Sie geleiteten die ewige Erbarmung und Liebe, das hl. Altarsakrament ins Sterbezimmer, wo Solanus mit heiliger Sehnsucht wartete und dem lieben göttlichen Gaste beide Arme entgegenbreitete. Nach Empfang der letzten Wegzehrung erfaßte ihn eine Seligkeit, die sich auch seinem Körper mittheilte, so daß die Schmerzen nachließen und das Ansehen frischer wurde; weshalb P. Juan Benido, nachmaliger Bischof von Arensee, zu ihm sagte: „Gew. Ehrw., seien Sie beruhigt; denn allem Anscheine nach werden Sie noch so lange leben, daß Sie auf den 2. Aug. den Portiunkula-Ablatz gewinnen können.“ Allein der selige Mann gab zur Antwort: „Das wird nicht geschehen; doch hoffe ich den Ablatz am Tage meines lieben Vaters, des hl. Bonaventura, noch einzubringen.“ — Zu andern soll er ausdrücklich gesagt haben, daß er an jenem Tage sterben werde.

Unerbitterlich und ohne die leiseste Klage trug er alle Todes Schmerzen und sagte ein um das andere Mal: „Glorificetur Deus! Gott sei gelobt!“ — Am 5. Tage vor seinem Ableben hauchte er in seligem Lächeln sein Glorificetur zum Himmel und sagte dann zum Krankenwärter: „O Bruder Johannes, sehen Sie nicht die Barmherzigkeiten Gottes, welche auf mich regnen, indem es ihm in seiner unendlichen Güte gefallen hat, mir die Stärke zu geben, meinen Feind zu überwinden und denselben unter meine Füße zu bringen“ — er sprach von Siegen über den Versucher.

Sein Sterbelager war von theilnehmenden Seelen umdrängt. Bald standen bei ihm seine Mitbrüder, bald kamen vornehme Personen der Stadt, und draußen vor der Pforte drängten sich die Leute, um hineinzukommen, oder wenigstens zu erfahren, wie es ihrem lieben Vater gehe. — Auch die Vögel kamen einzeln an das Fenstergitter geslogen; hatten sie doch ihren lieben Kapellmeister und Brodvater schon lange nicht mehr gesehen. Als sie ihn so friedlich auf dem Strohsack liegen sahen, hatten sie nichts Eiligeres zu thun, als es allen Brüdern und Schwestern in allen Bäumen und Hecken des Gartens anzujagen. Am Morgen des 12. Juli erschien eine ganze Schaar der besten und schönsten Sänger, wehten an den Gittern ihre Schnäbel und fingen an zu singen, was jedes Thierchen aus der Kehle brachte. Der Heilige freute sich wie ein Kind über diese Aufmerksamkeit, die ihm die Vögel oder vielmehr Gott damit erwies; er schlug die Hände zusammen und rief weinend: „Glorificetur Deus! O Bruder Johannes, wie gut ist Gott mit mir! schickt mir so liebe Engelein, um mich zu trösten!“ — Sogleich nachher empfing er, im Beisein des ganzen Conventes, die hl. Delung. Mit Freuden dankte er Gott für diese Gnade

und sagte scherzend: „Nun bin ich reisefertig!“ In der That, nachdem er mit dem hl. Oele gesalbt worden, auf daß er im Himmel den bereiteten Thron besteige, nachdem das Salböl des hl. Geistes auf die Seele geflossen, daß ihr Feiertagskleid von dem Wohlgeruche der Himmelsgnaden duftete, — was kann einer solchen Seele erwünschter sein, als daß der Tod die schwarzen Flügelthüren aufreißt, die in die glänzenden Räume der ewigen Seligkeit und zum Thronsaale des dreieinigen Gottes führen. — Um den Erdenstaub ganz abzuschütteln, hatte Solanus seine Bücher schon frühzeitig dem Guardian zurückgestellt. Nun bat er ihn noch um einen schlechten abgetragenen Habit zum Begräbniß, den der Obere ihm gerne bewilligte. Dann flehte er alle Brüder unter Thränen um Verzeihung an wegen des bösen Beispiels, das er glaubte, ihnen gegeben zu haben. Als alle weinten, da alle ihn liebten und verehrten, sah er sie mit großem Mitleid an, mahnte sie zur Beobachtung der Gebote Gottes und der hl. Regel, und sprach von Himmelslohn und Himmelskronen. Dann nahm er von allen herzlichen Abschied und umarmte jeden liebevoll aufs Wiedersehen im Himmel droben.

Es war bei diesem rührenden Auftritte, als ob die Himmelsthüre sich leise öffne und Engelsköpfe herauslugten, dieses Schauspiel zu sehen. Denn ein eigenthümlicher Glanz stritt mit dem Todesschein, und ein lieblicher Duft zog sachte durch das Krankenzimmer, dem der bisherige scharfe Krankengeruch weichen mußte; und Glanz und Duft wich nicht aus der Zelle. Und als ob Engels Hände geschäftig ihn zum Hochzeitsfeste putzten, wurde sein Leib mit jeder Stunde lieblicher. Die Hände, die hart waren und schwarz wie alte Baumäste, bekamen eine ganz proportionirte Füllung im zartesten Weiß, und roth überhaucht. Fieber und Schmerz waren fort. Das Angesicht verklärte sich zu einem wahren Engelskopf mit kirschrothen Lippen und rosagefärbten Wangen, die aus der eingefallenen Verschrumpfung sanft sich schwellten. — Die Brüder und viele Herren aus der Stadt staunten ihn an mit einer Andacht, die keine Worte hat.

Man glaubte allgemein, daß für den theuren Mann die letzte Nacht komme. Draußen standen die Brüder, um die Todesstunde nicht zu veräumen und zu sehen, wie ein Heiliger stirbt. In der Zelle war es mit einbrechender Nacht stille. Ruhig und verklärt lag Solanus, das Crucifix in der Hand; zu seiner Seite der Beichtvater und ein paar andere Brüder. Da schickte der Kranke den P. Franziskus Munez mit der Botschaft hinaus: „Die Brüder sollen schlafen gehen, er werde in dieser Nacht nicht sterben, sondern erst am Tage des hl. Bonaventura“. Indes lief die Fama geschäftig durch die Stadt: der Heilige sei im Sterben; und geschäftige Zungen sagten schon ins Ohr: „der Heilige sei gestorben.“ Das bekräftigte noch mehr der Lichtglanz, der über dem Kloster in der finsternen Nacht bemerkt worden war. Den ganzen folgenden Tag fluthete es zu St. Franziskus von Jesu. Alles wollte noch einmal das theure Angesicht sehen, oder ein Andenken empfangen. Doch konnte man nur distinguirte Personen hereinlassen, die der sterbende Vater mit heiterem Lächeln empfing und zur Liebe Gottes ermahnte. Die Kinder herzte er und segnete sie und war so kindlich fröhlich, daß selbst die Traurigsten das Weinen einstellten. So verging der Vorabend seines Todes, welchen die gesiederten Musikanten wieder mit einem Morgenständchen einbegleitet hatten.

In der Nacht vor seinem Tode blickte Solanus unbeweglich das Crucifix an, daß die Brüder meinten, er sei gestorben und wiederholt den Puls fühlten, der sie eines andern belehrte. Gegen Mitternacht wurde der sonderbare Schimmer so stark, daß er durch die Fenster in die Stadt hinausleuchtete; und draußen im Garten fing eine Nachtigall an zu schlagen und in süßen langgezogenen Tönen zu singen, obwohl es Winter war; denn im Juli ist dort die rauhe Jahreszeit und sind die Nächte empfindlich kalt. Da

erwachte der Heilige aus seiner Verückung, horchte felig dem schluchzenden Vögelein und brach dann in den Freuden-
gefang aus: „Laetatus sum d. h. Ich freue mich der Dinge, die mir angekündigt worden; in das Haus des Herrn werde ich eingehen!“ (Ps. 121, 1.) Er war fröhlich und festlich gestimmt, als wäre der Hochzeitstag angebrochen. Er konnte sich nicht enthalten, einem Bruder ins Ohr zu sagen: „Bruder, freue dich mit mir! ich bin durch die Verdienste Jesu der himmlischen Glorie versichert.“ Ein Religiose sagte unter Thränen: „O mein Vater, weil Euch Gott zu sich in den Himmel ruft, so wollet denn meiner gedenken, wenn Ihr die Gegenwart Gottes genießen werdet.“ Worauf der Sterbende in fröhlichem Tone also sprach: „Ich bin versichert, Vater, daß ich in den Himmel kommen werde und zwar durch die Verdienste des Leidens und Sterbens meines Herrn Jesu Christi; denn ich für meine Person bin ein großer Sünder; und wenn ich werde in mein ersehntes Vaterland kommen, so verspreche ich Euch, Euer guter Freund zu sein.“ —

In der frühesten Morgendämmerung des 14. Juli, am Tage des hl. Bonaventura, versammelten sich die Brüder zahlreich im Krankenzimmer, um an seinem Sterbelager die Tagzeiten zu beten. Der Heilige konnte mit der Zunge nicht mithalten, aber sein Geist ruderte in dem Andachtssee, den die Brüder durch die königlichen Psalmenkanäle zusammenleiteten, so wohlthig wie ein Schwan bei der letzten Raft; und so oft das Gloria Patri die Herzensergüsse des alten Bundes in das Gnadenmeer des neuen Bundes ausgoß, hielt Solanus die Hände in die Höhe, und die Augen zum Himmel erhoben, hauchte er: „Glorificetur Deus — Gott sei gepriesen.“ Gegen 6 Uhr stellte sich wieder der geschnäbelte Musikchor am Fenster auf. Heute waren sie besonders zahlreich. Ohne Furcht vor der Menge der Leute, die das Zimmer füllte, besetzten sie nicht bloß die Fenster, sondern rückten auch ziemlich weit herein und begannen sofort zu singen, und zwar so zart und weich und lieblich und verständnißvoll, daß manche glaubten, sie könnten unmöglich aus dem Ei gekrochene Thiere, sie müßten verkleidete Engel sein. Fünf Stunden lang sangen alle unermüdet, was sie zeitlichen Schönes gelernt hatten, und ließen sich nicht verschrecken weder durch die Menge der Leute, die beständig kamen und gingen, noch durch die Psalmen- und Gesänge, welche die Mönche anstimmten. Gegen 9 Uhr versiel der Diener Gottes in eine Verückung. Als er daraus erwachte, sagte er zu P. Franziskus de Mendoza, seinem Beichtvater, der lange seine verklärten Züge betrachtet hatte: „Gebenedeit sind solche Disziplinen, solche Fasten und Bußwerke, auf welche eine so große Glorie wartet!“ Und erzählte, wie er den hl. Petrus von Alcantara und die hl. Theresia, die beiden gottliebenden strengen Büsserseelen gesehen, die ihm zugerufen: „O glückselige Buße, die eine solche Belohnung erlangt hat!“ — Darauf hat er seinen Leib um Verzeihung, daß er so viele Schläge bekommen habe und Hunger und Kälte habe ausstehen müssen; es sei jetzt Alles vorbei!

Nicht lange mehr, so griff der Heilige in die letzten Züge; — die Himmelfahrt sollte vor sich gehen. Es war ein erhebender Anblick mit überwältigender Wirkung. Die Zelle schimmerte in einem intensiven Lichtglanz; und in diesem himmlischen Glanz lächelte der Sterbende und sangen mehr als Hundert Mönche in der Zelle und den Corridor entlang einen Choral, während am Fenstersims die Vögel in immer schnelleren Läufen ihre Gesänge herabwetterten, wie ein grandioses Musikstück in raschen Tugen zum Schlusse drängt. Es schlug die elfte Stunde; die Brüder sangen das Credo; und als sie zur Stelle kamen: Et incarnatus est — „Er hat durch den hl. Geist Fleisch angenommen aus Maria der Jungfrau“, verkündete zugleich die Glocke vom Thurme, daß das Hochamt, welches zu Ehren des hl. Bonaventura in der Klosterkirche gehalten wurde, zum hochheiligsten Theile, zur hl. Wandlung vor-

geschritten sei und daß Priester und Gläubige vor dem gegenwärtigen Gottessohn anbetend im Staube knieen. Der Gedanke an Jesus im Sakramente, an Maria die Gottesgebärerin und den lieben hl. Vater Bonaventura durchzuckte noch einmal mit ganzer Freude seine Seele, und dieses Seligkeitsgefühl, wovon das Herz überwallte, ergoß sich zur wunderbaren Schönheit über sein Angesicht. Mit Wärme küßte Solanus noch einmal das Kreuz und betete in langgezogener singender Weise sein letztes Schwanenlied: Glorificetur Deus! und — fort war seine Seele.

* Eine Frucht der Mai-Andacht.

Die Mai-Andacht zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria steht nicht innerhalb des Rahmens des kirchlichen Jahres, ist keine von der Kirche angeordnete Uebung, wohl aber ist sie von der Kirche geschätzt, empfohlen und mit Ablassen ausgezeichnet. Die Mai-Andacht ist als duftende Blüthe dem Lebensbaume der Kirche entsprossen, ist der katholischen Frömmigkeit, der erfinderischen Liebe zur Himmelskönigin entsprungen. Diese Liebe sieht in dem Frühlingemonat ein treffliches Bild der hochgebenedeiten Jungfrau, überschüttet mit des Himmels Gnadenfülle, prangend im reichsten Tugend-schmuck, unverfehrt wie das junge Grün des Frühlings, der Erlösung vorausgehend, ist sie das Reiz aus der Wurzel Jesse, welches die herrlichste Blüthe, die kostbarste Frucht gebracht hat.

Die Mai-Andacht wird entweder alltäglich während des Mai-monats in den Kirchen an einem geschmückten Marienaltar gemeinschaftlich gehalten oder privatim zu Hause. In keinem Falle aber darf sie auf Neußerlichkeiten beschränkt werden. „Alle Herrlichkeit der Königstochter ist im Innern“, sagt der Psalmist. Dieses Wort kann in vollem Sinne von Maria, der auserwählten Tochter des himmlischen Vaters, gesagt werden. Es muß aber auch von uns gelten und von unserer Verehrung Maria's. Die beste Verehrung besteht darum in der Nachahmung. Die Nachahmung soll die Frucht der Verehrung sein.

Auch von der Mai-Andacht wird dieses erwartet. Aber wo anfangen? Wir meinen, wenn man unter den Tugenden der Maienkönigin vor Allem die Eingezogenheit und Sittsamkeit zur Nachahmung sich vornähme, man hätte ein gutes Stück von der „Herrlichkeit der Königstochter“ gewonnen. Wir meinen die Beherrschung, die Abtödtung der Sinne, die Beherrschung der Zunge nicht ausgenommen.

Die Abtödtung der Sinne ist eines der wirksamsten Mittel, das Seelenleben zu ordnen und zu regeln. Zudem ist sie allen Menschen möglich. Beim Fasten z. B. und bei andern Abtödtungen ist das nicht der Fall. Kranke können nicht leicht fasten, schwächliche Personen können keine harten Bußübungen auf sich nehmen. Aber die Sinne abtöden, die Zunge, die Augen, die Ohren beherrschen, das kann Jeder, der guten Willens ist, der Kranke, wie der Gesunde.

Ja, die Abtödtung der Sinne ist sogar dem Fasten und den übrigen körperlichen Kasteiungen bei weitem vorzuziehen, weil sie von größerem Erfolge für das gottgefällige Leben begleitet ist. Nicht als ob etwa das Fasten gering zu schätzen wäre. Da sei Gott vor! Es ist ein wichtiges Bußmittel, durch das alte und neue Testament geheiligt, von der Kirche zu gewissen Zeiten zur Pflicht gemacht, und hat gewiß, im rechten Geist geübt, einen schwerwiegenden Einfluß auf das christliche Leben. Allein ebenso wahr ist, daß einer das kirchliche Fasten in seiner ganzen Strenge befolgen, sich noch eine Menge freiwilliger Entbehrungen auflegen, und dennoch ein sittlich tiefstehender Mensch sein kann, stolz, neidisch, ehrgeizig, gehässig, verleumderisch, unkeusch, träge. Wer dagegen seine Sinne beherrscht, bei dem kann die Sünde gar nicht recht aufkommen. Nicht als ob er gegen die Sünde gefeit wäre. Aber so lange er auf die Regungen seiner Sinne Acht

gibt und sie beherrscht, kommt er bald wieder von etwaigen Verirrungen zurück.

„Die Sinne“, sagt der hl. Hieronymus, „sind die Pforten, durch welche die Sünde in die Seele schleicht.“ Wer also die Pforten nicht bewacht, wird eine Beute der Sünde. Das gilt insbesondere von der Zunge. Die Unhändigkeit der Zunge macht nach der Lehre des hl. Apostels Jakobus unsere ganze Religiosität unnütz und unfruchtbar. Umgekehrt ist nach demselben Apostel die Wachsamkeit über die Zunge und die Bezähmung derselben das richtigste Mittel der Vollkommenheit. Ebenso sollen wir, wie die hl. Schrift sagt, „unsere Ohren mit Dornen umzäunen“, sollen unsere Augen beherrschen, damit nicht durch sie der Tod in die Seele eintrete, sollen selbst den Geruch, Geschmack- und Tastsinn überwachen und vor Ausschreitungen zurückhalten.

Wir könnten uns glücklich preisen, wenn wir als Frucht der Mai-Andacht die Angewöhnung, die Sinne zu beherrschen, einheimen würden.

+ Das Papstjubiläum in Amerika.

Die ganze katholische Welt rüstet sich zu Kundgebungen der Liebe und Verehrung für ihr glorreich regierendes irdisches Oberhaupt, Papst Leo XIII., welcher demnächst sein goldenes Priesterjubiläum feiern wird. In allen Welttheilen, unter allen Rassen und Völkern des weiten Erdkreises sind die Katholiken in eblem Wettstreit bemüht, ihrem gemeinsamen Vater, der unter so vielen Bedrängnissen und Schwierigkeiten dennoch schon so außerordentlich viel und Großes für seine Kinder gethan hat, zu dem bevorstehenden seltenen Feste durch Beweise der Liebe, Gaben und frommen Stiftungen Freude zu bereiten. Zugleich wird dadurch vor der Welt ein neues großartiges Zeugniß jener weltumfassenden Einheit und Einigkeit gegeben werden, welche eines der Kennzeichen der wahren Kirche Christi ist.

Selbstverständlich fehlen in diesem edlen Wettstreit auch unsere deutschen Brüder in Amerika nicht. Deutsche Priester haben denselben eine würdige Aufgabe gestellt, durch deren Lösung sie den hl. Vater Leo erfreuen, seinem Namen in ihrem Lande ein dauerndes Denkmal setzen und zugleich ein großes Werk der Barmherzigkeit und eine dringende christliche Pflicht erfüllen werden: Die Gründung eines Zufluchtshauses für deutsche katholische Einwanderer nahe dem Hafen von New-York, welches zum immerwährenden Gedächtnisse an Papst Leo XIII. den Namen Leo-Haus führen soll.

Dieser Vorschlag hat bereits in Rom bei dem Präsidenden der päpstlichen Jubelfeier, dem Cardinal Schiassino, vollsten Beifall und in Amerika selbst weithin freudige Zustimmung gefunden. Und um demselben mit zur Ausführung zu helfen, haben die deutschen katholischen Zeitungen Amerikas beschlossen, eine Jubiläums-Ausgabe zu veranstalten, und die Jubiläums-Nummern sämtlicher Zeitungen in einen Prachtband zusammengebunden dem hl. Vater zu Füßen zu legen.

In einfacherem Einbände werden auch Abzüge dieser Jubiläumsnummern dem katholischen Publikum dargeboten. Wenigstens 200 Exemplare — nach Belieben mehr — von den einzelnen theilgenommenen Zeitungen werden zu diesem Zwecke, als Beitrag der katholischen Presse zum Leo-Hause, geschenkt werden und der ganze Reingewinn am Verkaufe soll ebenfalls dem Fonde für das Leo-Haus zufließen.

Die dem katholischen Publikum Amerikas angebotene Jubiläums-Ausgabe wird also in einem einfachen aber starken Einbände je ein Exemplar sämtlicher katholischen Zeitungen der Vereinigten Staaten (etwa 200 Zeitungs-Seiten) enthalten; mit gemeinsamem, eine Widmung und ein Bild des hl. Vaters tragendem Titelblatt, Festgedichten und Lebensbeschreibungen Leo's XIII. Diesem Titelblatte folgen die Festnummern der einzelnen Zeitungen

in ihrer gewöhnlichen Ausstattung nach Form und Inhalt. Sonach gibt dieses Jubiläums-Zeitungsband ein getreues Gesamtbild des gegenwärtigen Standes der deutschen katholischen Zeitungspressen in Amerika, ein Sammelwerk von kirchengeschichtlichem Werthe, welches deutsch-amerikanischen Pfarrarchiven und Familien von dem katholischen Jubeljahr 1887 und von der Verehrung für den hl. Vater Leo XIII. noch in den späteren Geschlechtern passend und würdig Kunde geben wird.

Wartburg und Marburg.

zwei aus dem Leben der hl. Elisabeth berühmte Orte.

Von Karl Deppisch.

(Schluß.)

Wir steigen noch immer von der Wartburg herunter. Andere Gedanken treten an die Stelle der vorigen. Wieder ist es St. Elisabeth, die unserem Geiste vorschwebt. Ach, auch sie mußte einst von der Wartburg heruntersteigen, als sie, Wittve geworden, mit ihren Kindern von ihrem Schwager Heinrich Raspe vertrieben wurde. Dies war bei strenger Winterkälte. In einer alten Lebensbeschreibung der hl. Elisabeth heißt es:

„Von Wartburg ging an dem Tage
Des Königs Tochter mit großer Klage,
Es mochte ein steinern Herz erbarmen,
Ihr Kind trug sie in ihren Armen,
Ihr Weibe und ihr Gefinde
Trugen und führten die andern Kinde
Dazu an ihren Händen
Und begannen sich in die Stadt zu wenden.“

Nach einem anderen Berichte wurden, wie Alban Stolz in seinem Buche „Die hl. Elisabeth“ berichtet, die Kinder erst am anderen Tage nachgeschickt. Die hl. Elisabeth wandte sich nach dem nahen Eisenach; aber die Einwohner dieser Stadt, welche so viele Wohlthaten von der Landgräfin empfangen hatten, wiesen sie von ihren Thüren wie einst die Betlehemiten die allerseeligste Jungfrau Maria. Alban Stolz bemerkt hier treffend: „Nun, die jetzt in Eisenach leben, können nichts dafür, aber doch möchte ich nicht aus einem alten Geschlechte abstammen, das dazumal in Eisenach geseßen — es wäre wahrhaftig kein guter Abel.“ Was die Eisenacher von damals zwar nicht rechtfertigt, aber in etwas milderem Lichte zeigt, ist nur der Umstand, daß der Landgraf Heinrich die Aufnahme seiner Schwägerin strengstens verboten hatte. Was aber in jener Zeit geschah, wenn Fürstenerbot nicht beachtet wurde, weiß man. Wir wollen darum auch keinen Stein auf die Eisenacher werfen. „Gott mag es verlesen“, sagt Alban Stolz.

Aber wohin kam die Heilige? Zunächst fand sie ein Unterkommen in einem Stalle. Das war gewiß schrecklich armselig; allein auch hierin durfte sie der heiligsten Frau der Welt ähnlich werden, nämlich der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. In diesem Stalle hörte nun St. Elisabeth um Mitternacht vom Franziskanerkloster her das Glöcklein läuten. Es läutete zur Mette. Da erhob sich die Heilige und begab sich zur Kirche. Dort bat sie die Ordensleute, ein Te Deum zu singen als Lob und Dankagung für die Trübsale, welche ihr Gott geschickt hatte. Wir setzen das Gebet hierher, welches Elisabeth in dieser Nacht verrichtete und das Alban Stolz mit Recht „kostbaren Weihrauch“ nennt. Es lautet: „Herr, dein Wille geschehe! Gestern war ich eine Landgräfin und hatte Burgen und Schlösser; heute bin ich eine Bettlerin und Niemand will mich aufnehmen. Hätte ich dir besser gedient, o Herr, als ich eine Fürstin war, hätte ich um deinetwillen mehr Almosen ausgeheißt, so würde ich mich dessen jetzt glücklich preisen; das habe ich aber leider nicht gethan. Meine Kinder sind fürstlichen Geschlechts und sind nun hungrig und liegen hier ohne alles Stroh. Das beschwert mir mein Herz um ihretwillen. Ich habe

es verdient, sie Leiden zu sehen und bereue es bitterlich. Ich selbst, o Gott, bin es nicht werth, daß du mich zur Gnade der Armuth auswählst hast."

Kaum wird Jemand in der Legende der hl. Elisabeth so unerfahren sein, daß er nicht gerade von der großen Nächstenliebe und Wohlthätigkeit derselben überzeugt wäre; um so mehr wird er die grenzenlose Demuth bewundern, die aus obigem Gebete spricht.

Wir müssen jetzt leider die hl. Elisabeth, welche die Katholiken Eisenach durch Erbauung einer Elisabethkirche zu ehren bestrebt sind, welches Unternehmen ich guten Herzen empfehlen möchte, verlassen; denn das Dampfroß soll uns heute noch nach Erfurt bringen, wo wir uns morgen wieder am Besuche eines katholischen Domes erfreuen wollen. Dann aber geht es über Weimar, Apolda, Naumburg, Merseburg, Halle, Wittenberg und wer weiß was alles, in die Generalcapitale der Nation — nach Berlin. Der hl. Elisabeth aber rufen wir zu: Auf Wiedersehen in Marburg!

Wenn man auf Reisen beständig großartigen Naturschönheiten oder gar ausgesuchten Kunstwerken und historischen Erinnerungen nachgeht, so wird der Geist sehr in Anspruch genommen. Meine Reisen in den letzten Jahren waren darum eigentlich nichts weniger als Erholungsreisen. Mochte ich in Deutschland, Oesterreich, in der Schweiz oder in Belgien reisen, immer drängte sich für eine verhältnißmäßig kurze Zeitfrist die Betrachtung einer Menge von Sehenswürdigkeiten zusammen. Das ermüdet zuletzt. Eine kleine Tändelei dazwischen ist oft mehr als nothwendig. Darum waren mir, als ich einst vom Schlachtfelde zu Waterloo hinwegging, ein Paar kleine Bauernknaben nicht zu wenig, um mit ihnen eine Unterhaltung in französischer Sprache anzuknüpfen, wobei natürlich weder von Napoleon, noch von Wellington oder Blücher die Rede war.

So hatte ich auch auf dem Rückwege von der Wartburg gleichfalls Gelegenheit, ganz nahe bei Eisenach meinem Geiste eine kleine Erquickung zu bereiten, indem ich einem harmlosen Kinderspiele zuschaute. Mehrere Knaben warfen nämlich Blechscheiben nach einer auf dem Boden liegenden Papierscheibe, welche, wie sie mir erklärten, von den Blechscheiben bedeckt werden mußte. Es war dies also auch eine Zielübung in ihrer Art. Die Knaben zeigten sich recht freundlich und anständig, was mir sehr gut gefiel. Ich konnte daher nicht umhin, anzunehmen, daß in Eisenach tüchtige Pädagogen wirken.

Denke Dir nun, lieber Leser, Du habest mehrere Tage nichts von mir gehört. Den größten Theil dieser Zeit brachte ich in Berlin zu, wo ich Schlösser und Museen besuchte, im Reichstage saß (zufällig nicht auf dem Präsidentsstuhl, sondern auf der Gallerie), unter den Linden wandelte, im Hôtel de Rome Fische verspeiste und schließlich „da gewesen bin“. Denke Dir dann weiter, wir kämen plötzlich wieder zusammen und zwar an der Pforte der St. Elisabethkirche zu Marburg im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen. Die auf freiem Plage etwas tief liegende Kirche ist ein imposanter Bau der Frühgothik, errichtet von 1235—83. Die hl. Elisabeth, welche nach ihrer Vertreibung umhergeirrt war, bei ihrer Tante, der Aebtissin des Klosters Kissingen und durch deren Verwendung auf dem bischöflich hamburgischen Schlosse Pottenstein eine Zuflucht gefunden, auf Betreiben der aus dem Kreuzzuge zurückkehrenden Gefährten ihres Gemahles auch wieder in die Wartburg eingezogen war, erhielt zuletzt Marburg als Wittwenitz. Hier starb sie als Franziskanerin und Gründerin eines Spitals, erst 24 Jahre alt, im Jahre 1231.

Der Erbauer des schönen Elisabethdomes ist Landgraf Konrad, gleich Heinrich Raspe Schwager der hl. Elisabeth und gleich ihm einst ihr Verfolger. Derselbe trat zu Marburg in den Orden der deutschen Ritter.

Die Kirche hat zwei schöne Westtürme und ein freundliches Hauptportal. Wir sehen daselbst eine Sculptur, welche die Madonna mit dem Jesuskinde darstellt. Rechts

und links ist ein knieender Engel. In dem zierlichen, durchbrochenen Blattwerke des Portalbogens scheinen Vögel zu nisten. Das macht einen lieblichen Einbruch. Bekanntlich waren einst im Paradiese die Thiere unseren Stammeltern gehorsam und zugethan. Als aber die Menschen durch die Sünde von Gott abfielen, da fielen die Thiere vom Menschen ab und es entstand ein vielfach feindliches Verhältniß zwischen Mensch und Thier. Besonders fromme und reine Menschen, die sich des Wohlgefallens Gottes erfreuten, übten dagegen wieder eine merkwürdige Macht, einen wahren Zauber über die Thiere aus. Das sehen wir z. B. am hl. Franziskus von Assisi, dem Zeitgenossen der hl. Elisabeth, mit dem sie auch in Briefwechsel stand. Von ihm erzählt die Legende, daß er einmal abwechselnd mit einer Nachtigall das Lob Gottes gesungen habe. Ja, er ließ die Nachtigall zu sich kommen, setzte sie auf seine Hand, gab ihr Nahrung und erst auf sein Geheiß flog sie wieder fort. Es existirt ein Bild von Fühlich, welches den hl. Franziskus unter den Thieren des Waldes sitzend zeigt. Wie mit einem Schläge scheinen Hirsch und Rehe, Gase und Einhorn und die ganze Vogelwelt alle Schar verloren zu haben. Alle nahen dem Heiligen ohne Zagen in vertraulichster Weise. Man kann mit Recht unter dieses Bild die Worte bei Job schreiben: „Und das Wild der Erde wird Frieden mit dir halten.“ Auch der hl. Elisabeth brachte die Thierwelt ihre Huldigung. In der letzten Nacht vor ihrer Beerdigung hörten mehrere Personen in der Nähe der Kapelle, worin der Leichnam der Heiligen aufgesetzt war, ein besonders liebliches Singen. Die Anwesenden verließen die Kapelle, um zu sehen, woher der Gesang komme. Da sahen sie auf dem Dache der Kapelle eine Menge kleiner Vögel. Diese Vögel waren die Sänger, welche gleichsam die Exequien mithielten.

Alban Stolz besuchte auch einmal die Wartburg bei Eisenach. Er hatte eben im Sängersaale sich umgesehen und war an ein Fenster getreten, um hinaus zu schauen in die schöne Berglandschaft und das Eisenacher Thal. „Auf einmal“, erzählt er, „flog ein Waldbögelein auf das Steingefims am Fenster, schaute mich einen Augenblick an und kehrte dann in die Waldbestiefe zurück. Es ist das nichts Besonderes — aber es hat mich heilsam gerührt und weckt liebliche Freude, so oft ich mich daran erinnere — es war mir diese einfache, natürliche Erscheinung wie ein leiser Hauch von der hl. Elisabeth, derentwegen ich hieher gekommen.“ Daß Alban Stolz eines solchen Gruses würdig war, bezweifle ich nicht.

Ich bemerkte auf der Wartburg nichts dergleichen und die Vögelein am Portale der Elisabethkirche zu Marburg erweckten in mir auch nicht den Gedanken, daß sie mich von St. Elisabeth grüßen wollten; aber wenn ich jetzt über ihr Umherhüpfen und Fliegen dort nachdenke, glaube ich, daß sie jedem Vorübergehenden sagen wollen, er solle die hl. Landgräfin grüßen. Endlich muß ich gestehen, es sind mir noch wenige Orte so lieb und traulich vorgekommen wie die Kirche der hl. Elisabeth zu Marburg, obwohl diese Kirche längst kein katholisches Gotteshaus mehr ist. Sie ist eben das Grabmonument einer Fürstin, die vielleicht die größte Heilige war, welche je in Deutschland gelebt hat. Ich brach mir dort von einer Hecke einen kleinen Zweig mit drei Blättern zum Andenken. Diese Blätter sprachen mich noch besonders deshalb an, weil sie einige Aehnlichkeit zu haben schienen mit dem steinernen Laubwerk an der Portalguirlande.

Doch, die Thüre öffnet sich — eine Dame, hoffentlich eine Verehrerin der hl. Elisabeth, tritt heraus und die sie begleitende Kusterin — (zu diesem Titel berechtigt wohl ihre in Sicht tretende Schlüsselgewalt) — nimmt mich statt jener in Empfang, noch zwei Personen schlossen sich an.

Wir treten ein. Das Auge fällt sofort auf einen herrlichen, mit zahlreichen Heiligenfiguren versehenen Lettner, der Chor und Schiff trennt. Er soll aus dem

14. Jahrhunderte stammen. Die Figuren sind theilweise neu. Das Ganze ist schön decorirt. Die kleine Mittelsculptur zeigt den auferstandenen Heiland. Unten ist eine Pietà. Auf der höchsten Spitze des Lettners erhebt sich ein großes Crucifix mit zwei Heiligenfiguren (ohne Zweifel Maria und Johannes.) Vor diesem Lettner steht jetzt der einfache protestantische Altar mit Crucifix und Leuchtern. Links vom Lettner befindet sich der St. Elisabethaltar, ein Flügelaltar mit Sculpturen, welche darstellen den Tod der hl. Elisabeth, die hl. Elisabeth auf dem Paradebett und ihre Grablegung. Alles ist vergolbet. Ähnlich ist der St. Katharinenaltar. Hier erblickt man auch das ursprüngliche Grabmal der heiligen Landgräfin. Dort lag sie 5 Jahre. Der Aufbau ist gothisch. Auf dem dazu gehörigen Altare steht die hl. Elisabeth in ziemlich großer Figur, mit der Krone auf dem Haupte und dem Modelle einer Kirche in der linken Hand. Ein unten angebrachtes Relief zeigt ihr Begräbniß.

Ferner hat die Kirche einen Altar mit der Krönung Mariens und der Grablegung Christi (Sculptur), einen Altar St. Johannes des Täufers und des hl. Martinus, beide ähnlich dem vorigen. In der Kirche soll auch die älteste Tochter der hl. Elisabeth begraben sein.

Eine beträchtliche Anzahl nicht uninteressanter Grabmonumente hessischer Landgrafen befindet sich rechts vom Lettner (also auf der Epistelseite des davor stehenden Altars, wenn eine solche vorhanden wäre), wo auch, wenn ich nicht irre, die letzten der obengenannten Altäre aufgestellt sind. Die Kirche ist kreuzförmig. Wir stehen also hier im rechten Kreuzarme, während das alte Grabmonument der hl. Elisabeth im linken Kreuzarme sich erhebt. Die Landgrafen sind auf ihren Sarkophagen liegend dargestellt. Zu ihren Füßen sieht man mitunter kleine Sculpturen, nämlich betende Mönche oder Nonnen, zu Haupten — Engel.

Im Chore fanden wir die Epitaphien von Deutschordensrittern. An dem Grabmale eines Herrn v. Wildungen lesen wir die Worte: Bene vivite, ne male moriamini. Zum Besten von Nichtlateinern sei's übersetzt, was ich im Allgemeinen nicht gerne thue, da Uebersetzungen gewöhnlich eine abschwächende Wirkung hervorbringen. Es heißt also: Lebet gut, damit ihr nicht schlecht sterbet. Der im Chore angebrachte Hochaltar aus Sandstein soll noch aus dem 13. Jahrhundert stammen. Er ist vergolbet. Im Chore bemerkt man auch alte Glasgemälde.

Links vom Chore ist eine Art Sakristei und hier steht der Schrein, welcher einst die Gebeine der hl. Elisabeth enthielt. Der Sarg besteht aus Eichenholz, das mit stark vergoldetem Kupferbleche überzogen ist. Die Figuren daran sind von Silber und vergolbet. Der Sarg ist 6 Fuß lang, zwei Fuß breit und $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Auf dem dachartigen Deckel des Sarges sind acht silberne, mit Perlmutter und Steinen besetzte Bilder aus dem Leben der hl. Elisabeth. An dem Sarge waren ehemals 824 Edelsteine und eine Menge kostbarer Perlen und geschnittener Steine angebracht. Dieser Sarg wurde jedoch anno 1810 auf Befehl des ruhmlosen Königs Jérôme von Westphalen seiner größten Kostbarkeiten beraubt, nachdem er nach Kassel geschleppt worden war. Vier Jahre später kam er wieder in die Marburger Kirche.

Ärger noch als obiger Ausländer hatte sich schon früher ein deutscher Fürst an dem Heiligthume von St. Elisabeth versündigt. Das war der Landgraf Philipp genannt der Großmüthige von Hessen, eine Säule der Reformation, der, um den Wallfahrern ein Ziel zu setzen, die Gebeine seiner heiligen Ahnfrau aus ihrem kostbaren Schreine herausnehmen und in einem Sack fortzuschleppen ließ. Auf zwei kaiserliche Mahnungen hin gab er später, wie es scheint, nur einen Theil der hl. Gebeine dem Deutschordenscomenthure zurück, der sie wieder in der Elisabethkirche beisetzen ließ; es weiß aber Niemand mehr die Stelle.

Man fand allerdings in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts bei Wiederherstellung des durch einen Wollenbruch anno 1847 beschädigten Fußbodens in einem fünf Fuß langen, ausgehöhlten Steine einen bleiernen Kasten, der eine Anzahl zusammengebundener Gebeine enthielt, welche nach Aussage von Augenzengen wie Krystall oder Diamanten leuchteten. Der Bischof von Fulda wollte die Reliquien untersuchen lassen, erhielt aber hiezu nicht die Erlaubniß der Kasseler Regierung. Letztere befahl vielmehr, alles wieder an der früheren Stelle einzusetzen und den Boden zu bedecken. Es liegt ohne Zweifel sehr nahe, hier an die Gebeine der hl. Elisabeth zu denken. Gewißheit haben wir freilich nicht und müssen uns damit begnügen, anzunehmen, daß Gebeine der Heiligen irgendwo in dieser Kirche ruhen. Gott wird sie am jüngsten Tage zu finden wissen. Möge inzwischen die verklärte Seele der hl. Elisabeth ihre Werke der Barmherzigkeit auch an uns weiter üben, indem sie vor Gottes Thron für uns bittet.

Ähnlich wie in St. Sebald oder St. Lorenz zu Nürnberg glaubt man in der Elisabethkirche zu Marburg, man stehe in einer katholischen Kirche. Die Küsterin sagte mir, es müsse auch in der St. Elisabethkirche täglich vier Mal geläutet werden, so z. B. um 5 Uhr und 7 Uhr Abends. Sie meinte, das sei wahrscheinlich noch von früher her. Ja, das ist jedenfalls noch aus der katholischen Zeit, wo hier der deutsche Orden waltete.

Nicht ungern hätte ich noch das hochgelegene Schloß besucht, in dem anno 1519 das Religionsgespräch zwischen Luther, Zwingli u. a. stattfand. Luther schrieb damals mit großen Buchstaben „Hoc est corpus meum“ („Das ist mein Leib“) auf den Tisch, vertheidigte also die wirkliche Gegenwart Christi im hl. Sakramente. Zu einer Union kam es deshalb damals nicht. Das war für manche Gegenden späteren Zeiten vorbehalten.

Die Zeit der Abreise nahte heran und ich mußte Marburg an der Lahn verlassen, das zwar sehr schön liegt, aber für eine Universitätsstadt doch zu wenig großartig ist. Mein Weg führte mich über Gießen nach Frankfurt. Hier verabschiedete ich mich vom geneigten Leser auf der Treppe zu einem Judenhotel.

Neues aus Kirche und Welt.

* Aus **Beuron** wird geschrieben, daß die Wiedereröffnung der Benediktiner-Abtei unter dem Erzabt Maurus Wolter wahrscheinlich schon am Feste Peter und Paul unter großer Feierlichkeit stattfinden wird unter Anwesenheit sämmtlicher vier Aebte der Beuroner Congregation.

* **Linz.** Die Katholiken Oberösterreichs, ja der ganzen Monarchie haben einen schweren Verlust zu beklagen. Am 28. April starb nach längerem Leiden der Domkapitular und langjährige Landtagsabgeordnete Dr. Lechner. Derselbe war die rechte Hand des sel. Bischofs Rudiger und der Führer der konservativen Partei im oberösterreichischen Landtage, wo er all' die Jahre her die schweren Kämpfe mit den Liberalen durchzumachen hatte und sich so abarbeitete im Dienste der konservativen Sache. Seine Haupt Sorge war, nachdem es seinen Bemühungen gelungen, dem oberösterreichischen Landtage eine katholische Mehrheit zu geben, ein katholisches Schulgesetz zu schaffen, und arbeitete er auch einen Entwurf hiefür aus. Leider wurden ihm viele Hindernisse gerade von einer Seite bereitet, von der man es am wenigsten erwarten konnte, und der Gram hierüber warf ihn kurz nach der letzten Landtagsession auf das Krankenlager, von welchem ihn der Tod erlöste. Das Land Oberösterreich und dessen katholisches Volk haben dem Verbliebenen viel zu danken; er war ein eifriger Kämpfer für dessen Rechte, ein tüchtiger Redner und verbienter Parteiführer, ein maßelloser Priester und edler Charakter.

* **Antwerpen.** Die Auswanderung ist in der letzten Zeit eine derartig starke, wie lange nicht mehr. So verließen allein im April in einer Woche mit 3 Dampfern der Red Star Linie ca. 2600 Zwischendeckspassagiere unsern Hafen. Von dieser bedeutenden Ziffer nahmen nur 2 Familien mit im Ganzen 5 Köpfen die Hilfe des Vertrauensmannes, Herrn Würden, in Anspruch. Ueberhaupt erhält Herr Würden aus Deutschland so gut wie gar keine Zuweisungen mehr; die Auswanderer, die sich direkt an ihn wenden, bekommen seine Adresse aus Amerika durch Bekannte und Freunde. Dagegen sind fast alle Auswanderer, die hier anlangen, obwohl sie fast ausschließlich aus katholischen Gegenden, namentlich aus Süddeutschland, stammen, mit Empfehlungskarten an Pastor Berkemeyer vom lutherischen Emigrantenhause in New-York versehen. Wir halten es für unsere Pflicht, den Hochw. Seelsorgsklerus recht nachdrücklich auf diese Thatsache und die daraus sich ergebenden Folgen für einen recht großen Theil der Auswanderer aufmerksam zu machen, und knüpfen daran die wiederholte dringende Bitte, die Herren Geistlichen, denen es doch nicht unbekannt bleiben kann, wenn Mitglieder ihrer Gemeinden sich zur Auswanderung rüsten, möchten es nicht versäumen, ihre scheidenden Pfarrkinder mit dem St. Raphaels-Verein bekannt zu machen und an den Vertrauensmann des Vereins (in Antwerpen: Herrn J. W. Würden, 49 Avenue Charlotte) zu adressiren.

* **Nordamerika.** Aus Spokane Falls erfahren wir folgendes nette Stückchen: Am Charfreitag wurde hier ein Freimaurer, der Mittwoch vorher im See ertrunken war, mit großem Schaugepränge begraben. Die Maurer mit Schurzfell begleiteten in langem Zuge den Sarg zur protestantischen Kirche. Dort machte der Logenmeister mit seinem von Flor umwickelten Hammer seine Ceremonien, der protestantische Prediger hielt in der Kirche zuerst seine Rede, und dann die Freimaurer, ebenfalls in der Kirche. Stimmt!

* **Aus welchem Irrenhaus seid Ihr entsprungen?** Im Dom zu Frankfurt kniete vor einem Heiligenbild ein altes Mütterlein. Andächtig sah's empor zu dem Gnadenbild und hob die zitternden Hände zu ihm auf. Da schleicht ein moderner Heid und pomadisirter Windbeutel zu der gläubig frommen Seele. Er lächelt triumphirend, weil er glaubt, hier ein Pracht-Exemplar katholischer Heiligen- und Bilder-Anbetung mitten im Götzendienst ertappt zu haben. Leise berührt er die Andächtige an der Schulter, blickt sich zu ihr nieder und fragt höhnisch: „Nicht wahr: Ihr betet Maria und ihr Bildniß an?“ Mit großen Augen sieht das Mütterlein den Mann an und spricht: „Mein lieber Herr, Ihr scheint nicht recht bei Trost zu sein. Aus welchem Irrenhaus seid Ihr entsprungen?“ Das war eine wohlverdiente, unübertreffliche Section.

* **Hohes Alter.** Man liest in der in Athen (Griechenland) erscheinenden „Efimeris“: unlängst traf aus Klissura, einer auf der Spitze eines Hochgebirges romantisch gelegenen, mit dem reinsten und besten Quellwasser und den wenigst beschäftigten Ärzten gesegneten Stadt in Macedonien, ein Greis im Alter von 128 Jahren ein. Derselbe heißt Kostas Staggos und ist ein alter Beamter des Salonikier Großhandlungshauses S. Simota und Söhne. Er wollte — wie er angibt — bevor er stirbt, noch einmal seine ehemaligen Chefs sehen und unternahm ohne Bedenken die beschwerliche Reise — fast zwei Tage reitend — von Klissura nach Saloniki.

Politische Rundschau.

* **Speyer, 10. Mai.**

* **Bayern.** Die Reise des Prinzregenten durch Niederbayern, Ober- und Mittelfranken ist ein Triumphzug in des Wortes voller Bedeutung. Ueberall die glänzendsten Em-

pfangs- und Guldigungsfeierlichkeiten, überall herzliche, ungeheuchelte Anhänglichkeit an die Person des Regenten und an das königl. Haus. Weiß-blau ist Trumpf.

Deutscher Reichstag. Die ungeheueren Forderungen des im Reichstage eingebrachten Nachtrag-Gesetzes für militärische Zwecke wurden von der Budgetcommission einstimmig angenommen. Man wird daraus folgern müssen, daß die Regierung den Beweis für die Nothwendigkeit und Dringlichkeit der beantragten Bewilligungen völlig erbracht hat. Diese Nothwendigkeit, so wurde versichert, ergebe sich jedoch nicht aus der auswärtigen politischen Lage. Trotzdem gibt die Thatsache, daß so bedeutende Mehrforderungen zu militärischen Zwecken für nothwendig erachtet wurden, viel zu denken.

Die Branntweinsteuervorlage ist nun veröffentlicht worden. Sie soll dem Reiche etwa 100 Millionen Mark jährlich eintragen, nachdem 36 Millionen in die Taschen der nord-ostpreussischen Grobbrenner gewandert sind. Denn so ist die Steuervorlage eingerichtet, daß sie den halbhanterotten Grobbrennern aus der Tasche helfen soll. Es wird sich noch Gelegenheit bieten, darüber mehr zu sprechen.

Die Anträge des Abgeordneten Hise (Centrum) und Genossen, die weitere Regelung des Arbeiterschutzes betreffend, wurden bezüglich der Frauen- und Kinderarbeit von der vorberatenden Commission angenommen, wenn auch nicht ganz im Sinne der Antragsteller. Ein bedeutender Schritt zum Bessern ist damit immerhin gethan. Es ist das um so mehr zu begrüßen, als die Beschlüsse mit großer Einmüthigkeit gefaßt wurden und die verschiedenen politischen Parteien hier einträchtig zusammenstanden.

Aus dem Entwurfe, wie er von der Commission festgestellt wurde, heben wir folgende Punkte hervor: 1. Schulpflichtige Kinder zwischen 12—14 Jahren, welche bis jetzt 6 Stunden in Fabriken beschäftigt werden durften, sollen vom 1. Juli 1890 an von Fabriken unbedingt ausgeschlossen sein. Aus der Schule entlassene Kinder unter 14 Jahren sollen nach wie vor täglich 6 Stunden in Fabriken arbeiten dürfen. Kinder unter 12 Jahren waren bisher schon von der Fabrikarbeit ausgeschlossen. 2. Arbeiterinnen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, sollen in Zukunft nur höchstens 10 Stunden in Fabriken arbeiten dürfen. Damit ist der Arbeiterfrau Gelegenheit gegeben, Mittags und Abends eine größere Ruhepause zu machen, um das Essen zu bereiten und das Nothwendigste im Haushalte zu besorgen. Die freie Zeit nach der Niederkunft verheiratheter Frauen, die bisher drei Wochen umfakte, soll auf vier Wochen verlängert werden. 3. Für alle Arbeiter und Arbeiterinnen im jugendlichen Alter soll an Samstagen und an den Vorabenden der landesgesetzlichen Festtage die Arbeitszeit um 6 Uhr abends geschlossen werden. 4. Auf Aufbereitungsanstalten in Bergwerken, bei Bauten zum Tragen der Lasten, im Betriebe der Eisenfabriken und Walzwerke, Metall- und Schleifereien dürfen Arbeiterinnen nicht mehr beschäftigt werden. Es sind das Arbeiten, welche für Gesundheit und Sittlichkeit gefährlich und für weibliche Personen unpassend sind. 5. Die Nacht- und Sonntagsarbeit soll Arbeiterinnen unbedingt untersagt sein. Ueber 8½ Uhr Abends soll die Arbeit nicht dauern, jedenfalls nur mit besonderer polizeilicher Erlaubniß. 6. Für Trennung der Geschlechter soll in den Fabriken nach Möglichkeit gesorgt werden. Wo solche nicht möglich, sollen wenigstens getrennte Wasch- und Ankleideräume eingerichtet werden. Alle die vorstehenden Bestimmungen finden Anwendung nicht bloß bei allen gewerblichen Unternehmungen, in denen Dampf zur Verwendung kommt, sondern auch wenn Gas, Wind, oder eine andere elementare Gewalt regelmäßig benützt wird. Man muß das Centrum von Herzen beglückwünschen, daß endlich seine Bestrebungen für den Schutz der Arbeiter gewürdigt werden und von Erfolg begleitet sind. —

Preußen. Das neue kirchenpolitische Gesetz hat sofort nach seiner Annahme im Abgeordnetenhaus die königliche Bestätigung erhalten. Man ist jetzt sehr darauf gespannt, wie das Gesetz ausgeführt werden wird.

Auch **Hessen** geht jetzt endlich an die Abänderung seiner nach preußischem Muster gemachten kirchenpolitischen Gesetzgebung. Die Regierung hat bereits dem Landtage eine diesbezügliche Vorlage angekündigt.

Italien. Wieder tauchen Gerüchte auf von einer Verständigung des hl. Stuhles mit der italienischen Regierung. Es werden schon fertige Pläne mitgeteilt über das künftige Verhältnis beider Gewalten, Pläne, die so phantastisch sind, daß man ihnen die Unrichtigkeit sofort ansieht. Zum Ueberfluß werden dieselben auch von den dem hl. Stuhle nahestehenden römischen Blättern als Erfindung bezeichnet. Damit ist freilich nicht geleugnet, daß eine Verständigung gesucht wird. Wir glauben ganz bestimmt, daß der hl. Vater darauf eine seiner Haupt Sorgen gerichtet hat, und daß auch im Schooße der italienischen Regierung, angesichts der drohenden sozialen Gefahren, starke Neigungen für eine friedliche Auseinandersetzung mit dem Papste vorhanden sind. Hoffen wir das Beste.

Literarisches.

Deutscher Hauschat. Illustrierte Zeitschrift. Jährlich 18 Hefte. Größt-Quart (Oktober—Oktober) zum Preise von 40 Pf. per Heft — complet 7 M. 20 Pf. Regensburg, Fr. Pustet.

Das soeben erschienene 9. Heft hat nachfolgenden reichhaltigen Inhalt:

Text: Der König der Nacht. Von A. de Lamotte. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Joseph Böhm. (Fortsetzung.) — Carol's Tod. Gedicht von Bruder Norbert. — Märzstudie. Von Joseph Dackweiler. — John Bull in Uniform. Von Dr. Adolf Heine. — Die Schlacht von Gressly. (Hamburgisch.) Gedicht von Ulrich von der Uhlenhorst. — Verschiedene Wege. Von M. Maryan. (Fortsetzung.) — Drei Tage aus dem Leben des Musketiers Dufel. Von J. T. Kujawa. — Die Ceremonie des Mitterschlags bei den Deutsch-Ritterorden des Mittelalters. Von Dr. Karl Schäfer. — Die Entthronung des Fürsten Alexander von Bulgarien. — Rundschau. — Allerlei.

(Mit 7 sehr schönen Illustrationen.)
Neue Abonnenten werden noch fortwährend angenommen und erhalten alle Hefte vollständig nachgeliefert.

Für den heiligen Vater.

Speyer, L. M. 3.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.

Oppau M. 4, von Pfarrer Doppelbauer M. 4. Landau von den Mitgliedern des III. Ordens M. 66.10. Esthal M. 15. Edigheim M. 35. Herrheimweiler M. 3.99.

Missionsverein.

Bellheim M. 50. Otterbach M. 1.20. Hochdorf M. 2.70. Offenbach M. 38.36. Großfischlingen M. 9. Mutterstadt M. 4.

Kindheit-Jesu-Verein.

Ing. (durch Oggersheim) M. 20 für zwei Heidenkinder, die „Joseph“ und „Maria“ zu taufen sind. Ringensfeld Ing. M. 10 für ein Heidenkind, das „Barbara“ zu taufen ist. Oppau M. 5.50. Speyer v. einer Mutter für ihre 3 Kinder M. 3. Bellheim M. 5.14. Otterbach M. 4.20. Landau 1. Dual. M. 18. Herrheimweiler M. 5.50. Hochdorf M. 6.25. Offenbach M. 16. Großfischlingen M. 10.64. Mutterstadt M. 54.46.

Für die nördlichste Mission (Hammerfest in Norwegen).

Speyer, L. M. 3.

Für die Indianer-Mission in den Felsengebirgen Nordamerikas.

Speyer, L. M. 3.

Für die Crappisten in Marianhill (Afrika)

Speyer, L. M. 3.

Für die Kirche der hl. Elisabeth in Eisenach.

Speyer, L. M. 3.

Für die St. Marienkirche in Hannover.

(Viehlingsprojekt des Herrn Dr. Windthorst.)

Oggersheim Ing. M. 1.

Ein **braver Junge** aus guter Familie kann das Blechwerthandwerk erlernen. Wo? Gest. zu erfragen bei der Expedition ds. Bl.

Ein **Mädchen** mit guten Zeugnissen sucht Stelle in einem Pfarrhause oder bei einer einzeltstehenden kathol. Dame. Näheres bei der Expedition ds. Bl.

Crucifixe & Heiligenfiguren,

sowie **Weihwassergefäße** und **Kapellen** empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

Aug. Müller, Speyer a/Rh

Todes- Anzeige.

Der liebe Gott hat unsere gute Mutter

Elisabetha Denig,

geb. Rosenzweig,

79 Jahre alt, heute in der Frühe wohl vorbereitet aus dieser Welt abberufen.

Alle Freunde und Bekannte wollen ihrer im Gebete gedenken.

Weselberg, den 8. Mai 1887.

R. Denig, Pfr. u. Definitor.

Baumwollene und wollene Kirchen-Spitzen

in hübsch kirchlichen Dessins und in allen Breiten empfiehlt billigt
Aug. Müller, Speyer a/Rh.

Neuer Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in **Speyer** durch die **F. Alleeberger'sche Buchhandlung:**

Bruno, Kurze Katechismus-Erklärung zu P. Deharbe's mittlerem Katechismus. Erstes Bändchen. Zweite (Schluß-) Abtheilung. 8°. 116 S. Preis 60 Pf.

Die längst erwartete Fortsetzung der allseits überaus günstig aufgenommenen und beurtheilten, so recht für die Praxis geschaffenen Katechismus-Erklärung von Bruno liegt in diesem Bändchen nun vor, enthält Katechese 78—100 und behandelt den Schluß des ersten Hauptstückes über den Glauben. Den Abonnenten der „Katechetischen Blätter“, welche die 1. Abtheilung seinerzeit als Beilage zu genannter Zeitschrift erhielten, sei diese Fortsetzung namentlich bestens empfohlen. Ein zweites und drittes Bändchen, die beiden andern Hauptstücke über die Gebote und Sacramenten umfassend, werden so bald wie möglich folgen.

Bogel, Alois, Fragen und Antworten aus der biblischen Geschichte für die lieben Kleinen. 160. Mit bischöflicher Approbation. Preis broch. 30 Pf.; Partiepreise: 12 Stück M. 3.20, 25 Stück M. 6.—, 50 Stück M. 10.

Ein äußerst praktisches Hilfsbüchlein für Lehrer und Katecheten beim Unterrichte in der biblischen Geschichte, das aber auch mit großem Nutzen den Kindern selbst in die Hände gegeben werden kann und somit diesen Theil der religiösen Erziehung der Kinder wesentlich erleichtert hilft. Das Büchlein kann deshalb auch den Eltern bestens empfohlen werden.

Wengenmayr, Florian, Wandern und Stilleh'n. Studien über den Umgang mit der Natur nach Erfahrung und Dichtung. 8°. Preis broch. M. 2.20.

Inhaltsverzeichnis: Vorwort. I. Theil: Umschau. I. Mastenball. 1. Philophenmantel und Rosenklemmer. 2. Führgangtuch und Korporalsrock. 3. Schlafrock und Winstenstrauch. II. Mohnenwäse. 1. Geistreicher Anstrich. 2. Vide Erbsen. 3. Verbläute Töne. III. Reiseplan. II. Theil: Wanderung. 1. In stiller Nacht. 1. Sternengelund. 2. Mondesflimmern. II. Gegen Wäferschen. 1. In rinnenden Wäfern. 2. Trüb und klar. 3. Ebbe und Fluth III. Vergeslust. 1. Hoch und höher. 2. In die Alpen. IV. Im Waldessanne. 1. Waldessäuer. 2. Waldessäuer. Zum Abschied.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 10. Mai.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.					Gefügte.	Gefallen.
		Höchster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gefügte.	Gefallen.		
Weizen	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—	—
Korn	40	7 30	7 10	7 26	—	20	—	—
Gerste	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—	—
Spelz	4	6 40	6 30	6 35	—	—	—	—
Hafer	10	6 10	6 00	6 03	—	—	—	27

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herzheim, Ledmeister in Landstuhl, H. Dörner in Kaiserslautern, St. Kaß in Edenkoben, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 22. Mai. 6. Sonnt. n. Oftern.
Mont., 23. Bernhardin von Siena, Vel.
Dienst., 24. Maria, Helferin der Christen.
Mittw., 25. Gregor VII., Papst.
Donnerst., 26. Octave v. Christi Himmelf.
Freit., 27. Maria Magdal. v. Pazzi, 3.
Samst., 28. Vigil von Pfingsten.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 22. Mai 1887.

* Auszug aus dem Rechenschafts-Bericht

des

St. Raphaels-Vereins zum Schutze kathol. deutscher Auswanderer für das Jahr 1886.

Die überseeische Auswanderung ist im abgelaufenen Jahre, nachdem sie seit 1881 stetig abgenommen hatte, wiederum gestiegen; indessen ist diese Zunahme auf Rechnung der nichtdeutschen Auswanderer zu setzen, da die Auswanderung aus Deutschland auch im Jahre 1886 einen erneuten, nicht unbeträchtlichen Rückgang erfuhr.

Ueber die deutschen Häfen Bremen, Hamburg und Stettin wanderten 1886 166,416 Personen aus (1885: 155,147); unter diesen befanden sich 66,603 Deutsche gegen 88,900 im vorhergehenden Jahre. In den sechs bedeutendsten Hafenplätzen der Vereinigten Staaten von Nordamerika landeten in derselben Zeit 386,655 Personen, etwa 98% der gesammten Einwanderung, darunter 85,959 Deutsche, während 1885 in New-York allein 97,913 deutsche Zwischen-deckspassagiere ausgeschifft wurden.

Die meisten Auswanderer, wohl 80% der Gesamtzahl, wandten sich, trotzdem die Arbeits- und Lohnverhältnisse in Nordamerika nicht mehr so günstig sind, wie früher, nach den westlichen Staaten der Union, größtentheils der Einladung von Freunden und Verwandten folgend, die in großer Zahl Freibillete schickten. Die Auswanderung nach Brasilien war unbedeutend und ist im Ganzen und Großen noch immer nicht zu empfehlen, obgleich die dortigen deutschen Colonien im Allgemeinen prosperiren. Mit der Eröffnung der subventionirten Dampferlinien nahm die Auswanderung nach Australien einen bemerkenswerthen Aufschwung; jedoch erfolgte schon nach wenigen Monaten ein Rückschlag in Folge ungünstiger Berichte der dorthin Ausgewanderten und veranlaßt durch Warnungen in der deutschen und australischen Presse. Anfragen, betreffend die Auswanderung nach den deutschen Colonien in Afrika, mußten auf Grund überaus trauriger Erfahrungen von Schweden und Rheinländern, die ins tiefste Unglück gerathen waren, ablehnend beantwortet werden.

Die Auswanderung des Jahres 1886 rekrutirte sich zum größten Theile aus Handwerkern, Bauern und dem Arbeiterstande; doch suchten auch außerordentlich viele studirte Leute, namentlich Mediciner und Philologen, ihr Heil in der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten; mehrere von diesen lehrten schon nach wenigen Monaten, an Geist und Körper gebrochen, zurück.

Die Geldmittel der Auswanderer waren durchschnittlich gering; bei vielen reichten sie gerade zur Bestreitung der Reisekosten; wer 1000 Dollar erübrigte, galt als wohlhabend. Wenn ungeachtet dessen ein amerikanischer Statistiker die Einfuhr an Geld im Jahre 1886 höher schätzte als in den früheren Jahren, so muß bemerkt werden, daß das Geld wenigstens nicht bei den deutschen Auswanderern zu finden gewesen ist; fast ein Jeder gesteht offen und frei: Hätte ich Geld, so würde ich nicht nach Amerika ziehen.

Bremen. Im verflossenen Jahre hat die Auswanderung via Bremen abermals abgenommen, da nur 77,223 Auswanderer, darunter 40,224 Deutsche (1885: 45,608) gegen rund 84,000 im Vorjahre befördert wurden. Der Vertrauensmann, Herr Pastor P. Schlösser (Vindenstraße 6), zählte im Jahre 1886 13,401 Schützlinge und Kirchenbesucher (1885: 12,182), 1189 Beichten und Communionen; 71 Mal wurde für die Auswanderer Gottesdienst mit Predigt abgehalten; Briefe waren 1634 zu beantworten; die deponirten, unter seiner Aufsicht gewechselten und versandten Gelder beliefen sich auf 290,284 Mark.

Hamburg. Ueber Hamburg reisten 88,633 Auswanderer (1885: 69,403), 40,321 indirekt über engl. Häfen. Die Zahl der Schützlinge betrug 2121 (1885: 883); von diesen waren 1218 von Amerika aus an den Verein gewiesen worden. Den Gottesdienst besuchten 1062, die hl. Sakramente empfangen 401 Personen; 3 Kinder von Auswanderern, von denen 2 auf der Eisenbahnfahrt, 1 in Hamburg selbst zur Welt gekommen war, erhielten die hl. Taufe. Der Vertrauensmann, Herr Theodor Meynberg (Gr. Reichenstraße 52), beantwortete 943 Briefe, brachte 764 Personen in zuverlässigen Logirhäusern unter und kontrollirte Geldwechsel und Zahlungen, verwahrte und versandte Gelder in der Höhe von 372,930 M.

Antwerpen. Hier selbst schifften sich im abgelaufenen Jahre 24,650 Passagiere ein (1885: 25,659). Von diesen nahmen 627 (1885: 620), worunter 125 Protestanten, unseren Vertrauensmann, Herrn J. W. Würden (49 Avenue Charlotte), in Anspruch. Die Katholiken, für welche in religiöser Hinsicht durch die hochwürdigen Patres S. J. vom Institut St. Ignace und College gesorgt wird, besuchten vor der Abreise fast alle den Gottesdienst, 180 empfingen die hl. Sakramente. Briefe wurden 480 beantwortet.

Rotterdam. Ueber Rotterdam und Amsterdam wurden 12,511 Personen befördert (1885: 7805). Den Vertrauensmann, Herrn Jacob Zöller (van der Tackstraat 17), beschäftigten 1112 Personen (1885: 914); 393 Auswanderer wohnten vor ihrer Einschiffung der hl. Messe bei, 109 empfingen die hl. Sakramente. Herr Zöller beantwortete 251 Briefe von Auswanderern, kontrollirte Geldwechsel in der Höhe von 24,428 M. und vertheilte, soweit der Vorrath reichte, an die Schützlinge geeignete Lektüre.

Havre. Ueber Havre gingen etwa 10—12,000 Auswanderer. Vertrauensmann ist hier Herr P. Lambert Rethmann (3 rue Doubet). Hervorzuheben ist, daß die meisten Schützlinge schon in der Heimath die hl. Sakramente empfangen hatten.

Liverpool. Von den über Liverpool beförderten Auswanderern reisten 1288 unter dem Schutze des Vereins (1885: 704). Der Vertrauensmann, Herr William Trost (36 Duke Street), erhielt und beantwortete 74 Briefe von Auswanderern und überwachte Geldwechsel im Betrage von 2150 M.

London. Der bisherige langjährige Vertrauensmann, Herr Pastor H. Volk, hat, zu Beginn des Jahres, von seinem Bischofe nach Deutschland zurückberufen, London verlassen; an seine Stelle ist als Vertrauensmann Herr Pastor H. C. Schmitz (47 Union Street Whitechapel) getreten.

Nach Brasilien wanderten 1886 über deutsche Häfen 2836 Personen aus. Die Vertrauensmänner, Herr Clemens Wallau in Porte Alegre, Prov. Rio Grande do Sul, und Herr Pastor C. Bögershausen in Joinville (Dona Franziska), Prov. St. Catharina, standen den an sie Empfohlenen mit Rath und That zur Seite.

Die Auswanderung nach Argentinien hat im letzten Jahre, da die Aussichten für Einwanderer daselbst ziemlich günstig sind, zugenommen und belief sich allein in Hamburg und Bremen auf etwa 2000 Köpfe. Die Schützlinge des Vereins wurden, wie schon 1885, an die hochw. Padres Redemptoristen in Buenos Aires, Calle charcas 1206, gewiesen.

New-York. Hier hat der St. Raphaels-Verein unter der bewährten Präsidenschaft des hochwürdigsten Herrn Bischofs Wigger von Newark eine sehr rege und erfolgreiche Thätigkeit entfaltet.

Der Vertrauensmann, Rev. J. Neuland (15 Staats Street), empfing seit seiner im März erfolgten Zulassung zu Castle Garden persönlich eine große Anzahl von Einwanderern bei ihrer Landung, sorgte für Unterbringung derselben in guten Logirhäusern und leistete Beistand bei der Weiterreise und der Beförderung des Gepäcks. Arbeitslosen wurde nicht selten Beschäftigung vermittelt. Außerdem verwahrte und verhandte der Vertrauensmann Geld von Einwanderern im Betrage von 3893 Dollars und beantwortete 1048 Briefe. Ganz besondere Aufmerksamkeit wurde den religiösen Bedürfnissen der Einwanderer zu Theil; u. A. wurden seit dem 12. März nicht weniger als 48 Paare getraut.

In Anbetracht der Thatsache, daß in neuerer Zeit Empfehlungskarten des Lutherischen Emigrantenhauses in New-York massenhaft unter den katholischen Auswanderern verbreitet und von Vielen, da sie vom St. Raphaels-Verein nichts wissen, auch benützt werden, richtet der Vorstand des St. Raphaelsvereins wiederum an alle Freunde des Vereins, vornehmlich aber an den hochw. Clerus die Bitte, die katholischen Auswanderer ohne Ausnahme an den St. Raphaelsverein zu weisen und, wenn erforderlich, für dieselben die Correspondenz mit den Vertrauensmännern zu übernehmen. Im letzteren Falle genügt es, wenn Name und Wohnung des Vertrauensmannes nicht genau bekannt sind, zu adressiren: An den St. Raphaelsverein in

Möge durch recht zahlreichen Beitritt zum Vereine und Leistung des geringen Jahresbeitrages von 1 Mar^t der Verein in den Stand gesetzt werden, in immer umfassenderer Weise für das geistige und leibliche Wohl der katholischen deutschen Auswanderer Sorge tragen zu können.

Die Einnahmen des St. Raphaelsvereins im Jahre 1886, bestehend aus: Ständigen Einnahmen, Beiträgen aus Einigungen, Collecten und besonderen Gaben aus Diöcesen und von Zeitungen (darunter auch der „Christl. Pilger“), sowie aus einmaligen größeren Gaben, betrugen 15,903 M. 32 Pf. Die Ausgaben, welche die Gehälter für die Vertrauensmänner in den Hafenstationen, die Auslagen für Drucksachen zc. in sich schließen, beliefen sich in demselben Zeitraume auf 10,308 M. 55 Pf. Mithin war am 1. Januar 1887 der Kassenstand 5594 M. 77 Pf.

Präsident des St. Raphaelsvereins ist seit Jahren der um den Verein hochverdiente Fürst zu Isenburg-Birstein.

Die hl. Monika,

die Mutter des großen hl. Augustinus, starb, 56 Jahre alt, 387 zu Ostia. Es ist also 1887 ihr Jubeljahr. Ihre Reliquien wurden 1162 von Ostia nach Aronaife (Aroasia) übertragen. Da die Befehrung des hl. Augustinus am 5. Mai gefeiert wird, so setzte man ihr Fest, zuerst zu Aronaife, dann auch an andern Orten, auf den 4. Mai. In der schönen und viel besuchten römischen Kirche San Agostino gibt es eine St. Monica-Kapelle. Man gewahrt darin an allen Tagen fromme Beter in ernster Andacht. In dieser mit frommen Bildwerken, welche sich auf das Leben der hl. Monika beziehen, reich geschmückten Kapelle beten christliche Eltern zu ihrer Schutzpatronin für das Wohl ihrer Kinder. Ein schönes Denkmal hat der hl. Augustinus seiner Mutter gesetzt in seinen Bekenntnissen, in denen er ihr Leben erzählt und die treue geduldige Liebe und das Gottvertrauen seiner Mutter preist. Sie sprach oft zu ihm, so erzählt er darin, „vom ewigen Leben“; sie drückte ihm, da er noch ein Kind war, „das heilige Zeichen der Erlösung (das Kreuzzeichen) auf die Stirn, sie trug die Geheimnisse des Glaubens wie ein süßes Riech zu den Ohren seines Geistes.“ Vor ihrem seligen Hinscheiden sprach sie zu Augustinus: „Sohn, was mich betrifft, so hat nichts mehr in diesem Leben einen Reiz für mich. Was ich hier noch thun soll, und weshalb ich hier bin, weiß ich nicht; denn jede Hoffnung der Zeitlichkeit ist verzehrt. Eins war, weshalb ich noch zu leben wünschte: daß ich dich als einen gläubigen Christen sehen möge, ehe ich sterbe. Dies hat mir nun Gott über die Maßen reichlich gewährt. Was thue ich hier noch?“ Sie war ganz unbekümmert um die Grabstätte. „Nichts“, sprach sie, „ist fern von Gott; auch ist nicht zu besorgen, daß er am Ende der Zeiten nicht wissen sollte, wo er mich auferwecken wird.“ Sie klagte nicht, daß sie fern vom vaterländischen Boden ihre Seele aushauchen müsse; sie hatte nur den einzigen Wunsch, daß ihrer am Altare des Herrn gedacht werde, wo das heilige Opfer gefeiert wird, „durch welches der Schuldbrief unserer Sünden getilgt worden ist. An dieses Geheimniß unseres Erlösungspreises band deine Magd ihre Seele durch das Band des Glaubens.“ In der christlichen Kunst wird die hl. Monika dargestellt als Wittve in schwarzem Kleide und Schleier, oft auch betend am Meeresgestade, oder in einem Buche lesend, oder auf dem Krankenbette im Beisein ihres Sohnes, oder gleichsam in Verzückung die Befehrung ihres Sohnes schauend; auch hält sie wohl ein Kreuz in der Hand, denn ein Kreuzweg war ihr Lebensweg. Schmeller (Bair. Wörterb. II. 71) erwähnt auch unter den Reliquien der Heiligen „den Gürtel der hl. Monika“. In der christlichen Symbolik hat der Gürtel die Bedeutung der Zucht und der Macht, die man über sich selbst ausüben soll zur Bezwungung des Bösen. Die drei Knoten des Gürtels

Freitag, den 13. Mai starb der Senior der pfälzischen lathol. Geistlichkeit, der hochw. Herr Domdechant Franz Joseph Weisk. Derselbe war geboren zu Offenbach a. Queich, den 19. Aug. 1802, wurde von dem ersten Bischöfe des wiedererrichteten Bisthums Speyer, Matthäus Georg von Chandel, zum Priester geweiht am 21. Aug. 1825, zum Kaplan in Zweibrücken ernannt am 21. Oct. desselben Jahres, wurde zwei Jahre später Pfarrverweser und bald darauf Pfarrer in Albersweiler, wohin damals noch die jetzige Pfarrei Guffenthal als Filiale eingepfarrt war. Wieder nach zwei Jahren wurde der noch jugendliche Priester zum Pfarrer in Edenkoben ernannt und wurde als solcher im Jahre 1837 von der Geistlichkeit als deren Vertreter in die bayerische Ständekammer gewählt. Aus dieser schied er jedoch bald wieder aus, da er am 15. Nov. 1837 vom Bischof Johannes von Geißel mit der Regentie des Priester-Seminars und des Convictes betraut wurde. Derselbe Bischof berief ihn auch unter dem 17. April 1838 als bisch. geistl. Rath in sein Rathscollodium. In seiner Stellung als Regens verblieb der Verstorbene bis 1. Oct. 1845. Unter dessen war er — am 21. Sept. 1842 — von Seiner Majestät dem Könige zum Domkapitular ernannt worden. Seine Ernennung zum Domdechanten erfolgte am 16. Mai 1863. In seinen ersten Priesterjahren viel von Kränklichkeit geplagt, erreichte der Verstorbene bei äußerst einfacher Lebensweise das hohe Alter von fast 85 Jahren und überlebte sein 50jähr. Priesterjubiläum, das er im Jahre 1875 feierte und bei welchem er von Seiner Majestät dem Könige das Ehrenkreuz des k. h. Ludwigordens erhielt, noch um beinahe zwölf Jahre.

An demselben Tage, 13. Mai, starb auch Hr. Pfarrer Heinrich Berger in Herrheimwehher, und am Tage darauf verschied Herr Pfarrer und bischöfl. geistl. Rath Peter Schiefer in Bliestastel. (Alle drei Verstorbenen gehörten dem Pactum Marianum an.)

* **Speyer.** Die Funktion eines kath. Distriktschulinspektors für den Distrikt Grünstadt wurde dem Pfarrer A. Brehm in Großlarbach übertragen.

* **Speyer.** Pfarrer und Distriktschulinspektor Lambert in Hornbach wurde zum Definitor des Landcapitels Zweibrücken ernannt. — Die Verwaltung der Pfarrei Kriegsfeld wurde dem Pfarrverweser E. Fischer in Kirrberg und jene von Reipoltskirchen dem Pfarrverweser M. Weber in Pforz übertragen.

Politische Rundschau.

* **Speyer, 16. Mai.**

Bayern. Seine Königl. Hoheit der Prinzregent ist von seiner Reise wieder nach München zurückgekehrt. Die Ehre seines Besuches hatten die Städte Bamberg, Bayreuth, Hof, Amberg, Regensburg, Passau, Straubing und Landshut. Der Prinzregent hat gewiß die günstigsten Eindrücke von seiner Reise mitgebracht, indem er aus dem überaus herzlichen Empfang, der ihm allerwärts zu Theil geworden, es erfahren, wie tren das Bayernvolk an seinem Königshause hängt. In Passau, an der österreichischen Grenze, war der Prinzregent von dem Erzherzog Johann im Namen des Kaisers von Oesterreich begrüßt worden.

Die 100jährige Geburtstagsfeier des Königs Ludwig I., die im vorigen Jahre stattfinden sollte, allein wegen der Landesstrauer ausfiel, wird nun im nächsten Jahre abgehalten werden. In demselben Jahre wird auch die internationale Jubiläumsausstellung und die deutsch-nationale Kunstgewerbe-Ausstellung in München veranstaltet werden.

Der bisherige päpstliche Nuntius in München wurde nach Madrid versetzt und an seine Stelle der Erzbischof von Chieti, Ruffo-Scilla, ernannt. Allein bei der großen Anhänglichkeit seiner Diöcesanen an ihn, wird es ihm schwer fallen, von seiner Heerde sich zu trennen. Es schweben augenblicklich deswegen Verhandlungen zwischen ihm und dem hl. Vater.

Der **deutsche Reichstag** hat den Branntweingeseßentwurf an eine Commission zur Vorberathung verwiesen. Es ist eine harte Nuß, die der Reichstag zu knacken hat, die reinste Sammlung von Fragezeichen. Alles ist ungewiß: das Bedürfnis, der Ertrag, die Verwendungszwecke, die Wirkung auf Sittlichkeit, Gesundheit, die Vertheilung des Nutzens und Schadens und die sogenannten landwirthschaftlichen und die gewerblichen Brennereien — es ist ein Sprung ins Dunkle, wie die „*Röln. Volksztg.*“ mit Recht bemerkt. Keiner der Redner war ganz mit der Vorlage einverstanden. In ihrer jetzigen Gestalt wird sie sicherlich nicht Gesetz, wohl aber in einer ähnlichen. Die Regierung hat ja — Dank der Angst vor dem Kriegsgespens — ihre Mehrheit und wird dieselbe gebrauchen. Bayern, Württemberg und Baden standen bisher nicht unter dem Branntweinsteuergesetz. Ob sie sich jetzt anschließen werden, wird davon abhängen, welche Gestalt das neue Gesetz bekommt. Was Bayern betrifft, ließ der Finanzminister v. Riedel in seiner Rede im Reichstage durchblicken, daß für die großen finanziellen Zurechnungen, welche durch das Branntweinsteuergesetz für Bayern in Aussicht stünden, dieses das Opfer seines Reservatrechtes schon bringen könne. Mag sein. Dem „*Pilger*“ aber ist's jedesmal Angst, wenn unserm Bayernland vom Norden her etwas „zugewendet“ werden soll.

Preußen. Es geschehen „Zeichen und Wunder!“ Dem heiligen Vater drängen sich als Verehrer diejenigen Leute auf, die in den heißesten Zeiten des „*Kulturkampfes*“ zu seinen gefährlichsten Feinden gehörten: unter den sogenannten „*Staatskatholiken*“, be-rühmt durch die nach ihnen benannte Adresse des Jahres 1873, in welcher sie die Maigesetze voll und ganz anerkannten, von „*unberechtigten Ansprüchen*“ der Kirche und „*hierarchischen Uebergriffen*“ sprachen, dem Staate das Recht zuerkannten, einseitig und allein die Grenzbestimmungen zwischen Kirche und Staat zu ziehen; welche durch die gegen die Katholiken ergriffenen, zum Theil unerhörten Maßregeln die Gewissensfreiheit und Parität nicht verletzt und die Bethätigung des religiösen Lebens nicht beschränkt fanden, obschon sie wußten, daß beispielsweise Tausende von Katholiken ohne jede Seelsorge waren und so viele ohne die Tröstungen der Religion aus diesem Leben scheiden mußten — diese selben Leute also spielen sich heute als die „*getreuen Söhne*“ des Papstes auf! — Wie so das?! Die Herren haben eine Adresse an den hl. Vater ins Werk gesetzt, in welcher sie ihn, wie schon bemerkt, ihrer „*Treue*“ versichern und ihm für das an den hochw. Herrn Erzbischof von Köln gerichtete Schreiben, sowie für seine Bemühungen um das Zustandekommen der neuesten kirchenpolitischen Vorlage ihren „*tieffühligsten Dank*“ aussprechen. Sie wissen nun aber, wie anrühlig ihr Katholicismus in weiten Kreisen ist, und daß man sie auch in Rom kennt und durchschaut. Es genügt also nicht, daß der Fuchs in die Rutte springt, die Sache muß noch „*schlauner*“ betrieben werden. So wollen denn, wie berichtet wird, die Herren „*Staatskatholiken*“ den Versuch machen, auch außerhalb ihrer Kreise, beim katholischen Volke, Unterschriften für ihre Adresse zu sammeln, um dieselbe dann im Namen dieses selben kathol. Volkes dem hl. Vater unterbreiten zu können. Man könnte diese Idee verflucht gescheit nennen, wenn sie nicht so entseßlich dumm wäre. Sollten denn die Herren wirklich so naiv sein, zu glauben, daß auch der beschränkteste Katholik jetzt noch, nach 16jährigem „*Kulturkampf*“, auf diesen abgestandenen „*staatskatholischen*“ Beim gehen werde?! Dann müßte man wirklich Mitleid mit ihnen haben. Das gläubige katholische Volk kennt diese Sorte „*Pappenheimer*“ zu gut, als daß es ihnen in katholischen Dingen nur einen Schritt weit traute. Ein sonst wirklich löbliches katholisches Unternehmen brauchte nur von diesen „*Staatskatholiken*“ empfohlen zu werden, um der großen Masse des katholischen Volkes sofort verdächtig zu werden. Also mit den Unterschriften kirchentreuer Katho-

liten, auf welche die Herren zu reflektiren scheinen, ist es nicht; darauf müssen sie verzichten. Will die „staats-katholische“ Gesellschaft aber lediglich in ihrem eigenen Namen eine „Dankeadresse“ an den Papst richten, so möge sie ja nicht vergessen, auch ein Exemplar der erwähnten „Staatskatholiken“-Adresse beizufügen — damit man den Vogel gleich an seinen Federn erkennt. Eine weitere Bedeutung hat die Sache nicht; sie bietet uns für einige Zeit Stoff zur Erheiterung. Nachdem Vorstehendes schon gesagt ist, kommt die Nachricht, daß die „getreuen Söhne der Kirche“ ihre Adresse wieder eingesteckt haben.

Oesterreich. Die österreichische Regierung hat kürzlich einen bedeutsamen Erfolg errungen. Im Herrenhause im Wien stand auf der Tagesordnung der Antrag des ehemaligen „liberalen“ Ministers Schmerling auf Aufhebung der sogenannten Praxaf'schen Sprachenverordnung, und die Verhandlung endete damit, daß das Herrenhaus mit großer Mehrheit den Antrag ablehnte und somit die vom Cabinet Taaffe befolgte Politik billigte. Am 23. September 1886 erließ der Justizminister Praxaf eine Verordnung, daß diejenigen Erkenntnisse und Verfügungen der Oberlandesgerichte in Prag (Böhmen) und Brünn (Mähren), welche in tschechischer Sprache ausgegeben werden müssen (wenn z. B. die proceßirenden Parteien dieser Nationalität angehören), auch im tschechischen Urtext aufgesetzt und kundgemacht werden sollen und nicht bloß (wie es bisher geschah) in einer tschechischen Uebersetzung des deutschen Textes. Wenn man von dem Standpunkte ausgeht, daß die Gerichte des Volkes wegen da sind, nicht umgekehrt das Volk der Gerichte wegen, kann man dieser Verfügung die Anerkennung nicht versagen. Die Nationalen und Deutschliberalen erhoben aber darüber ein gewaltiges Geschrei, lamentirten über Beeinträchtigung der deutschen Sprache, Zurückdrängung des Deutschthums, Slavisirung des österreichischen Staates u. dgl. Die Leute können sich eben noch nicht darein finden, daß in Folge der Ereignisse von 1866 Oesterreich aufgehört hat, ein wesentlich deutscher Staat zu sein, und daß dies der von ihnen so hoch gepriesene Fürst Bismarck herbeigeführt, welcher 1866 die 8 Mill. Deutsch-Oesterreicher aus dem Reiche ausschloß. — Die Wiener Studenten wollten die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, durch eine Demonstration ihre „nationale“ und „liberale“ Gesinnung an den Tag zu legen. Der Rechtsprofessor Maassen hatte im Herrenhause den Standpunkt der Regierung vertreten, indem er darauf hinwies, daß durch die Ereignisse von 1866 und 1870/71 die Stellung der Deutschen in Oesterreich eine andere geworden sei, als sie früher war. Ihrer Erbitterung über diesen „Mangel an nationaler Gesinnung“ machten nun etwa 500 Rechtshörer, meist unreife Burschen, dadurch Luft, daß sie im Universitätsgebäude sich aufpflanzten und den Professor mit Vereatebräuden empfingen. Eine Verfügung des Cultusministers kündet den grünen „Politikern“ strenge Strafen an, falls die Demonstrationen sich wiederholen sollten; einige der Skandalmacher wurden eingesteckt. Es waren auch etliche Juden darunter. Natürlich, in Oesterreich geben die Juden den „Ton“ an.

In **Frankreich** wären zur ordentlichen Weiterführung des Staatshaushaltes noch viele Millionen Franks nothwendig. Aber woher nehmen? Die Regierung sagt, ich würde ja gerne Ersparungen eintreten lassen, weiß aber nicht wo, die Kammer soll Vorschläge machen. Die Kammer aber wird sagen, wenn das Ministerium nicht gescheider ist, wie so, dann soll es weiter gehen. Die Zeitungen erörtern auch wirklich schon die Frage eines Ministerwechsels.

In **Portugal** scheint man dergleichen Angelegenheiten „brevi manu“ („kurzer Hand“) abzumachen. Denn neulich hat ein Abgeordneter den Marineminister nach allen Regeln beehrte. Doch ist bis jetzt der Geheiß nicht

gegangen, dagegen ist der Mann mit der Ohrfeigenhand auf ein Kriegsschiff „gegangen worden“.

Spanien wird jetzt auch die Schwurgerichte bekommen. In der Kammer wurde ihre Einführung beschlossen. Die Conservativen stimmten dagegen. Für das unterwühlte Spanien sind Schwurgerichte ein Geschenk von sehr zweifelhaftem Werthe.

Todes- Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute früh 5 Uhr seinen treuen Diener den

Hochwürdigen Herrn

Franz Jos. Weiss,

Domdechant, Jubelpriester und Inhaber des Ehrenkreuzes des kgl. bayer. Ludwigsordens, im Alter von 85 Jahren aus diesem Leben abzurufen.

Speyer, den 13. Mai 1887.

Crucifixe & Heiligenfiguren,

sowie Weihwassergefäße und Kapellen empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

Aug. Müller, Speyer a/Rh

Ein Geistlicher sucht für seine Schwester eine Stellung, am liebsten in einem kath. Pfarrhause, wo sie die selbstständige Führung einer Haushaltung ganz erlernen könnte. Anmeldungen unter L. übermittelt die Expedition ds. Bl.

Ein **braver Junge** aus guter Familie kann das Blechwerthandwerk erlernen. Wo? Gef. zu erfragen bei der Expedition ds. Bl.

Ein **Mädchen** mit guten Zeugnissen sucht Stelle in einem Pfarrhause oder bei einer einzelft. kathol. Dame. Näheres bei der Expedition ds. Bl.

Die Wunder Lourdes

unter Mitwirkung hoher Ordensgeistlichen bearbeitet von **Arthur Schott.**

Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Rottenburg.

Ca. 15 reich illustrierte Hefte in Großoktav zu dem billigen Preise von nur 40 Pfg.

Hest 1 und 2 dieses höchst interessanten Werkes, dessen Inhalt z. Bt. die ganze kath. Welt bewegt, welches in keiner Familie fehlen sollte, erscheinen soeben.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen, Süddeutsche Verlagsbuchhandlung Stuttgart.

Baumwollene und wollene Kirchen-Spitzen

in hübsch kirchlichen Dessins und in allen Breiten empfiehlt billigt

Aug. Müller, Speyer a/Rh.

Für den heiligen Vater.

Speyer von Einigen M. 5.20. Δ M. 1.

Missionsverein.

Mülzheim M. 2.30. Speyer von Einigen M. 1.20.

Kindheit-Jesu-Verein.

Mülzheim M. 2.27 und M. 10 für ein Heidentkind „Joseph“ zu taufen. Oct. B. Landau M. 10.80. Speyer 40 S.

Für die Kirche der hl. Elisabeth in Eisenach.

Ung. (durch Oggersheim) M. 2.95.

Für die Crappisten in Marianhill (Africa.)

Offenbach M. 2. Δ M. 1.

Für die St. Marienkirche in Hannover.

(Lieblingsprojekt des Herrn Dr. Windthorst.)

Speyer Fr. Sch. „Zum Trost der armen Seelen“ M. 1.

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonnirt bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Ledmeister in Landstuhl, H. Dörner in Kaiserslautern. St. Kasi in Eckenob, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 29. Mai. Pfingstfest.
Mont., 30. Zweiter Festtag.
Dinst., 31. Dritter „
Mittw., 1. Juni. Quat. Von der Octave.
Donnerst., 2. Von der Octave.
Freit., 3. Quat. Von der Octave.
Samst., 4. Quat. Von der Octave.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 29. Mai 1887.

* „Die Gabe der Stärke.“

(Eine Pfingstbetrachtung.)

Ein Fest voll unaussprechlichen Trostes ist Pfingsten. An diesem Tage hat sich das Wort des göttlichen Heilandes erfüllt, daß er die Seinigen nicht als Waisen zurücklassen werde. Er ist zwar heimgegangen zum Vater, aber er hat dafür den Tröster gesendet, den hl. Geist. Dieser ist es, der die Erlösungsgnaden, die der Sohn Gottes erworben, gleichsam flüssig macht. Der hl. Geist schüttet den Reichtum dieser Gnaden über die Seelen aus.

Insbefondere geschieht dieses bei der hl. Firmung. Ehe der Bischof zur Ertheilung derselben schreitet, steht er mit ausgebreiteten Armen am Altare und fleht herab mit lauter Stimme „den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rathes und der Stärke, den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, den Geist der Furcht Gottes.“

Das ist derselbe Geist, der auch die menschliche Natur des Erlösers, wie Isaia schon vorausverkündigt, gesalbt und ausgerüstet hat. Mit diesem „sacrum septenarium“, „der Gaben Siebenzahl“ stattet der hl. Geist auch die Erlösten aus, und Pfingsten ist das Fest, die Erneuerung dieser Gaben vom hl. Geiste zu erleben.

Wir werden aber um so eifriger bitten, je besser wir diese Gaben kennen und schätzen. Zu diesem Zwecke haben wir in der Pfingstnummer des vorigen Jahres „die Gabe der Frömmigkeit“ unsern Lesern zur Betrachtung vorgelegt. Dieses mal soll es „die Gabe der Stärke“ sein.

Die Gabe der Stärke soll uns helfen, alle die Schwierigkeiten, die sich der Uebung der Religion, dem christlichen Leben entgegenstellen, siegreich zu überwinden.

Jene Schwierigkeiten stellen sich ein zur Zeit der Versuchung. Gerade so wie ein Krieger während der Schlacht des Muthes und der Tapferkeit bedarf, so bedarf der Christ im Augenblick der Versuchung der Gabe der Stärke. Was thut aber ein echter Kriegermann im Getümmel der Schlacht? Er ist gleichweit entfernt von Furcht wie von Tollkühnheit. Am allerwenigsten unterschätzt er die Gefahr oder die Kräfte des Gegners. Denn das wäre der Anfang seiner Niederlage. So ist es auch bei den Versuchungen, bei den Schlachten des Geistes. Wir alle sind von ihnen umgeben, tragen sie zum größten Theil in uns. Es sind Versuchungen zur Glaubensverleugnung, zum inneren oder äußeren Glaubensabfall, Versuchungen zu freventlicher Vermessenheit wie zur Verzweiflung, Versuchungen, dem höchsten Gut Güter niederer

Ordnung, sündhafter Art vorzuziehen, Versuchungen, die sich oft bei jedem Schritt und Tritt, den die Pflicht verlangt, einstellen.

Es gehört die Gabe der Stärke dazu, diesen Gefahren allezeit ruhigen, klaren Auges und mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Unsere eigene Kraft vermag Vieles; allein größere Versuchungen, insbesondere solche, die den Sinnen schmeicheln, mit eigenen Kräften überwinden zu wollen, wäre tollkühn. Ein Soldat im Kampfe verläßt sich nicht allein auf seine eigene Kraft, er ist bei seiner Kampfsarbeit an die Heerführung gebunden, und je mehr er dieser vertrauen darf, desto lieber und erfolgreicher kämpft er. Im geistigen Kampf ist es ähnlich. „Wer glaubt zu stehen, sehe zu, daß er nicht falle.“ Wir haben alle Ursache, unsern Kräften zu mißtrauen; nicht aber soll uns das muthlos machen, sondern antreiben, den Ersatz für die fehlenden Kräfte dort zu suchen, wo er sicher gefunden wird, in der Gnade Gottes, in der Gabe der Stärke.

Welche Versuchung es daher auch immer sein mag, bringt sie noch so heftig auf uns ein, häuft sie Schmerz auf Schmerz, einen Angriff auf den andern, wie es ehemals dem frommen Job widerfuhr, welcher, all' seiner Kinder und seiner Habe beraubt, vom Haupte bis zur Fußsohle mit Geschwüren bedeckt, von den Menschen abgesondert, gescholten von seinen Bekannten, getadelt von seinen Freunden, doch standhaft blieb, dann gebrauchte wir die Gabe der Stärke und sprechen wir mit Job: „Mag er mich auch tödten, ich werde gleichwohl auf ihn mein Vertrauen setzen.“ Diese Tapferkeit trug dem Job siebenfache Vergeltung ein, sie wird auch uns nicht fehlen.

Der hl. Paulus hatte, wie er selbst gesteht, einen unsichtbaren Boten des Satans, dem es zugelassen war, ihn mit Versuchungen zu schlagen, damit er sich in Folge der ihm zu Theil gewordenen Offenbarungen nicht erhebe. In der Hitze seiner Versuchungen bat der Apostel den Herrn, er möge ihn doch von diesem Feinde befreien. Aber es ward ihm die Antwort: „Meine Gnade genügt dir.“ Sein Ruf wurde in seinem Sinne nicht erhört, aber es ward ihm die Gabe der Stärke und es wurde die Kraft in der Schwachheit vollendet.

So wird es auch bei unsern Versuchungen sein, wenn wir uns um die Gabe der Stärke bemühen. Wandeln wir dann auch gleich den drei Jünglingen im Fenerofen, ein Vierter wird niemals von unserer Seite weichen, um das Feuer anzulöschen; es ist der hl. Geist mit der

Gabe der Stärke. Es werden sich auch an uns die Worte des Herrn beim Propheten Jaias erfüllen: „Wenn du durch die Gewässer gehst, will ich bei dir sein und die Ströme werden dich nicht bedecken; wenn du im Feuer wandelst, wirst du nicht verbrennen, und die Flamme wird dich nicht sengen.“

„Arbeite wie ein rechter Kriegermann Jesu Christi!“ So schrieb einst der Apostel Paulus seinem Mitarbeiter Timotheus, dem Bischof von Ephesus, dem er die großen Pflichten des bischöflichen Amtes auseinandersetzte. Diese Worte gelten aber auch jedem Christen. Kriegerleute Jesu Christi sind wir, wir wurden in der hl. Firmung eigens in seinen Fahnen dienst eingestellt. Für seine Sache, welche auch die unsrige ist, haben wir zu kämpfen. Die Gabe der Stärke aber sei uns Helm und Schwert und Panzer und Schild.

Eines Tages stand Judas der Makkabäer, der heldenmüthige Streiter für den Glauben der Väter mit nur wenigen Leuten einem ungeheuren Heere gegenüber. Aber was ihm an Kriegerleuten fehlte, das hatte er reichlich ergänzt durch sein felsenfestes Vertrauen auf den Herrn der Heerschaaren. Als nun der Kampf heftig entbrannt war, siehe, da erschienen vom Himmel herab fünf strahlende Männer auf Rossen mit goldenen Zäumen. Zwei von ihnen nahmen den Makkabäer in die Mitte und beschützten ihn mit ihren Waffen, die übrigen drei schlugen Pfeile und Blitze gegen die Feinde. So umschirmt uns das Walten des hl. Geistes, wenn wir, unsere Schuldigkeit thugend, rufen um die Gabe der Stärke.

„Der Sieg des deutschen Centrums“.

Unter diesem Titel bringt das in Rotterdam erscheinende Blatt „Maasbode“ eine Besprechung der letzten kirchenpolitischen Verhandlungen im preussischen Landtage. Darin ist über das Centrum Folgendes zu lesen:

Das deutsche Centrum hat eine gewaltige Niederlage erlitten und zugleich den glänzendsten Sieg davongetragen. Wir glauben nicht, daß das Centrum jemals einen so herrlichen Sieg erwarb als jetzt; denn bis heute überwand es nur den eisernen, mächtigen Fürsten Bismarck, jetzt aber besiegte es sich selbst, und das hat viel mehr zu bedeuten. Jeder, der den Brief des Papstes an den Erzbischof von Köln gelesen hatte, war besorgt wegen der Haltung, welche das Centrum, jetzt annehmen werde. Das Centrum hatte sich ein Urtheil gebildet über den kirchenpolitischen Entwurf; diesem Urtheil wurde vom ganzen katholischen Volk beigegeben. Dem Urtheil stimmten auch der Klerus und die Bischöfe bei. Leo XIII. aber, das Haupt der Kirche, hielt es für gerathen, das Gesetz anzunehmen. Dem menschlichen Stolz wurde hier ein schweres Opfer abgefordert und aus allen liberalen Ecken und Winkeln spähte der Nationalismus hervor, um zu sehen, was das Centrum thun würde. Es that, was es thun mußte, und gab den Beweis, daß es das katholische Centrum sei: es unterwarf seine eigene Ansicht dem Urtheil des hl. Stuhles. Nie hat das Centrum so unwiderleglich bewiesen, daß es katholisch, aufrichtig katholisch ist, und nie hat es ein glänzenderes Zeugniß abgelegt von der Herrlichkeit der katholischen Religion. Wir glauben, daß das Centrum durch diese That mehr für sich selbst und das katholische Deutschland gethan hat, als durch all' sein Leiden und Streiten. „Gehorsam“, sagt die hl. Schrift, „ist besser als Opfer“. Welche Motive Papst Leo XIII. für seinen Schritt gehabt hat, das ist uns und vielleicht Allen — mit nur sehr wenigen Ausnahmen — unbekannt; erst eine spätere Zeit wird sie vielleicht erfahren. Aber die That ist gewaltig, ja welt-historisch. Es ist eine päpstliche autoritative That, welche die ganze Majestät und Kraft des Hohepriesterthums offenbart, und an eine providentielle Fügung glauben läßt; da

gilt das Wort de Maistre's, das Gottes Hand die Geschichte schreibt. Und wunderbar! Da ist Niemand, der spottend über Anfehlbarkeit redet, Niemand, der zwischen kirchlichen und politischen Dingen unterscheidet, Niemand, der an Opposition denkt. Das Centrum hat gezeigt, daß es im Stande ist, die erhabenste Tugend des Katholicismus zu üben; und es hat Zeugniß abgelegt von seiner Tugend und von der Erhabenheit des Papstthums. Darum wird es gefeiert werden nicht bloß von den Zeitgenossen, sondern auch von künftigen Generationen.

Praktische Rathschläge für Freunde des Sonntags.

Ein Mahnruf aus dem Hirtenbrief Sr. Bischöf. Gnaden des Herrn Bischofs-Coadjutor Dr. Stumpf.

1. Man verschiebe keine Arbeit auf den Sonntag, welche sich in der Woche thun läßt. Das gilt so gut für das Haus, wie für das öffentliche Leben, für Küche, Werkstatt und Bureau, für Hoch und Niedrig.

2. Man mache alle Einkäufe für den Sonntag schon in der Woche. Durch das Einkaufen am Sonntag gibst du mit Veranlassung dazu, daß die Kaufläden Sonntags offen stehen.

3. Man mache für den Sonntag keine Bestellungen an Kleibern, Putzwaaren, Wäsche oder Schuhwerk und verweigere die Annahme, wenn solche Dinge aus freien Stücken Sonntags in das Haus gebracht werden.

4. Man vermeide an Sonntagen allen größeren Aufwand an Speisen, vornehmlich förmliche Gastmähler und Gesellschaften, damit auch die Dienstboten am Sonntag ihre Ruhe haben.

5. Wache darüber, wie deine Kinder und Dienstboten ihren Sonntag verbringen. Gotteshaus und Familie sind die Stätten, wo die edelste Sonntagsfreude gedeiht.

6. Alle Arbeitgeber werden wohl daran thun, die Lohnzahlung vom Samstag auf den Donnerstag zu verlegen, damit ihre Arbeiter für ihre Einkäufe nicht den Sonntag in Anspruch zu nehmen brauchen.

7. Alle Inhaber von Geschäften und Bureau, alle Vorgesetzten und Herren wollen doch ernstlich darauf denken, wie sie ihren Angestellten und Untergebenen den ganzen Sonntag unverkürzt einräumen können.

St. Johannes Nepomuk.

Nach der Legende ist der heilige Johannes Nepomuk um das Jahr 1330 in Pomuk oder Nepomuk in Böhmen geboren worden und am 16. Mai 1393 als Martyrer in Prag gestorben. Es genießt dieser Heilige mit Recht besondere Verehrung. Gegenüber den Versuchen, die ganze Geschichte des hl. Johannes Nepomuk in eine Mythe zu verwandeln oder aus einer Person verschiedene Persönlichkeiten zu konstituieren, hat die Kirche und Kirchengeschichte nicht nur die Wahrheit der Legende bestätigt, sondern auch den Ruhm und die Verdienste dieses Heiligen sehr erweitert. 1. Der hl. Johannes von Pomuk oder Nepomuk war der Sohn eines wackeren Bürgers, Namens Welflin; er studierte zuerst in der Cisterzienser-Klosterschule seiner Heimath, dann in Prag, wurde Licentiat und Doctor decretorum, arbeitete zuerst als kaiserlicher rechtskundiger Notar, dann als Notarius curiae episcop., und stand als solcher den erzbischöflichen Generalvicaren in Prag zur Seite. Als Pfarrer von St. Gallus in Prag — verlegte Johannes sich mit Eifer und Erfolg auf das Predigtamt und die Verwaltung des heil. Buß-Sacramentes etc. Im Laufe der Jahre wurde Johannes Canonicus von St. Agidi, dann Domherr des sogenannten „Wysehrader Kapitels“, als welcher er auch in der Teyn-Kirche vielfach und mit gesegnetem Erfolge predigte. Schon damals war Johannes seiner Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und seines heiligen Eifers wegen sehr

bekannt und verehrt. Im Jahre 1389 ernannte ihn der Erzbischof Jenstein von Prag zu seinem Generalvicar; bald darnach wurde Johann auch Metropolitan-Domherr zc. 2. Damals — 1378 bis 1400 — regierte in Böhmen König Wenzel (der Schreckliche), welcher bereits mit dem benannten Erzbischofe Jenstein von Prag in peinliche Conflicte gekommen war. Günstlinge Wenzels hatten sich in die geistlichen und zeitlichen Rechte dieses Erzbischofs grobe Eingriffe erlaubt. Ein solcher Günstling, Namens Huler, wurde deshalb vor das geistliche Gericht gefordert, erklärte aber, er werde nur mit 200 Lansen kommen — und wurde daraufhin (mit Recht) excommunicirt. Der König Wenzel gerieth darüber in völlige Wuth. Er wollte damals auch die eben erledigte Abtei Kladrub zu einem Bisthum erheben und dies seinem Günstling Hinko Pflug verleihen. Aber die Conventualen des Klosters kamen dem König Wenzelslaus zuvor, wählten ohne Verzug einen Abt, Olraus, und dieser ist sofort vom erzbischöflichen Generalvicar Johannes von Nepomuk am 10. März 1393 bestätigt worden. Aus Furcht vor der Wuth des Königs floh jetzt der Erzbischof mit seinen Rätthen nach Raasditz, kehrte aber auf Befehl des Königs mit seinen Genossen nach Prag zurück — 20. März 1393. Nun kam die Wuth Wenzels zum Ausbruche. Die Rätthe des Erzbischofs wurden nach rohen Mißhandlungen in's Gefängniß geworfen und hart gefoltert. Die meisten derselben gelobten und beschworen Alles, was der König wollte und wurden dann entlassen. Nicht so Johannes von Nepomuk. Heldenhast bestand er alle Qualen der Folter*), bei welchen König Wenzels selbst mit eigenen Händen mitgewirkt hatte. Jetzt ließ der wuthentbrannte Wenzel, der gegen Johannes Nepomuk längst noch einen besondern Groll hegte, dem Heiligen die Füße zum Kopfe und die Hände auf den Rücken zusammenbinden, ihm den Mund verstopfen und den pflichtgetreuen, heiligen Mann, — es war bereits Nacht geworden, — von der Brücke herab in die Moldau stürzen! Bald darnach überfielen den grausamen Fürsten Schmerz, Reue und Furcht. Doch kam es mehr zum Versprechen, als zum Halten dessen, was jetzt Gesetz und Gewissen von ihm verlangten. Er suchte sich aber mit dem Erzbischofe, dem es gelungen war, nach Schloß Geiersberg zu entkommen, zu vergleichen. 3. Wie kam es aber, daß Wenzel gerade gegen den hl. Johannes so besonders wüthete? Die Geschichtschreiber antworten: Es geschah, weil Johannes dem Könige wegen seiner ungerechten Regierung und seines sündhaften Lebens Vorhalt gemacht hatte, dann weil Johannes als Beichtiger der frommen Königin sich weigerte, das Beichtiegel zu verlesen. So ist also Johannes allerdings ertränkt worden wegen seiner Bestätigung des Abtes zu Kladrub, aber auch in Folge eines altern Großes des Königs gegen ihn, und ist sohin als doppelter Märtyrer des kirchlichen Rechtes und hl. Priesterpflicht zu verehren. Am 19. März 1729 erfolgte in Rom die von Clerus und Volk bringend erbetene Canonisation des Mannes, von dem alle Stände viel Gutes lernen können im Reden, Schweigen und Handeln! (Nach der Augsb. Postztg.)

In den Wolken.

Es war nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870 bis 1871. Die Ballonfahrten der cernirten Pariser hatten überall das Interesse an der Luftschiffahrt neu belebt und man machte allenthalben Versuche, diese Kunst weiter auszubilden, und besonders in Betreff der Lenkbarkeit des Ballons zu vervollkommen. Wie in Deutschland und Frankreich betrieb

man auch in der neuen Welt die Luftfahrten mit Passion. An einem schönen Abend im Anfang des Herbstes ließ sich ein Luftschiffer nach einer günstigen Fahrt auf einer Farm nieder, die in der Nähe einer größern Marktstadt in einem der westlichen Staaten gelegen war. Er war bald von einer neugierigen Gruppe aus der Familie des Farmers und seiner Arbeiter umgeben, welche allerlei Fragen über die Reise und die Lenkung des Ballons an ihn richteten. Dieser, durch einen Anker und ein Seil in der Hand des Luftschiffers gehalten, bewegte sich langsam in der Abendluft hin und her, während die Gondel nur ein oder zwei Fuß vom Boden entfernt hing. Er war vom Gas ziemlich entleert und in den Augen des Farmers, der ihn mit Zustimmung des Eigenthümers nach dem Hause zog, wo er ihn, wie er sagte, am Zaun aufhängen konnte. Aber ehe er ihn festgebunden hatte, baten ihn seine drei Kinder im Alter von zehn, acht und drei Jahren, sie in den großen Korb zu heben, weil sie sich auf die schönen rothen Kissen setzen wollten. Der kleine pausbäckige Johannes erwies sich aber um ein Loth zu schwer für das Luftfahrzeug, so daß es auf den Boden niedersank. Unglücklicherweise wurde aber nicht das Kind, sondern der älteste Sprosse der Familie herausgezogen. Die Erleichterung war zu groß für das Ungeheuer. Augenblicklich wuchs der Muth des flüchtigen Geschöpfes, es riß dem Farmer das Seil aus der Hand und mit einem wilden Sprunge stieg es in die Luft. Umsonst war der Anker des Luftschiffes. Er griff einen Augenblick an einem Zaun ein, wurde aber so gleich wieder losgerissen und hing nutzlos an dem Ballon, der so schnell und stetig emporstieg, daß nach wenigen Minuten die zwei kleinen weißen Gesichter, welche über den Rand der Gondel blickten, nicht mehr zu unterscheiden und ihre kläglichen Rufe „Papa“, „Mama“ nicht mehr vernehmbar waren.

Als die Entfernung und der aufsteigende Nebel die Stimmen und Gesichter verschlungen hatten und nichts mehr sichtbar war, als die dunkle Gestalt, die gleich einem Lusträuber mit seiner kostbaren Beute davonsegelte, sank der arme Vater hilf- und sprachlos nieder, während die Mutter halb wahnsinnig vor Schmerz, noch immer die sehnenben Arme nach dem unerbittlichen Himmel ausstreckte und die Namen ihrer Kinder rief. Der Luftschiffer suchte die unglücklichen Eltern mit der Versicherung zu trösten, daß der Ballon innerhalb dreißig Meilen (etwa sechs bis sieben deutsche Meilen) von der Stadt niedersinken werde, und daß mit den Kindern alles gut gehen könne, vorausgesetzt, daß er beim Niedergehen nicht auf Wasser oder dichten Wald stoße.

Im Fall, daß der Ort ein günstiger sei, habe man nur eine Gefahr zu befürchten, daß nämlich das ältere Kind aus der Gondel steigen und das jüngere Kind zurücklassen möchte. Dann würde der Ballon sich wieder erheben und seine Fahrt fortsetzen. — „O nein“, erwiderte die Mutter, „Helh würde niemals die Gondel verlassen ohne Johannes in ihren Armen.“

Der Ballon schwebte in gerader Richtung über die Marktstadt hin, und als die Kinder viele Leute in den Straßen sahen, streckten sie ihre Arme aus und riefen um Hilfe; aber die Städter, obgleich sie die Köpfe undentlich wahrnahmen, hörten keinen Ruf.

Als die Dämmerung ganz dem Dunkel gewichen und der Vollmond aufgegangen war, begannen die Kleinen zu frieren. Da nahm Helh ihre Schürze und schlang sie um das Kind, indem sie zärtlich sagte: „Das ist alles, was Schwester hat, um dich warm zu halten, armer Johannes, aber sie will dich in ihre Arme nehmen und wir wollen beten, und du sollst dann schlafen.“ So hoben die beiden kindlichen Wanderer ihre gefalteten Händchen empor und beteten das kleine fromme Gebet:

„Ich will heute schlafen gehen,
Dierzehn Englein um mich stehen“ u. s. w.

„Der liebe Gott kann das recht gut hören, denn wir sind ja ganz nahe bei ihm“, sagte der unschuldige Jo-

*) Anmerkung. Vergl.: Frind, St. G. von Böhmen. Potzel, Gesch. Stg. Wenzels; Annalen Wratislav; Acta in curia, Rom.; Tomok, Gesch. der Prager Universität; Frind, Gesch. der Erz. von Prag; Breviarium Rom. etc.

hannes. Bald schlief das jüngere Kind, auf dem Boden der Gondel sitzend und den Kopf in den Schooß seiner Schwester gelegt, so gesund, als schliefe es zu Hause in seinem Bettchen, während diese die langen, langen Stunden durchwachte, indessen der Ballon in der stillen Nachtluft langsam dahin schwebte, bis er im frischen Morgenwind zu schaukeln und zu wiegen begann.

Endlich leitete ein glücklicher Zufall die tastende Hand des Mädchens zu einer Schnur, welche mit der Klappe des Ballons in Verbindung stand. Ein gewisses Gefühl sagte ihr, sie solle daran ziehen. Langsam und sanft, als ob er von vorsichtigen Händen niedergelassen würde, oder als ob ihn irgend ein himmlischer Steuermann durch die wilden Luftströmungen führte, ihn weder in den See, noch in den hohen Wald, noch in den unergründlichen Sumpf fallen lassend, sank der Ballon zur Erde nieder.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber das Zwieltlicht war da, als das kleine Mädchen, über den Rand der Gondel blickend, die alte theuere Erde näher kommen, zu ihnen hinaufsteigen sah, wie es sagte. Aber als die Gondel festsaß, war es zu seiner größten Enttäuschung nicht auf dem Boden, sondern in den obersten Ästen eines Baumes. Aber es sah, daß sie sich in der Nähe eines Hauses befanden und bald Hilfe kommen könnte.

Deshalb weckte es seinen Bruder und sagte ihm die gute Neuigkeit. Beide wachten dann und warteten auf ihre Befreiung, einander der Freude wegen umarmend, auch fror es sie bitter.

Farmer Burton, der in seinem einsamen Hause inmitten seiner Acker und Wiesen lebte, erwachte vor Tagesanbruch und konnte nicht mehr einschlafen. So sagte er endlich zu seiner guten Frau, die er aufgeweckt hatte, um sie von seiner unerklärlichen Schlaflosigkeit zu unterrichten: „Es nützt nichts, ich will aufstehen und mich einmal im Hof und Stall umsehen!“ Das Nächste, was die würdige Frau von ihrem schlaflosen Gatten vernahm, war ein Schreiekrampf, welcher sie an die Hausthüre beschied.

Es scheint, daß, als er aus dem Hause trat, sein Blick sogleich auf eine sonderbare ungeheuerliche Gestalt fiel, welche in einer Entfernung von zwanzig Schritten in einem Birnbaum hing. In seinem Schrecken und seiner Verwirrung that er, was jeder kluge Mann in einem ähnlichen Falle thun würde, er rief seine Gattin herbei. So näherte er sich vorsichtig dem Baume. Gewiß hat niemals ein Birnbaum solche Früchte getragen.

Blötzlich klang von dem Dinge ein klagendes Stimmchen nieder: „Seid so gut und hebt uns herunter, es friert uns so sehr.“ Und eine zweite Kinderstimme fügte hinzu: „Wir sind auch hungrig, seid so gut und hebt uns herunter!“ „Wer seid Ihr und woher kommt Ihr?“ „Wir sind Mr. Harwoods Kinder“, antwortete die erste Stimme, „und wir haben uns in einen Ballon verirrt. Seid so gut und nehmt uns heraus!“ Der Farmer, der die Lage halb und halb begriff, erfaßte ein herabhängendes Seil, und nach einigen Bemühungen gelang es ihm, den Ballon herunter zu ziehen. Er hob zuerst den kleinen Johannes heraus, welcher schnell einige Schritte nach dem Hause zulief, dann sich umdrehte und den Ballon neugierig betrachtete.

Die treue kleine Schwester war so erfroren und erschöpft, daß sie in das Haus getragen werden mußte, wo sie zitternd ihre wunderbare Geschichte erzählte. Noch vor Sonnenaufgang wurde ein berittener Bote nach dem Harwood'schen Hause mit der freudigen Nachricht abgesendet. Er traf Nachmittags daselbst ein und einige Stunden nachher kamen auch die Kinder mit Fahnen und Musik in einem mit vier Pferden bespannten Wagen an. In der benachbarten Stadt ertönte Freudengeläute und in dem braunen Farmhause brachte diesen Abend die glückliche Familie Gott ihr innigstes Dankgebet dar.

Neues aus Kirche und Welt.

*** München.** Am 18. ds. Mts. beging in feierlicher Weise der älteste Enkel unseres Prinz-Regenten, der Erbe des bayerischen Thrones, Se. kgl. Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern, sein 18. Geburtsfest und trat damit in das Alter der Großjährigkeit ein. Um halb 9 Uhr wohnte die königliche Familie im Luitpold-Palais, ehemals Leuchtenberg-Palais, einer hl. Messe an; dann folgte die Gratulation im Wittelsbacher-Palais von Seite der erlauchten Glieder des königlichen Hauses, bei welcher Gelegenheit der kgl. Prinz aus den Händen seines Großvaters, des Prinz-Regenten, den Stern des kgl. Hausordens zum hl. Hubertus empfing. Der bisherige Erziehender des Prinzen, Hauptmann Frhr. v. Kreutzer, wurde durch Ertheilung des Ordens vom hl. Michael ausgezeichnet und Hauptmann Ferchel zum persönlichen Adjutanten Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig befördert. Auf halb 12 Uhr waren die Lehrer des kgl. Prinzen zur Audienz geladen, nämlich die Herren Dr. Winter, Direktor an der höheren Töchter Schule, Kögel, Hofkapellmeister und Gymnasialprofessor, Schneider, Professor am kgl. Cadettencorps, Dr. Wallner, Professor am Realgymnasium, Fehner, Professor am kgl. Max-Gymnasium, und Lehrer Frisch. Bei dieser Gelegenheit richtete Kapellmeister Kögel folgende Worte an den kgl. Prinzen: „Königliche Hoheit geruhen, daß Ihre ehemaligen Lehrer an Ihrem hohen Geburtstage ihre aufrichtigsten Glückwünsche Ihnen zu Füßen legen. Königliche Hoheit! Es ist das erste Mal, daß wir Sie mit diesem Titel begrüßen; denn bisher waren Sie uns der liebenswürdige Prinz Rupprecht, mit dessen geistiger Ausbildung wir uns zu beschäftigen die Ehre und das Glück hatten. Wir streuten den Samen aus und hatten uns einer günstigen Ernte zu erfreuen; denn das Absolutorium im vergangenen Jahre fiel ja höchst günstig aus. Das ist eine Ehre und Auszeichnung für Sie, für uns eine ehrende Genugthuung. Möge nun Ihre künftige militärische Laufbahn mit noch reicheren Vorbeeren gesegnet sein! Mögen Sie durch immer reichere Entfaltung Ihrer vorzüglichen Geistes- und Herzensanlagen die berechtigten Hoffnungen und Erwartungen Ihrer allerdurchlauchtigsten Eltern in einer glänzenden Weise rechtfertigen! Mögen Sie ein Fürst sein in des Wortes ganzer Bedeutung, ein Fürst, auf welchen die Worte des Dichters in Torquato Tasso anwendbar sind, welche er dem Antonio in den Mund legt: „Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn, der überzeugt, indem er uns gebietet!“ ein Fürst, zu welchem wir stets mit Hochachtung und warmer Verehrung, ja, ich darf wohl sagen mit gerechtem Stolz aufblicken uns gedrängt fühlen! „Das waltete Gott!“ Sichtlich gerührt dankte der Prinz in bewegten Worten, gedachte mit dankbarer Verehrung auch seiner übrigen Lehrer am kgl. Maxgymnasium und versprach ein warmes Andenken all seinen lieben Lehrern durch das ganze Leben bewahren zu wollen. Nachmittags 4 Uhr fanden sich die Mitglieder der kgl. Familie zum Diner in der Residenz beim Prinzregenten ein. Am 19. empfing S. k. H. Prinz Rupprecht die Hofrangklassen in Audienz, und am 20. tritt er aktiv in die Armee ein. Er ist Soldat mit ganzer Seele und bei seiner Abhärtung, seinen geringen Bedürfnissen, seiner Thätigkeit dürfte er wohl die schönen Hoffnungen verwirklichen, welche man auf ihn setzt.

*** Berlin.** Die Protestanten haben bekanntlich eine heillose Furcht vor der Propaganda kathol. Orden, und diese Angst war der Hauptgrund für die Opposition der preussischen Orthodoxen gegen den Ordensartikel der Kirchennovelle. Für sich aber nehmen dieselben Herren das Recht in Anspruch, in rein katholischen Ländern mit allen Kräften für das „lautere Evangelium“ Propaganda zu machen. Einen neuen Beweis dafür gibt ein soeben publicirter Aufruf zur Geldunterstützung für die „Evan-

gelisirung Italiens“ durch die Waldenser, die als „Vorposten des Protestantismus“ dort vom „Mont Blanc bis zur Südspitze Siciliens“ thätig sein sollen. Ohne Romhaß geht es aber selbst bei solchen Aufrufen nicht ab. Dahin gehört besonders der von blindem Fanatismus zeugende Satz, daß jetzt der Schatten der „schwarzen Internationale“ (!) Deutschland von Neuem zu überziehen drohe“. Das Bezeichnendste ist es, daß dieser Aufruf von einem geheimen Legationsrath, einem Hofprediger (dem in den letzten Tagen in Karlsruhe anwesenden Frommel) und verschiedenen Professoren unterschrieben ist.

C.VC. Vom Niederrhein, Mai. Das Missionswerk der hl. Kindheit Jesu ist bekanntlich ausschließlich für die heidnischen Länder und Völker bestimmt, und zwar besonders für jene Gebiete, in welchen die barbarische Unsitte herrschte, die neugeborenen Kinder auszusetzen oder aus schnöbdem Eigennutz zu verkaufen. Die unmenschliche Grausamkeit, mit welcher in China, Tongking, Korea und früher auch in Japan Kinder von den eigenen Eltern ausgesetzt wurden, hat eigentlich das Werk der hl. Kindheit als ein christliches Rettungswerk hervorgerufen. Ein weiteres und sehr großes Wirkungsgebiet hat sich ihm bald nach seiner Gründung im „schwarzen Erdtheile“ eröffnet. Auch hier gilt es, schreibt das „Magazin für Pädagogik“, womöglich viele Kinder durch Ankauf von den Eltern für den Heiland zu gewinnen und damit gleichzeitig vor dem leiblichen und sittlichen Verderben zu bewahren. Gar manche von diesen ausgesetzten oder für den herzlosen Sklavenhändler bestimmt gewesenen Kinder treten später selbst in die Reihen der Missionäre unter ihren Stammesgenossen, und so vervielfältigt sich die Wohlthat, die dem Werke gesendet wird ins Unendliche. Nach dem Gedanken seines edlen Stifters hat demnach das Werk der hl. Kindheit vor allem die Rettung und Erziehung von Heidenkindern zum Zweck. Die Mittel, die es zu dessen Erreichung aufwendet, bilden seine Eigenart. Es wendet sich nämlich an die guten Herzen christlicher Kinder und bittet sie um des lieben Jesuskinds willen um das doppelte Almosen eines kleinen Gebetes und einer kleinen Opfergabe. Daß dieser Appell an die Kinderherzen kein vergeblicher ist, beweist schon die Thatsache, daß das Werk heute bereits auf dem ganzen Erdbreise verbreitet ist und die kleinen Gaben der Kinder vereinigt mit jenen der Eltern, Paten und anderer Wohlthäter, zu Jahresergebnissen von höchster Bedeutung für die gesamte Missionsthätigkeit führen. Ein besonderer Segen ruht auf diesem Werke, und es wiederholt sich an ihm, was der göttliche Heiland von der Entfaltung und Wirksamkeit seines eigenen Wortes und Werkes im Gleichniß vom Senfkornlein nahegelegt hat. Gerade in unseren Tagen, wo durch das alle Länder mehr oder minder ergreifende Colonialfieber und durch den mehr wie je rege gewordenen Forschungs- und Entdeckungstrieb weite Länderstrecken neu erschlossen werden, gewinnt aber der Verein von der hl. Kindheit Jesu erhöhte Bedeutung. Soll eine Colonisation wahre Früchte tragen, so muß das Missionswerk mit ihr Hand in Hand gehen. Mögen daher Eltern, Geistliche und Priester dem Verein der hl. Kindheit ihre besondere Sorgfalt widmen.

* **Paris.** Dem hl. Vater werden zum 50jährigen Priester-Jubiläum viele und reiche Geschenke dargebracht werden. Paris verehrt ihm eine prachtvolle, mit Gold und Edelstein verzierte Tiara. Die Mönche der Abtei Perins spenden einen Prachtband, die Uebersetzung des Magnificat in 150 Sprachen enthaltend, jedes Pergamentblatt mit kunstvollen Verzierungen und Bildern ausgestattet. Das Prachtwerk wird auf 70,000 Francs zu stehen kommen und ein bedeutendes Denkmal der Kunst sein. Lyon verehrt ein goldgesticktes weißes Messgewand mit dem Gotteslamme. Die dortigen Rosenkranz-Bruderschaften lassen einen kostbaren Rosenkranz anfertigen.

Reims sendet eine Verkleinerung des Standbildes Urban's II., welches nächsten die Anhöhe bei Châtillon krönen wird. Sains-Flora liefert einen Kelsch, Char tres einen Tragaltar durch die Mitglieder des dritten Ordens. In ganz Frankreich haben die meisten kirchlichen Vereine und Bruderschaften eine Adresse vorbereitet, wobei jeder Unterzeichnende 50 Cts. als Peterspfennig beifügt.

* **Orleans.** Am 8. ds. M. wurde hier der 458. Jahrestag der Befreiung Frankreichs durch die jungfräuliche Heldin Jeanne d'Arc festlich begangen. Es ist dies ein patriotisches und religiöses Fest zugleich, an welchem alljährlich der Clerus, die weltlichen Behörden, die Armee und das gesammte Volk theilnehmen. Die Stadt hatte sich festlich geschmückt. Driflammen brannten in den Straßen und an den Häusern flatterten Fahnen in den Farben des Landes und der Stadt. Mit Sonnenaufgang wurden 21 Kanonen-Salven gelöst und mit dem Geläute sämtlicher Glocken der Stadt wurde der festliche Tag eingeleitet. Um 10 Uhr fand in der Kathedrale unter Anwesenheit sämtlicher Behörden der feierliche Gottesdienst statt, wobei der Bischof von Autun, Mgr. Perrand, eine Lobrede auf die Heldenjungfrau Jeanne d'Arc hielt. Am Abende des Festtages waren alle öffentlichen und Privatgebäude und alle Denkmale Jeanne d'Arc's glänzend beleuchtet.

* In **Solemes** in Frankreich fand am 8. Mai, am Tage der Erscheinung des Erzengels St. Michael, die feierliche Profek der Schwester Benedikta Maria, Prinzessin von Loewenstein, statt. Die fürstliche Familie nebst der jungen Prinzessin von Isenburg-Birstein war am Abend zuvor in Solemes eingetroffen; außerdem waren die Nichten des Fürsten von Loewenstein, die Frau Herzogin von Parma, anwesend. Die Novizin sang mit klangvoller Stimme die Responsorien und verlas in erhebendem, sicherem Tone die feierliche Profek und die verschiedenen Orationen. Nachdem sie den Akt der Profek unterzeichnet, näherte sie sich dem fürstlichen Elternpaare, um denselben den Akt der Profek zu unterbreiten. Nach der Litanei der Heiligen wurde die Professin mit Schleier und Kranz geschmückt. Am Schluß wurde unter Absingen des Ledenm die Chorfrau feierlich zur Klosterpforte geleitet und dafelbst von der Aebtissin empfangen. Die feierliche Profek einer deutschen Prinzessin, welche die Welt mit ihrem Glanz und Geräusch verläßt, um Gott in einem stillen Kloster zu dienen, hat in Frankreich einen sehr tiefen Eindruck hervorgebracht. In wenigen Tagen wird die Prinzessin Agnes von Loewenstein an dieselbe Klosterpforte klopfen, um Einlaß als Postulant zu begehren. (N. V.)

* In **Florenz** fanden zur Enthüllung der restaurirten Domfacade kürzlich große Feierlichkeiten statt. Dem Pontificalamt im Dom wohnte auch der italienische König bei. Ueber die unvergleichlich großartige Beleuchtung der Stadt wird Folgendes geschrieben: Die Beleuchtung der Stadt bot einen Anblick von unvergleichlicher Schönheit dar. Der in seinen prächtigen Umrissen bis zur Spitze der Kuppeln im Lichte unzähliger Lämpchen strahlende Dom, der Thurm des Palazzo Vecchio, viele andere öffentliche Gebäude ragten in hellem Glanze über die Stadt hinaus, in der kein Haus ohne Flaggen- und Lichterschmuck blieb. Die Ufer des Arno mit ihrer Reihe großer Paläste, der unendlich lange Staden, die sechs Brücken, der Fluß selbst mit seiner Menge erleuchteter Barken und der Ausblick auf die nahen und fernen lichtgekrönten Höhen lieferte eine ganze Menge anderer Bilder von zauberischer Wirkung, die an manchen Punkten noch durch Feuerwerk erhöht wurde. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen; durch alle Straßen wogte eine dichtgedrängte, frohgemuhte Menge. Alles verlief ohne den geringsten Miston. Zahlreiche vielgereifte Gäste erklärten, nie eine so glänzende Beleuchtung, eine so anständige Volksmasse gesehen zu haben. Noch um Mitternacht war das Treiben in vollem Gange.

* **Mailand.** (Eine Orgel aus gepreßtem Papier.) In einem kleinen Gebethause, welches in einem entlegenen Theile unserer Stadt liegt, ist seit einigen Tagen dem Publikum ein in seiner Art höchst originelles Instrument hörbar. Dieses Instrument ist eine Kirchenorgel, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß ihre Pfeifen, anstatt aus Metall, aus einer Art Lederpappe (gepreßtem Papier) gefertigt sind. Im Uebrigen unterscheidet sie sich durchaus nicht von der bisher gebauten. Der Ton ist mächtig, besitzt die Tragweite, die Weichheit, die Klangfülle, die, man möchte fast sagen heilige Poesie, durch welche dieses Instrument seinen unerklärlichen Zauber auf das Gemüth ausübt. Wenn sich ein Unterschied bemerkbar macht, so ist es vielleicht der, daß bei der neuen Orgel die verschiedenen Register knapper abschließen, dadurch das häufige Nachklingen oder vielmehr Nachschnarren vermieden wird und der Uebergang vom piano zum forte ein mehr vermittelter ist. Der Erfinder dieser Orgel ist ein Mailänder Geistlicher und nebenbei Professor der Chemie und der Naturwissenschaften Don Giovanni Crespi Nighizzo. Giovanni Crespi gehört nicht zu den Würdenträgern der Kirche; der Purpur hat stets außer dem Bereich selbst seiner kühnsten Wünsche gelegen. Sein Lebtage lang war er der Armuth und der Bedrängniß beigegeben, der Kirchsprengel dell' Incoronata, dem er jetzt in Mailand angehört, ist ebenfalls der bescheidensten und ärmsten einer. Und weil er erfahren hat, daß gerade die arme, elende Landbevölkerung oft die Weihe der Musik im Gottesdienste, das einzige Erhebende in ihrem traurigen Dasein, entbehren muß, ist ihm die Idee gekommen, ein wohlfeiles Material für die Orgel zu finden, wodurch der Besitz derselben auch dem bescheidensten Kirchlein ermöglicht wird. Um seine Idee auszuführen, hat Giovanni Crespi mit kaum glaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Zu allem gehört in unserem Jahrhundert Geld, dies war es, was er gerade gar nicht besaß, und außer der heiligen Cäcilie hätte ihm wohl schwerlich irgend Jemand seinen Schutz angedeihen lassen. Ja, seines Erfolges nicht vollständig sicher, wagte er es auch gar nicht, irgend einen reichen Mäcen der Künste und Wissenschaften um Unterstützung zu bitten. Als er der Entmutigung nahe war, führte ihn das Glück mit einem einfachen Arbeiter, einem Techniker, Luigi Colombo, zusammen, dem er sich anvertraute, und von dem er auch sogleich verstanden wurde. Mit wenigen Ersparnissen und unter Anleitung eines alten musikalischen Lexikons von Bichtenthal, im Jahre 1826 in Mailand gedruckt, machten sich Beide, der Gelehrte und der Arbeiter, ans Werk. Sie konnten daselbe vorläufig nur in kleinem Maßstabe, das C vierfüßig, mit 22 Registern, 44 Bässen, 1400 Pfeifen im Ganzen, und mit Rücksicht auf die größte Sparsamkeit ausführen, vollendeten es im Juni vorigen Jahres und ließen es sich im August 1886 patentiren. Während des Winters haben sie noch einige Veränderungen und Verbesserungen daran vorgenommen und es jetzt, vor wenigen Tagen, der Beurtheilung des Publikums ausgestellt. Möge diese wichtige Erfindung auf dem Gebiete des Orgelbaues bald das allgemeine Interesse hervorrufen, welches sie in hohem Maße verdient.

(Tägl. Rundschau.)

Diöcesanachrichten.

* **Speyer.** Gottesdienstordnung in der Domkirche für das hl. Pfingstfest. Am Vigiltage: Früh 8 Uhr Taufwasserweihe, hierauf Hochamt. Am Vorabend 4½ Uhr: 1. Vesper. — Am Pfingstsonntage: Von 6—7 Uhr hl. Messen wie an Sonntagen, 8 Uhr Schullehre, halb 9 Uhr Pfarrmesse, 9 Uhr Predigt, 10 Uhr Pontificalamt, nach demselben (halb 12 Uhr) hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Predigt, nach derselben Pontificalvesper vor ausgelegtem Allerheiligsten. Abends 6 Uhr Vorbereitungsandacht für die Firmlinge. — Am Pfingstmontage: Von 6—7 Uhr h. Messen wie an Sonntagen, halb 8 Uhr Schullehre, 8 Uhr Pfarrmesse, 9 Uhr Hochamt, nach demselben Predigt, hierauf Spendung der hl. Firmung, halb 12 Uhr hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Vesper.

* **Speyer.** Dem Kaplan Diehl in Bliesthal wurde die Verweisung dieser Pfarrei übertragen, Kaplan Just in Maifammer wurde als Kaplan nach Kirrweiler und Kaplan Kehler in Trulben als Kaplan nach Hergheim ernannt.

† **Aus dem Bliesthal.** In den Frühstunden des 14. Mai starb Pfarrer und bischöflicher geistlicher Rath Schiefer in Bliesthal im hohen Alter von fast 79 Jahren; am darauffolgenden Dienstag wurde seine irdische Hülle unter dem Schatten des Crucifixes auf dem dortigen Gottesacker in die Erde gebettet. Die ungewöhnlich zahlreiche Betheiligung von Geistlichkeit und Volk aus Bliesthal und der Umgebung an dem Leichenbegängniß legte Zeugniß ab, in welcher hoher Achtung und Verehrung der Verstorbene weithin stand. Herr Schiefer entstammte einer Lehrersfamilie in Fehrbach bei Birmasens. Nach dem Plane seiner Eltern sollte er ebenfalls Schullehrer werden, allein die Vorsehung hatte ihn zum Priester bestimmt. Erst in den reiferen Jünglingsjahren kam er auf das Gymnasium in Zweibrücken, nach dessen Absolvierung er Theologie in München studirte, wo ihn besonders die hochbegabte, edle Persönlichkeit des geachteten Möhler anzog. Am 31. December 1838 wurde er in Speyer zum Priester geweiht. Seine erste priesterliche Wirksamkeit entfaltete er 4 Jahre lang als Kaplan in Zweibrücken, 11 Jahre hindurch war er Pfarrer in Grünstadt und 6 Jahre in Dahn, von wo aus er dem ausdrücklichen Wunsche seines Bischofes folgend im Jahre 1859 die Pfarrei Bliesthal übernahm und bis zu seinem Tode — 28 Jahre hindurch — verwaltete. Schiefer war eine ehrwürdige Priester-gestalt, welche in den Pfarreien, die sich seiner Leitung zu erfreuen hatten, nicht so bald vergessen wird, fromm und opferwillig, bescheiden und liebenswürdig, als Seelsorger unermüdet, aber still und in Geduld und Demuth wirkend, dabei geistig stets regsam und bis in die letzten Lebensstage verständnißvoll theilnehmend am Wohl und Wehe, an Leid und Freud unserer hl. Kirche. In dem letzten Jahrzehnt war Schiefer ein von der Fülle der Jahre und angestrenzter Seelsorgsarbeit gebeugter Mann. Wer ihn früher nicht kannte, mochte dem milden Priester-greife kaum die zähe Thatkraft und ausdauernde Entschiedenheit zutrauen, mit welcher er in seinen rüstigeren Jahren auftrat und wirkte. Vor 3 und 4 Jahrzehnten wurde der Name des Verstorbenen immer genannt, wenn von den leistungsfähigsten und opferwilligsten Priestern unserer Diocese die Rede war. Wo es immer galt, das Wohl der Kirche, die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen zu fördern, da war der seeleneifrige Pfarrer Schiefer zu jeder ihm möglichen persönlichen und materiellen Hülfeleistung mit Freuden bereit. Was er bei seiner Freigebigkeit und seinen geringen leiblichen Bedürfnissen an materiellen Gütern erübrigte, wendete er schon bei Lebzeiten den armen Waisenkindern in Birmasens und Landstuhl zu, sie sind auch testamentarisch als Erben seiner geringen Hinterlassenschaft eingesetzt. Möge ihm nun im Jenseits leuchten das ewige Licht, welches ihn schon, so lange er unter uns auf Erden weilte, so innig anzog und durch ihn auf seine Umgebung und die seiner Leitung unterstellten Seelen eine so sanfte, aber unwiderstehliche Anziehungskraft ausübte.

*† **Vom Königkreuz.** Mit erhebender Feierlichkeit wurde am verflossenen Sonntage in Gölheim das dortige Kirchenpatronsfest, das Fest des hl. Johann von Nepomuk, abgehalten. — In neuen Paramenten und Fahnen, mit den Bildern des hl. Johann v. Nepomuk, der hl. Cäcilie und des hl. Moses prangte, durch die eifrigen Bemühungen des Herrn Pfarrers Kuhn, die Kirche. Das leibitirte Hochamt sang mit schöner sonorer Stimme Herr Pfarrer Holländer von Weisersweiler; die Festpredigt hielt, unter passender, betrachtender Anwendung des Leidens Christi auf das Martyrium des hl. Johannes von Nepomuk, Herr Pfarrer Schermer von Ottersheim. Was den Gesang betrifft, so wurde die „F-dur“-Messe von Rottmanner, welche durch die ernstesten Gradualeinlagen

einen neuen, mehr kirchlichen und darum religiös-wirkungsvolleren Charakter erhält, vom Kirchenchore unter Leitung der beiden Lehrer Dell und Keller schön und würdig gesungen. Auch wurden am Nachmittage die Vesperpalmen nach dem Vesperale und das Magnificat mit Falzobordonis von Witt mit großer Begeisterung zur Ausführung gebracht. — Nachdem man in der südlichen Pfalz schon seit Jahren mit den Cäcilienbestrebungen zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges vorangegangen ist, steht so zu hoffen, daß nun auch in der Nordpfalz diese Bestrebungen eine in dem Maße willkommener Aufnahme finden werden, als die Kenntniß dessen, was zu einem schönen, liturgischen Kirchengesange gehört, in Geist und Herz der Gläubigen sich mehr und mehr Bahn brechen wird. Hierzu ist besonders überall das thätige Wirken der Lehrer und Organisten zu wünschen, da nur bei deren verständnißvollem Eintreten für den Choral von den Rectoren der Pfarreien eine dem Geiste der katholischen Kirche entsprechende liturgische Feier in den Kirchen kann hergestellt werden. Möge dies — zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen und der Väter in den Kirchen — von Jahr zu Jahr immer mehr gelingen!

Gebetsverhörungeu. In verschiedenen Anliegen wurde ich erhört, und habe versprochen, es veröffentlichen zu lassen.

— Die Hilfe in einem großen Anliegen schreibe ich dem heiligsten Herzen Jesu, der Fürbitte des Herzens Maria, des hl. Joseph und des hl. Franz Xaver zu und veröffentliche hiemit meinen Dank.

— Dank der Fürbitte des hl. Antonius zur Wiedererlangung verlorener Sachen. B. A.

Politische Rundschau.

* Speyer, 24. Mai.

Bayern. Seine Königl. Hoheit der Prinzregent hat unterm 15. Mai folgendes Handschreiben erlassen: „Auf meiner jüngsten Rundreise, von der Ich vor wenigen Tagen zurückkehrte, habe Ich Mich, wie bei dem Städtebesuche im Herbst vorigen Jahres, neuerdings von der treuen Anhänglichkeit überzeugt, mit der das bayerische Volk seinem Herrscherhause ergeben ist. Von meiner Abfahrt aus der Residenzstadt bis zur Rückkehr und insbesondere auch bei letzterer selbst, sind Mir ungezählte Kundgebungen patriotischer Gesinnungen zu Theil geworden. Des warmen und begeisterten Empfanges, welchen Ich seitens der Städte, in denen Ich Aufenthalt nahm, und nicht minder auf dem Wege dahin überall fand, der festlichen Begrüßungen und Veranstaltungen, welche Mir ununterbrochen von allen Kreisen der Bevölkerung und der Vereinigungen aller Art bereitet wurden, werde Ich stets dankbaren Herzens und mit aufrichtigster Freude gedenken. Allenorten ist die innige Verbindung von Dynastie und Volk auf das Glänzendste zu Tage getreten. Ich erblicke in dieser schönen Verbindung die sicherste Gewähr für eine segensreiche Zukunft des theueren Vaterlandes. Seinem Wohle ist Mein unablässiges Bestreben geweiht.“

Die Landtagswahlen sind nun ausgeschrieben. Die Urwahlen sind auf den 21. Juni und die Abgeordnetenwahlen auf den 28. Juni nächsthin festgesetzt. Die Wahlkreiseintheilung ist leider dieselbe geblieben wie im Jahre 1881.

Die Wahlkreise für die Pfalz sind:

Speyer: Amtsg. Frankenthal, Distriktsgemeinde Gölheim, Amtsg. Grünstadt, Ludwigshafen, Speyer, 4 Abgeordnete.

Neustadt: Amtsg. Dürkheim, Edenkoben, Landau, Neustadt, 4 Abgeordnete.

Randel: Amtsg. Annweiler, Bergzabern, Germersheim, Randel, 3 Abgeordnete.

Zweibrücken: Distriktsgemeinde Bliesthal, Amtsg. Dahn, Distriktsgemeinde Hornbach und St. Ingbert, Amtsg. Pirmasens, Waldschiebach, Distriktsgemeinde Zweibrücken, 3 Abgeordnete.

Landstuhl: Amtsg. Homburg, Kusel, Landstuhl, Lauterecken, Waldböhr, Wolfstein, 3 Abgeordnete.

Kaiserslautern: Amtsg. Kaiserslautern, Distriktsgemeinde Kirchheimbolanden, Amtsg. Obermoschel, Otterberg, Rodenhäuser, Winnweiler, 3 Abgeordnete. — Zusammen 20 Abgeordnete.

Im ganzen Königreich sind 159 Abgeordnete zu wählen. Dieselben vertheilen sich wie folgt: Oberbayern 28, Niederbayern 20, Pfalz 20, Oberpfalz und Regensburg 16, Oberfranken 18, Mittelfranken 19, Unterfranken und Aschaffenburg 19, Schwaben und Neuburg 19.

Daß die Wahlkreiseintheilung die alte geblieben ist, hat unter den Nationalliberalen großen Jubel erregt. Die Centrumspartei hatte gehofft, daß wenigstens ein oder die andere Aenderung eintreten würde, damit die Mehrheit der katholischen Wähler einigermaßen ihre entsprechende Vertretung fände. Es ist dieses mal noch nicht geschehen. Um so mehr muß die bayerische Centrumspartei alle Kräfte anspannen, um wenigstens die bisherige Mehrheit in der Kammer zu behaupten. Wenn nicht einig und geschlossen vorgegangen wird, dann erhalten die Nationalliberalen die Mehrheit. Sie schmunzeln ganz vergnügt, als hätten sie dieselben schon. Mögen die Centrumswähler ihnen die Pläster gründlich verderben!

Im **deutschen Reichstag**, welcher bereits die Pfingstferien angetreten hat und am 8. Juni wieder zusammentreten wird, arbeiteten die Commissionen in letzter Zeit fleißig an dem neuen Branntwein- und Zuckersteuergesetz. An der Annahme dieser Gesetze im Sinne der Reichsregierung ist bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages nicht zu zweifeln. Das erstere Gesetz wird nach ziemlich genauer Berechnung der Reichsregierung 144 1/2 Millionen Mark an Steuern einbringen, das andere 40—50 Millionen, macht zusammen 190 Millionen. Auf den Liter Branntwein wird eine Auflage von 50 beziehungsweise 70 Pf. geschlagen, das Pfund Zucker wird durch das zweite Gesetz um 5 Pf. vertheuert werden. Wenn die Regierung diese 190 Millionen im Saß hat, wird es dann genügen? Der Regierung nahestehende Blätter fordern bereits eine Reichsbiersteuer, welche wiederum ihre 100 Millionen Mark abwerfen würde. — Wenn die Regierung wirklich außer den beiden erstgenannten Steuern noch andere plant, dann wird sie damit nicht lange hinter dem Berg halten. Denn die jetzige Reichstagsmehrheit ist eine vortheilhafte Bewilligungsmaschine. Da muß man sich spüten. Bei der nächsten Wahl kann diese Maschine schon wieder in die Kumpfkammer geworfen werden. — In der Branntweinsteuerfrage scheinen einige Mitglieder des Centrums mehr privaten Interessen als dem Parteiprogramme folgen und für das Gesetz stimmen zu wollen. Man ist darüber in Centrumskreisen sehr ungehalten. Doch wäre es unbillig, endgiltig urtheilen zu wollen, ehe die Vorlage durchberathen und ihr Schicksal entschieden ist.

Preußen. Der Landtag ist am 14. Mai geschlossen worden. Abgesehen von der kirchenpolitischen Vorlage hat das Herrenhaus wie gewöhnlich ein behagliches Stillleben geführt. In der Abgeordnetenversammlung ging es diesmal auch ziemlich ledern her.

In **Baden** ist in 32 Bezirken eine Neuwahl für den Landtag vorzunehmen, von denen acht zur Zeit durch Centrumsmänner vertreten sind. Nach dem badischen Wahlgesetz tritt nämlich zur bestimmten Zeit immer nur eine bestimmte Anzahl Abgeordneter aus. Wollen wir hoffen, daß das Centrum seine Bezirke behauptet.

In **Hessen** finden ebenfalls Ersatzwahlen für den Landtag statt; es sind für fünf Bezirke neue Abgeordnete zu wählen, darunter zwei Bezirke, die das Centrum inne hatte. An der Wiederwahl der bisherigen Centrumscandidaten zweifelt man nicht. — Die hessische Regierung, welche den Culturkampf nach preussischem Muster seiner Zeit eingerichtet, will nun nach gleichem Muster wieder abwickeln. Fürst Isenburg-Birstein hat die betreffenden Verhandlungen in Rom im Namen der hessischen Regierung geführt. Aber auch in Hessen sollen den Katho-

lifen nicht alle Rechte zurückgegeben werden, die sie vor dem Kulturkampfe besaßen. Auch hier fordert der Staat das Einspruchsrecht bei Besetzung der Pfarreien. Nur in einem Punkte will der Staat mehr zugeben als in Preußen, es soll nämlich auch den Priestern jener Orden, die nicht zugelassen werden, wenn sie sich nur vorübergehend aufhalten, das Recht eingeräumt werden, die hl. Messe zu lesen und die hl. Sakramente zu spenden.

Frankreich hat jetzt, seitdem es wieder Republik ist, seit 1870, das dreiundzwanzigste Ministerium gehabt und ist man gegenwärtig daran, das vierundzwanzigste zu bilden. Das letzte Ministerium nämlich, in welchem Goblet Ministerpräsident war, hat seine Entlassung eingereicht, weil die Kammer ihm nicht den Willen that. Das Ministerium hatte versprochen, für 1888 ein Budget zu machen, ohne neue Steuern oder Anleihen, hat's aber nicht gehalten. Es strich an den Ausgaben, mußte aber trotzdem zu neuen Steuern und Anleihen seine Zuflucht nehmen. Die Kammer machte ein böses Gesicht dazu und wiederum strich die Regierung 20 Millionen. Was sind aber 20 Millionen gegen ein Deficit von 200 Millionen und bei einem Budget von drei Milliarden? Die Kammer war daher auch damit unzufrieden, so daß die Regierung ihr die Kunst überlassen wollte, auszugeben ohne einzunehmen, d. h. Ersparungsvorschläge zu machen. Die Kammer indeß wies diese Zumuthung zurück, und so dankte denn das Ministerium ab, nachdem es nur fünf Monate im Amt gewesen. Goblet, der bisherige Ministerpräsident, war unter dem vorigen Ministerium Cultusminister und konnte als solcher seine Feindschaft gegen die Kirche nicht arg genug geltend machen. Jetzt liegt er schon unter dem alten Eisen. Der Kriegsminister Boulanger, den man wegen seines Schwadronirens eher für einen preußischen Junker halten könnte, ist natürlich auch zurückgetreten, doch verlangen die Rothen, daß er wieder in das neue Ministerium aufgenommen werde, und drohen für den Fall, daß es nicht geschieht, mit Straßenrevolution, weil sie glauben, Boulanger sei der Mann für einen Krieg gegen Deutschland. Boulanger wollte für den nächsten Herbst ein Armeecorps zur Probe mobilisiren, angeblich um zu sehen, wie die Sache sich macht. Unter dessen ist er selbst mobilisirt worden. Greyn, der Präsident der Republik, hat seine liebe Noth mit seinen heißblütigen Landsleuten. Zum Glück für seine Nerven ist er ein Phlegma, macht sich aus allem nichts und wird dabei ein reicher Mann.

Herz-Jesu-Statuen

für den Monat Juni
in **Eisenbeinmasse**, weiß, 65 Ctm. à M. 9; 85 Ctm. à M. 14;
in " fein polychromirt 60 Ctm. à M. 18; 75 Ctm. à M. 35.

Ferner **Tyroler Holz-Statuen** und solche der **Mayer'schen Kunstanstalt** aus **Steinmasse** und **Terra-Cotta** liefere in allen Größen zu Originalpreisen.

Aug. Müller,
Speyer a/Rh.

Processions-Laternen à M. 20 und M. 40 per Stück.

Processions-Kreuze à M. 16 bis M. 48 per Stück,
sowie alle sonstigen **Kirchengeräthe** empfiehlt billigst

Aug. Müller, Speyer a/Rh.

Kindheit-Jesu-Verein.

Schifferstadt ung. M. 12 für ein Heidentkind, das „Michael“ zu taufen ist. Speyer ung. M. 10 für ein Heidentkind, das „Karl Philipp“ zu taufen ist.

Für den St. Raphaels-Verein.

Otterstadt ung. M. 1. Ung. Porto-Überschuss 10 S.

Verlag von **Friedrich Busiet** in Regensburg, New-York und Cincinnati, zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Speyer durch die **Ferd. Alleeberger'sche Buchhandlung**:

Herz Jesu Büchlein von Josef Mohr — Betrachtungen über das heiligste Herz Jesu nebst Andachtsübungen und Gebeten. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 5. verbesserte Auflage. Mit Titelstahlstich; kleines Taschenformat, 636 Seiten. Preis ungebunden 1 M. 50 S. In Leinwandband mit Marmorschnitt 2 M. In Lederband mit Goldschnitt 2 M. 80 S.

Dieses sehr reichhaltige Andachtsbuch zum hl. Herzen Jesu ist nach den berühmtesten Geistesmännern bearbeitet, und eignet sich deswegen für Christen aller Stände und Berufsclassen, für Geistliche und Laien, für Ordenspersonen und Weltleute.

Der I. Theil enthält 31 kurze aber inhaltreiche Betrachtungen für jeden Monatstag über die besonderen Eigenschaften und Thätigkeiten des göttlichen Herzens, dann Betrachtungen für die besonderen 12 Monats-Freitage, hierauf eine tägliche Andacht zum hl. Herzen Jesu. Der II. Theil enthält die gewöhnlichen Andachtsübungen, Morgen- und Abendgebete, dann 3 Nebandachten, ferner ausführliche Beicht- und Communion-Andachten mit vielen Ablassgebeten und besondern Andachtsübungen für den Besuch des Allerheiligsten, für das Gebets-Apostolat, und außerdem noch eine reiche Sammlung von Gebeten zur seligsten Jungfrau.

Das überaus reichhaltige, handfame und schön ausgestattete Gebetbuch verdient daher beste Empfehlung und allgemeine Verbreitung.

Herz Jesu meine Zuflucht. Von Josef Mohr. Betrachtungen über das heiligste Herz Jesu, nebst Andachtsübungen und Gebeten. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Mit Titelstahlstich 632 Seiten. Preis ungebunden 2 M. In Leinwandband mit Marmorschnitt 2 M. 70 S. In Lederband mit Goldschnitt M. 3.40.

Dieses Gebetbuch ist dem Inhalte nach ganz gleich mit dem obigen reichhaltigen Herz Jesu-Büchlein; auf vielfachen Wunsch wurde aber diese Ausgabe hergestellt in größerem Format und größerem guten Drucke, so daß auch ältere Personen jetzt dieses so schöne segensreiche Andachtsbuch benützen können.

Crucifixe & Heiligenfiguren,

sowie **Weihwassergefäße** und **Kapellen** empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

Aug. Müller, Speyer a/Rh

Ein Geistlicher sucht für seine Schwester eine Stellung, am liebsten in einem kath. Pfarrhause, wo sie die selbstständige Führung einer Haushaltung ganz erlernen könnte. Anmeldungen unter L. übermittelt die Expedition ds. Bl.

Ein **braver Junge** aus guter Familie kann das Blechwerthwerk erlernen. Wo? Gesl. zu erfragen bei der Expedition ds. Bl.

Ein **Mädchen** mit guten Zeugnissen sucht Stelle in einem Pfarrhause oder bei einer einzelft. kathol. Dame. Näheres bei der Expedition ds. Bl.

Baumwollene und leinene

Kirchen-Spitzen

in hübsch kirchlichen Dessins und in allen Breiten empfiehlt billigst

Aug. Müller, Speyer a/Rh.

Gebetsmeinung für den Monat Juni.

(Von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. selbst bestimmt und gesegnet.)

Die christliche Familie.

Briefkasten.

Wir bemerken wiederholt, daß anonym eingesendete Gebetserhörungs nicht mehr aufgenommen werden. Die Aufnahme von Gebetserhörungs geschieht unentgeltlich.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 24. Mai.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.						Gesf. u. Gefallen.
		Göschter Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gesf. u. Gefallen.	Gesf. u. Gefallen.	Gesf. u. Gefallen.	
Weizen . . .	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—	—
Korn . . .	34	7 30	7 10	7 19	—	08	—	—
Gerste . . .	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—	—
Spelz . . .	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—	—
Hafer . . .	4	6 25	6 15	6 20	—	06	—	—